

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. 28 Kronen (14 fl.); halbj. 14 Kronen (7 fl.); viertelj. 7 Kronen (fl. 3.50); monatlich 2 Kronen 40 Heller (fl. 1.20). Erscheint täglich, auch an Montagen.

Dreihundertsechzigster Jahrgang.

Die einzelne Nummer in Budapest 8 Heller (4 kr.), in der Provinz 10 Heller (5 kr.).

Redaktion und Administration: V., WaisenstraÙe Nr. 34.

Die Annahmeder Indemnitätsvorlage.

Vier Tage lang wurde im Abgeordnetenhaus debattiert, ehe es der Regierung gelang, die neue Indemnitätsvorlage unter Dach zu bringen. Daß hierbei trotz des vielen Sprechens nichts Neues oder gar Neues gesagt wurde, bedarf wohl keiner weiteren Bekräftigung. Unter den gegebenen Umständen war dies ja auch nicht anders zu erwarten. Die politische Situation ist nach allen Seiten hin so klar und offen, der Standpunkt der Regierung sowohl als auch der oppositionellen Parteien so scharf umschrieben, daß jedes weitere Wort hierüber unnötig ist. Die Regierung, unterstützt von der nun vollkommen einigen und kompakten Majorität, ist voll auf dem Weg, die Staatsmaschinerie wieder in ihren gewohnten Regengang zu bringen, und die Oppositionsparteien haben sich neuerlich auf den für sie einzig legalen Standpunkt der Kontrolle zurückgezogen, den sie besser nie verlassen hätten. Angesichts dieser Sachlage wäre es das Natürlichste gewesen, wenn die Oppositionsparteien sich darauf beschränkt hätten, kurz ihrem Mißtrauen gegen die Regierung Ausdruck zu geben, und auch dies nur mit Rücksicht darauf, daß bei uns seit einiger Zeit die Opposition die Bewilligung der Indemnität, gegen die allgemeine parlamentarische Gepflogenheit, in durchaus mißverständlicher Weise zu einer Vertrauensfrage gestempelt hat.

Thatsächlich haben auch nicht allgemein politische Motive, sondern bloß Parteiinteressen die eben abgelaufene Debatte verursacht. Die Unabhängigkeitspartei, die seit der Abbrüstung der Obstruktion sich ein wenig Ruhe gegönnt, fand es wieder einmal für notwendig, in Aktion zu treten. Diese Aktion war aber, trotzdem sie sich in Angriffen auf die Regierung äußerte, keineswegs gegen das Haupt derselben, den Grafen Tisza, gerichtet, sondern vielmehr gegen den Grafen Apponyi und Baron Bánffy. Diese beiden Herren drohen mit ihren neuen Oppositionsprogrammen der Unabhängigkeitspartei äußerst gefährlich zu werden. Die Wähler, selbst die alleroppositionellsten, sind schon längst müde jener verknöcherten Stiefelpolitik, welche die äußerste Linke treibt und von welcher

selbst ihr Führer Franz Kossuth im Vorjahre eingestehen mußte, daß sie keine praktischen Ziele verfolgt, sondern nur der Wahrung gewisser unvergänglicher Ideale geweiht ist. Zudem nun die beiden oben genannten Politiker die populärsten Forderungen der Unabhängigkeitsprogramms sich zu eigen gemacht haben und gleichzeitig erklärten, eine Oppositionspolitik zu inauguriere, die nicht bloß auf die Heiligung, sondern auch auf die möglichst baldige Verwirklichung dieser Forderungen gerichtet sein wird, sind sie der Unabhängigkeitspartei zu gar mächtigen Konkurrenten in dem Kampfe um die Gunst der Wähler geworden. Einzig mit Rücksicht hierauf, um sich bei ihren Wählern wieder in Erinnerung zu bringen, wurde auch die Indemnitätsdebatte von der Unabhängigkeitspartei in die Länge gezogen und hierbei von ihr ein scharfer Ton angeschlagen.

Wir meinen aber, daß es der Liebe Mühe umsonst ist. Für die sterile Politik der Unabhängigkeitspartei gibt es jetzt weniger denn je Aussicht auf Neubelebung. Die Vorgänge während des Obstruktionsjahres können darüber nicht hinwegtäuschen, daß der rein negative, bloß auf staatsrechtliche Theorien gestützte Standpunkt dieser Partei überholt und auch längst schon überwunden ist. Diese Partei kann nur mehr ein Scheinleben weiterführen, zumal die vorjährige Obstruktion vollständig lähmend auf sie gewirkt, da, wie bei allen tollen Ueberreizungen, auch bei dieser als Resultat eine absolute, nicht mehr zu besiegende Schwäche zurückblieb. Deshalb thäte sie auch am klügsten, in einer ruhigen, zuwartenden Stellung zu verharren und die Zeit statt auf unnütze Ausfälle auf eine neue Reorganisation zu verwenden. Sollte sie das nicht thun, sondern auch bei der Budgetdebatte wieder dasselbe Vorgehen befolgen, wie in den letzten Tagen, so kann es ihr wohl gelingen, die Tagung des Abgeordnetenhauses bis in die allerheißesten Hundstage hinauszuziehen, sich selbst wird sie aber damit keineswegs helfen. Damit wird sie in der Jagd um die Mandate den übrigen Oppositionsparteien auch nicht einen Schritt Boden abgewinnen, sich aber um die letzten Reste von Sympathien bringen, die man ihr noch an manchen Stellen aus alter Gewohnheit

entgegenbringt. Für den verstockten Wittismus, dessen Fahrenträger stets die Unabhängigkeitspartei gewesen, ist unwiderstehlich die Dämmerzeit herangebrochen. Wer heute in der Politik mitzählen will, muß ganz ebenso wie im Leben nicht bloß Prinzipien verkünden, sondern auch den realen Verhältnissen Rechnung tragen. An der Mißachtung dieser allerdings äußerst platten und alltäglichen Wahrheit ist Graf Apponyi gerade so gescheitert, wie die Unabhängigkeitspartei. Der Erstere scheint schon zur Einsicht und damit zur Umkehr von seiner bisherigen Taktik gekommen zu sein, ob auch die Unabhängigkeitspartei dahin gelangen werde, ist aber fraglich, und noch fraglicher ist es, ob ihr dies noch von Nutzen sein könne und ob nicht für beide die Umkehr schon zu spät wäre.

Der Krieg.

Die Vorgänge zur See nehmen heute alles Interesse in Anspruch. Wie der unglückliche Admiral Makaroff, hat jetzt Admiral Strydloff den Versuch gemacht, die Japaner durch eine unerwartete Offensive zu verblüffen und wenn möglich den Admiral Togo zu einer Zersplitterung seiner Flotte zu veranlassen, um für Port-Arthur dadurch eine Erleichterung zu schaffen. An eine Vereinigung mit der Flotte in Port-Arthur mag Admiral Strydloff wohl auch gedacht haben, aber darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen, während die Angriffe auf japanische Kaufschiffsdampfer und Truppentransportschiffe deutlich die Absicht bekunden, die japanischen Schiffe von Port-Arthur abzulenken. Man weiß bis zur Stunde nicht, was die drei russischen Kreuzer „Rassija“, „Kurik“ und „Gromoboi“ geleistet haben, ob sie einen ersten Kampf mit japanischen Kriegsschiffen bestanden, ob sie japanische Transportschiffe in den Grund bohrten, ob sie nach Wladiwostok zurückkehrten oder von den Japanern vernichtet wurden. Jedenfalls aber hat Admiral Strydloff es nicht erreicht, daß Admiral Togo von der Port-Arthur belagernden Flotte Schiffe gegen die Russen sandte; Strydloff wurde vielmehr von Admiral

Das Gereben.

— Zur Enthüllungsfest in Füreged am 19. Juni. —
(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal“.)

Wenn man liest, daß einer der größten Dichter Frankreichs, Villon, wegen Raubmords eingekerkert war und daß Shakespeare von den Behörden als Wilddieb verfolgt wurde, so mag man sich wohl denken: wir Kinder der Neuzeit sind doch bessere Menschen; die zeitgenössischen Poeten mögen weniger genial sein, ihr Lebenslauf weniger wildromantisch, aber mit dem Straflob gerathen sie nicht in Konflikt. Sieht man aber besser zu, so findet man auch unter den neueren und neuesten Heroen der Literatur solche mit „bemaekeltem“ Vorleben; ja, einer der Modernsten, Oskar Wilde, ist bekanntlich an seinem Lebensabend wegen eines schweren Verbrechens regelrecht verurtheilt worden. Aber auch abgesehen vom Stuch ins Arminelle weist der Lebenslauf so manches neuzeitlichen Schriftstellers romantische Züge auf, die man eher im Mittelalter als in unserer Zeit suchen würde. Einer unserer populärsten, gelesesten Romaniers, derselbe, an dessen Geburtshaus in Dorje Füreged man Sonntag eine Gedenktafel enthüllt, erlangte sein Advokatendiplom auf Grund einer Handlung, die man allerdings nicht anders denn als Urkundenfälschung bezeichnen kann; er schrieb sein Leben lang unter einem Pseudonym, und fragt man heute, wie sein wahrer Name gelautet, so werden von hundert in der heimischen Literatur mehrerer beschlagener Personen neunzig in Verlegenheit kommen und die Antwort schuldig bleiben. Ja, vor wenigen Jahren noch wußten die Meisten nicht, ob er gestorben ist und wo die Gebeine des Ruhe-

losen Ruhe gefunden. Und doch ist Das Gereben erst vor einem Menschenalter gestorben, noch dazu in Wien, wo er in Erfüllung seines journalistischen Berufs bei den Verhandlungen der Delegationen weilte, und die Wiener „Concordia“ veranstaltete ihm ein ehrenvolles Begräbniß, weil sich Niemand zur Bestattung des ungarischen Schriftstellers meldete. Vor etwa einem Jahrzehnt begannen sich einige Literaten für die persönliche Schicksale Das Gerebens, dessen Beliebtheit beim Lesepublikum kaum eine Abchwächung erfahren hatte, zu interessieren, und da wurden recht interessante Umstände zutage gefördert, unter Anderem auch — sein wahrer Name. Damals wurde eine Bewegung eingeleitet, welche die Heimförderung der Asche des Dichters bezweckte, und die Aktion hatte solchen Erfolg, daß man ihm nicht nur in seinem Heimathsdorf ein anständiges Grab sammt entsprechendem Denkmal angedeihen, sondern sogar eine Gedenktafel für sein Geburtshaus anfertigen lassen konnte. Aber — habent sua fata monumenta. Die Herstellungskosten der Tafel waren vorhanden, aber für ihre Anbringung und Enthüllung reichte nicht — die Pietät. Sie gerieth in ein Granzarium, ward vergessen, bis ein Zufall sie wieder in Erinnerung brachte und eine jugendliche literarische Vereinigung die Gutmachung des Verjämnisses in die Hand nahm. Und so wird denn übermorgen in dem genannten Dörfchen des Tolnaer Komitats die Enthüllungsfest mit einem ganz stattlichen Aufwand literarischer und sonstiger Notabilitäten vor sich gehen; es werden Graf Eugen Zichy, Eugen Márkosi und Julius Bekár sprechen, Frau Emilie Márkus vom Nationaltheater aber ein Gelegenheitsgedicht des trotz seiner Jugend wiederholt akademisch prämierten Poeten Emerich Földes deklamiren.

Das Gereben — um beim Anfang zu beginnen — hieß eigentlich Joseph Kadakovic, noch richtiger: Kadankovic; jenen Schriftstellernamen, der so viel bedeutet als „Eiserner Rechen“, erhielt er als Student wegen seiner scharfen Zunge und spitzen Feder. Er wurde im Jahre 1823 als der Sohn eines armen Spanns auf der Füregeder Pusta geboren, wo er bis zu seinem neunten Jahre außer seinem Vater, dem Lehrer, den Haiduken und dem Schmied nur Ackertnechte sah und zu einem recht ausgelassenen Jungen heranwuchs, der Alles lieber machte als lernen. Dann kam er in die Bespremer Elementarschule, wo ein rabiater Lehrer ihm jede Lust zu lernen, selbst wenn er welche empfunden hätte, vertrieb. Tujdor hieß der Lehrer, der — wie Das Gereben selbst in einem seiner Romane berichtet — seinerzeit gerade fünfzig Jahre hindurch „die Jugend schlug, schleuderte, mit Ruthen und Stock bearbeitete und auf Kukuruz Knien ließ“. Mit sechzehn Jahren finden wir ihn am Pécses Gymnasium, aus dem er nach kaum einjährigem „Studium“ wegen Liederlichkeit und Nachlässigkeit ausgeschlossen wird. Er soll sich nun zuhause als Schreiber sein Brod verdienen, macht aber seinen Vorgesetzten, den Verwalter, zum Gespötte und verbricht sogar — in demselben Jahre, in welchem Jókai seinen ersten literarischen Versuch macht — eine Art Humoreske oder Satire unter dem Titel: „A tiszttartó úr lábnyomai“ (Die Fußspuren des Herrn Verwalters). Dieses Werkchen war so gepfeffert, daß nicht nur er, sondern auch sein Vater darob brodblos wurde. Und nun macht Das Gereben Schulden über Schulden, und da ihm die Geldverleiher nichts mehr vorstrecken wollen, geht er in die weite Welt. Nach mancherlei Wanderungen „auf Füßen der Apostel“ bekommt er

Ramimura verfolgt, der mit einer Flottenabtheilung Vladivostok bemacht und sich gleich nach der Ausfahrt der russischen Schiffe auf die Suche nach ihnen begab. Da Admiral Skrydloff nur über drei Kreuzer verfügt, genügte die Eskadre des Admirals Ramimura zur Verfolgung der Russen, und die letzteren haben ihre schönsten und schnellsten Schiffe nur großen Gefahren ausgesetzt, ohne etwas Anderes zu erzielen, als daß sie vielleicht einigen Handelschiffen Schaden oder wohl nur Schrecken verursacht haben.

Ueber Kämpfe auf der Kwantung-Halbinsel liegen zahlreiche Depeschen vor, die von einer ersten Schlacht zwischen dem Korps des Generals Stadelberg und den Japanern bei Funtschu-Wangfu berichten. Wann dieser Kampf stattgefunden hat, darüber lauten die Angaben verschieden. Dem Telegramm des Generals Kurapatkin an den Czaren zufolge ereignete sich der Kampf am 14. d. Auf japanischer Seite standen mindestens zwei Divisionen. Die Russen behaupteten ihre Stellung, erlitten aber schwere Verluste; nach japanisch-englischen Meldungen verloren sie außer 1000 Todten und Verwundeten auch ihre Feldgeschütze. Seit diesem Kampfe erhielten die Japaner bedeutende Verstärkungen; auch die Russen entziehen zur Unterstützung des Generals Stadelberg frische Truppen, und in Folge dessen stehen neue schwere Kämpfe auf der Kwantung-Halbinsel bevor.

Die über den Krieg heute uns zugekommenen Telegramme geben wir nachstehend:

Admiral Skrydloff's kühne Streiffahrt.

London, 16. Juni. Noch ist es nicht bekannt, wie der kühne Coup Skrydloff's gesehendet hat. Um halb 9 Uhr gestern Abends wollte man in Shanghai wissen, daß das japanische Geschwader die Schiffe aus Vladivostok nach schwerem Kampfe zwischen der Tsushima-Insel und dem Festland zerstört habe. Nach Mitternacht und heute Morgens verlaute in Tokio, die russischen Schiffe hätten sich in östlicher Richtung zurückgezogen. Das russische Geschwader hat allenthalben über rascht und Schrecken verbreitet. Alle Dampfer, die aus Simonsseki auslaufen wollten, haben ihre Abfahrt nach dem Westen aufgeschoben. In Moji lief gestern Nachmittags der Dampfer „Buri-Maru“, der Abends zuvor nach Wakana ausgefahren, mit dem Signal ein: „feindliche Schiffe auf hoher See“.

Dasselbe Schiff hatte gestern gegen 6 Uhr Morgens das japanische Schiff „Hitachimaru“ beschossen, und ein anderes Dampfschiff war vom Feinde umringt. Eine große Gefahr droht nicht nur den japanischen Kaufahrtschiffen, sondern namentlich auch den Truppentransportschiffen. Drei Truppentransportschiffe wurden gestern Morgens am Eingang in die Meerenge von Korea von den russischen Schiffen beschossen. Ein Schicksal der japanischen Schiffe entkam, über das Tokio keine Kenntnis.

Der „Morning Post“ wird gemeldet, daß die Truppentransportschiffe „Ugo-Maru“ und „Juno-Maru“ gestern bei der Insel Iki dem russischen Geschwader begegneten, das sie eine Zeit lang verfolgte, dann aber, nachdem die Russen sechzehn Schiffe abgegeben hatten, nach Katsumoto ent-

rinnen ließ. Eine Nachricht des „Daily Chronicle“ besagt, die russischen Kreuzer bombardierten die kleine Insel Okino, an der japanischen Küste, sieben Meilen von Moji. Während eines entsetzlichen Wetters traf das russische Geschwader mehrere japanische Dampfer nördlich von der Insel Iki.

Mehrere der Dampfer kamen von Moji, andere aus dem Westen. Die Kriegsschiffe eröffneten das Feuer und richteten großen Schaden an. Ein Dampfer entkam nach Katsumoto, die anderen zerstreuten sich in verschiedene Richtungen. Abends erfuhr dasselbe Blatt, der japanische Kreuzer „Mitsuta“ hätte die russischen Schiffe angegriffen. Obwohl schwer beschädigt, fuhr er fort, mit dem Feinde Fühlung zu erhalten. In anderen Meldungen heißt es, daß die japanischen Kriegsschiffe nach jenem Meeresstöße eilten, wo sie die russische Eskadre vermittelten, ob sie aber Gelegenheit fanden, den Feind anzugreifen, wird noch nicht gemeldet. Es ist überhaupt unmöglich, die einzelnen Meldungen auseinanderzuhalten und festzustellen, ob die Berichte über die Angriffe auf japanische Schiffe besondere Vorkommnisse betreffen oder verschiedene Beschreibungen ein und desselben Angriffs sind. Die Nervosität in Japan ist sehr groß. Nicht weniger als zehn japanische Kaufahrtschiffe, die nach Moji ausreisten, sind säklig. Allerdings geht die See hoch, und es ist noch nicht ausgemacht, daß sie in die Hände der Russen gefallen sind.

Das in Tokio erscheinende Blatt „Jiji Shimpō“ veröffentlicht heute Morgens folgende Darstellung: Unserer Meinung zufolge trafen die drei russischen Schiffe am 14. Juni bei der Insel Iki ein. Das Feuer, das man hörte, war nicht gegen die Kriegsschiffe gerichtet. Die Dampfer, auf welche die Russen feuerten, blieben unverletzt und entkamen in den Hafen. Ein dichter Nebel lagerte am Morgen des 15. über Tsushima. Seitdem man sie zuletzt sah, hat sich eines der russischen Schiffe von den anderen getrennt. Wir bewachten sorgfältig die Straße von Korea. Ein Kundschafter meldete unverzüglich das Erscheinen der feindlichen Schiffe unserem Geschwader. Jetzt verbleibt dasselbe den ganzen Tag in enger Fühlung mit den Russen und war zeitweilig kaum eine Meile von ihnen entfernt. Der Horizont ist klar, die See wirft gemaltige Wellen auf. Wir hoffen, vor der Dunkelheit den Feind angreifen zu können, aber es ist schwer, ihn zum Kampfe zu zwingen, obwohl die Geschwindigkeit seiner Fahrgenue nur 15 Knoten beträgt, da sich in der russischen Schiffsdivision auch ein älteres Schiff befindet, dessen Geschwindigkeit 15 Knoten nicht überschreitet.

Der „Vossischen Zeitung“ berichtet: Die japanische Flotte, die auf die Nachricht von dem Erscheinen eines russischen Geschwaders in dem japanischen Gewässer sich eilends auf die Suche begab, hat die feindlichen Kriegsschiffe in der Tsushimastraße angetroffen und zum Gefechte gezwungen. Der Ausgang des Kampfes ist zur Stunde noch unbekannt.

Kämpfe.

Tschifu, 15. Juni. („Neuter“-Meldung.) Ein hier eingetroffener russischer Kaufmann erklärte, daß Port-Arthur gut verproviantirt sei; es befänden sich dort neuntausend Stück Schlachtvieh. Das Haus, zu dem er gehöre, lieferte der Regierung vor kurzem neunzigtausend Pfund gesalzenes Fleisch; auch andere Häuser trugen zur Verproviantirung der Stadt bei. Der Kaufmann schätzt die Zahl der in Port-Arthur befindlichen Menschen auf fünfzigtausend.

Petersburg, 16. Juni. Der Korrespondent der „Russischen Telegraphen-Agentur“ in Mukden

berichtet vom Heutigen: Um einen Theil der feindlichen Streitkräfte von Port-Arthur abzulenken, wurde ein Theil von Jachitschao gegen Süden entsendet. Derselbe hatte am 14. und 15. bei Wafanku mit überlegenen feindlichen Streitkräften Zusammenstoße. Die Verluste der Japaner sind sehr schwere. Durch den Kampf ist unsere Stellung besser geworden.

Tokio, 16. Juni. („Neuter.“) In dem Kampfe bei Telissu nordwestlich von Futschu erlitten die Russen einen Verlust von 500 Todten und 300 Gefangenen. Ferner verloren sie vierzehn Kanonen. Die Verluste der Japaner betragen 1000 Mann.

London, 16. Juni. (Privat-Telegramm.) Aus Liaojang wird gemeldet: Bei Wafanko ist eine Schlacht im Gange. Angeblich sind drei japanische Schwadronen vernichtet und dreihundert Russen gefallen.

Berlin, 16. Juni. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Tokio: Nach heute hier eingelaufenen Meldungen hat Samstag eine heftige Schlacht bei Funtschou stattgefunden. Die Russen haben 1000 Mann verloren und ihre sämtlichen Feldgeschütze wurden von den Japanern genommen. Die russischen Streitkräfte, 7000 Mann stark, haben darauf Sonntag den Rückzug nach Norden angetreten.

Köln, 16. Juni. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Tokio vom 15. d.: Drei russische Kriegsschiffe, die in der Straße von Tsushima kämpften, vielleicht vom Vladivostok-Geschwader, wurden von Admiral Ramimura aufgebrocht.

Petersburg, 16. Juni. (Offiziell.) Ein Telegramm des Generals Kurapatkin an Kaiser Nikolaus meldet unter dem 15. d.:

Bei Wafanhoon hat am 14. ein Gefecht mit dem zumindest zwei Divisionen starken Feinde stattgefunden. Die Verluste auf unserer Seite waren folgende: Der Kommandant des 1. ostibirischen Schützenregiments Oberst Kwastanuff und Regimentsadjutant Dragoslaw Natoshinsky wurden getödtet, Generalmajor Serngroß und Generalstabschefmann Krenitzky wurden verwundet. Generalmajor Serngroß verblieb trotz seiner Verwundung in den Reihen. Außerdem wurden 20 Offiziere, deren Namen noch unbekannt sind, und 311 Soldaten verwundet oder getödtet, davon entfielen auf das 1. Schützenregiment 12 Offiziere und 200 Soldaten, auf die 1. Artilleriebrigade 6 Offiziere und 50 Soldaten. Die folgende Nacht verlief theilweise ruhig. Gegen 2 Uhr Morgens entwickelte sich längs der Wachtpostenkette unserer rechten Flanke ein Gewehrfeuer, das aber nachließ.

Um halb 6 Uhr Morgens begann auf unserer linken Flanke ein Geschützfeuer. Vorher, gegen 5 Uhr Früh, entdeckte unsere Kavallerie auf unserer rechten Flanke im Süden von Tsfantichon bedeutende feindliche Streitkräfte. Japanische Infanterie eröffnete das Feuer gegen unsere Kavallerie, welche sich auf den Höhen von Tsfantichon und Lunfoo an der Waldkante drei Kilometer von dieser Höhe entfernt befand. Gegen halb 7 Uhr Morgens unternahm der Feind in der Stärke von etwa einem Infanterie-Regiment mit Artillerie von diesem Gehölze aus einen Angriff auf unsere zwischen Tsfantichon und Lunfoo stehenden Truppen. Gleichzeitig begann auf unserer linken Flanke ein heftiges Geschützfeuer. Daraufhin schritt General Baron Stadelberg mit einem Theile seiner Streitkräfte zum Angriffe vor, indem er den rechten Flügel in der Richtung gegen Wafanghoon und Wunungung und einen anderen Theil seiner Truppen gegen

den Einsall, ernstlich zu studiren, allein seine Zeugnisse genügen für die Aufnahme in eine höhere Anstalt nicht. Er nährt sich eine Zeit lang kümmerlich als Privatlehrer — in Papa unterrichtete er einunddreißig jüdische Kinder für ebensoviele Gulden monatlich —, dann aber führt ihn der Zufall mit einem Verwandten Namens Felix Radakowics zusammen, dessen Zeugnisse er sich zu verschaffen weiß, schreibt neben den Namen Felix seinen Taufnamen Joseph hin und läßt sich an der Györer Rechtsakademie als Radakowics Bódog József inskribiren.

Nun beginnt eine neuere, ruhigere Phase seines Lebens. Im bischöflichen Konvikat gewinnt man ihn rasch lieb, denn seine Schürren, Anekdoten und Witze sind unerschöpflich. Geschickt wußte er sich bei Tische die besten Witzchen zu sichern. „Wenn er zuerst aus der Schüssel nimmt, so weiß er mit einer Löflung sämtliche Nudeln zu ergattern. Er brachte nämlich mit dem Schöpföffel die Suppe in der Schüssel zum Quirlen, dann drehte er den Löffel plötzlich in die entgegengesetzte Richtung, und dies so geschickt, daß er die gesammte Mehlspeise erbeutet und der auf ihn Folgende keine einzige Nudel herauszufischen vermag.“ Die Lokalkronik verzeichnet eine Menge von Pöffen, die Was Gereben ausführte, und er war alsbald eine der populärsten Gestalten der Stadt. Auch journalistisch war er thätig; er gab unter Anderem ein Witzblatt unter dem Titel „Két garasos ujság“ heraus und hier bediente er sich zum ersten Male seines Spitznamens „Was Gereben“. Auch die Pester Blätter öffneten seinen Beiträgen gerne ihre Spalten, und Emerich Rahot beauftragte ihn zu seinem „Pesti divatlap“. Er folgt dem Ruie, läßt sich aber später in Győr nieder, wo

er sich mit dem schönsten Mädchen der Stadt verlobt. Da kommen die Märztag; Was Gereben nimmt an der freiheitlichen Bewegung regen Antheil. Als die nationale Regierung ein Volksblatt gründen will und der von Petöfi empfohlene Arany die Uebernahme der Redaktion ablehnt, erhält Was Gereben die ehrenvolle Mission; er leistet dem Ministerium auch große Dienste, denn keiner verstand so zum Volke zu sprechen wie er. Nach Világos mußte er flüchten; in Gesellschaft Franz Deák's irrte er in den Dörfern jenseits der Donau umher, bis er den „Weisen der Nation“ eine sichere Zufluchtsstätte findet. Er selbst setzt die Irrfahrten fort, und er heßt sich derart ab, daß er schließlich müde und gebrochen nach Pest kommt, um sich der Behörde zu stellen. Er wird eingekerkert; seine Gattin, die sich in geeigneten Umständen befindet, erschrickt derart, als sie die Kunde von seiner Verhaftung vernimmt, daß sie vor der Zeit niederkommt und im Kindbett stirbt. Nach einiger Zeit läßt man ihn frei, stellt ihn aber unter polizeiliche Beobachtung und verbietet ihm die Ausübung der Advokatur. Er muß ein neues Leben beginnen, und nach mancherlei Versuchen, nachdem er mehrere Anekdotensammlungen, populäre Zeitschriften und Aehnliches herausgegeben, ja selbst einige recht mittelmäßige Theaterstücke hatte aufführen lassen, erscheint im Jahre 1855 sein erster Roman: „Régi jó idők“, der seinen Namen — den angenommenen — mit einem Schlage berühmt macht. Diesem Roman folgen andere und sie werden mit derselben Gier verschlungen, wie Jokai's Werke. Denn wie Jokai, so zaubert auch Was Gereben der geknechteten Nation Bilder aus der glanzvollen Vergangenheit vor, wie Jener, so sucht auch er sein Volk aus der Leihargie

aufzurütteln, ihm Hoffnung und Vertrauen auf seine Zukunft einzufößen. Was Gereben's Romane haben durchwegs einen politischen Hintergrund, sie beschränken sich ausschließlich auf die erste Hälfte des XIX. Jahrhunderts, sie sind Zeitschilderungen von unvergleichlichem Werthe. Vorzüglich verstand er es, die Sprache des Volkes zu sprechen, dessen Gedanken in Worte zu kleiden. In jedem seiner Romane plaidirt er für die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Abschaffung der adeligen Vorrechte; er eifert das Volk zur Vaterlandsliebe an, die dem geknechteten, an die Scholle gebundenen Bauer ein unbekanntes Gefühl war. Großartig weiß er die Tugenden des Ungars zu schildern, aber auch vor dessen Fehlern verschließt er die Augen nicht. So beschränkt der Kreis ist, in dem er sich bewegt, führt er uns dennoch eine Unmasse von Typen und Figuren vor; alle sind dem heimischen Boden entsprossen, und das verleiht seinen Werken die Bedeutung, erklärt seine großen Erfolge und sichert ihm einen vornehmen Platz in der heimischen Literatur. Dabei ist sein Talent undisziplinirt, zügellos, und seinen besten Werken fehlt eines der Haupterfordernisse des Kunstwerkes: die Ebenmäßigkeit, die Einheitslichkeit. Von seinem Gegenstande weicht er oft und gerne ab, aber seine Abwege sind immer interessant. Sein Witz ist unverfälscht, seine Sprache volkstümlich, kernig, die Wortspiele und Anekdoten schüttelt er nur so aus dem Aermel.

Er selbst blieb unstät, ruhelos bis an sein Lebensende. Obgleich er in seinen letzten Jahren viel Geld verdiente, da seine Bücher ihm gut honorirt wurden und auch die Blätter, die er zeitweilig herausgab, florirten, kam er aus den finanziellen Wirren nicht heraus. Sein Temperament riß ihn

die feindliche Front dirigirte. Gegen 10 Uhr Vormittags ging der Feind mit etwa einer Infanterie-Brigade und einer Batterie, sowie Kavallerie gegen unseren rechten Flügel vor und schickte sich an, nachdem er unsere Kavallerieabtheilung zurückgeworfen hatte, die rechte Flanke unserer Stellung zu umgeben. General Baron Stackelberg ließ von halb 11 Uhr an seine Reserve vorrücken, um den Feind an dieser Bewegung zu hindern. Nach mir zugekommenen Berichten erhielt der Feind am 15. Früh bedeutende Verstärkungen und bestand seine Hauptmacht aus mehr als drei Divisionen.

Bevorstehender Kampf am Motienpaß.

London, 16. Juni. Nach einer Meldung aus Tokio steht eine große Schlacht am Motienpaß unmittelbar bevor; man schätzt die russischen Streitkräfte beim Motienpaß auf 14,000 Mann, 30,000 Mann stehen bei Liaojang und 13,000 zwischen Telijsu (Wafankou) und Kauchiaaling (Kaitichou?).

Japanische Gefangene in Rußland.

Wie die offiziellen „Charkowskija Gubernskija Wjedomosti“ melden, erhielt der Gemeinderath von Charkow vom Kriegsministerium aus Petersburg die Bestätigung, daß im Raron des Militärbezirks demnächst ungefähr 3000 bis 4000 japanische Kriegsgefangene eintreffen werden. Das Kriegsministerium fordert daher den Gemeinderath von Charkow auf, rechtzeitig für die Unterbringung der Gefangenen und für die Herstellung von Wohnungen für die gefangenen Offiziere Sorge zu tragen.

Wie einem Petersburger Telegramm des Pariser Blattes „Le Journal“ zu entnehmen ist, sind in Yokohama bereits tausend japanische Kriegsgefangene eingetroffen.

Vor der Front der beiden Hauptarmeen.

London, 16. Juni. Eine Meldung aus Tokio schätzt die Zahl der Truppen am Motienpaß auf etwa 14,000, zu Liaojang auf 30,000, zwischen Telijsu und Kauchiaaling auf 13,000. Man erwartet in Tokio, daß eine große Schlacht jeden Moment erfolgen kann.

London, 16. Juni. Aus Niutschwang wird aus angeblich ganz zuverlässiger Quelle gemeldet, daß in Mukden nicht mehr als 20,000 Mann russischer Truppen stehen und 40,000 zu Liaojang. Man glaubt in Niutschwang, daß die Russen eine Streitmacht von 65,000 Mann bewegen, um den Schein zu erwecken, daß sie Port-Arthur entsetzen wollen und daß sie beim ersten Zusammenstoß mit den Japanern nordwärts zurückweichen werden. Die Russen heben um Liaojang einen tiefen Graben drei Meilen vor der Stadt aus und bringen Artillerie auf allen Höhen an.

London, 15. Juni. Das „Neuter'sche Bureau“ empfing von seinem Berichterstatter im Hauptquartier des Generals Kuroki heute über Fusan folgende kein Datum tragende Depesche: Heute wird gemeldet, daß der Feind, der sich vor der zweiten japanischen Armee befindet, an Zahl zunimmt. Die beiderseitigen Streitkräfte kommen einander näher. Eine Schlacht wird erwartet. An der Front der ersten japanischen Armee fand seit 12. d. kein Kampf statt. An jenem Tage wurden zwei russische Kompagnien aus Wutaono vertrieben, wobei sie zwanzig Mann verloren. Die Russen besetzten mit kleinen Abtheilungen folgende Punkte wieder: Tungjengpu an der Straße nach Liaojang, Simingtsu an der Straße nach Lienschangkwan und leicht hin, und so beschwor er nicht selten Konflikte herauf, die ihm manche Ungelegenheit bereiteten. So war sein Leben voller Aufregungen und Kämpfe, die erst mit jenem selbst ein Ende nahmen.

Die Ironie des Schicksals wollte es, daß ihn, den fanatischen Magyaren, der Tod in Wien ereilte, wohin er sich begeben hatte, um seinem Blatte über die Delegationsberatungen — damals noch ein Novum — zu berichten. Es war am 26. Januar 1868, als ihn in der österreichischen Residenz auf der Straße Herzträmpfe befielen; er suchte eine Apotheke auf, wo er eine Arznei bestellte, doch ehe diese fertig wurde, fiel er besinnungslos hin und gab bald darauf den Geist auf. Die „Concordia“ erbarmte sich des todteng ungarischen Dichters; sie sorgte für ein anständiges Begräbniß im Währinger Friedhof. Sechzehn Jahre lang ruhte er in fremder Erde, bis unter Leitung weiland Franz Fenyvesy's die bereits erwähnte Aktion zur Heimholung seiner sterblichen Ueberreste in Gang gesetzt wurde und am 25. Januar 1885 konnte die Bestattung Vas Gereben's in Fürged erfolgen.

Vas Gereben wird noch heute gerne gelesen; der beste Beweis dafür ist, daß der Franklin-Verein eine schöne, illustrierte Neuausgabe seiner Werke veranstalten konnte. Als Ergänzung gab derselbe Verlag eine Biographie des Romanciers aus der Feder Abel Barabás' heraus, die sich unseren besten literarhistorischen Arbeiten würdig anschließt. Anlässlich der Fürgeder Feier sei auf dieses vorzügliche Buch hingewiesen, dem wir in der Schilderung des Lebensganges und in der Charakteristik des Dichters umso lieber gefolgt sind, als es nicht leicht fielen, über Vas Gereben Besseres zu bieten.

Santschiatsu an der Straße nach Kaitichoung.

Vor Port-Arthur.

Köln, 16. Juni. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Petersburg: Nach Drahtmeldungen vom 12. d. steht in Port-Arthur Alles gut. Vorläufig richtet sich die Aufmerksamkeit auf Duldian (Wafantian?), das die Japaner eifrig besetzten. Zwei Offiziere gelang es, wie „Ruf“ aus Liaojang telegraphirt, durch die Reihen der Japaner vor Port-Arthur auszubrechen und glücklich Liaojang zu erreichen. Vier Tage brauchten sie, um unbemerkt durch die Kette japanischer Posten zu schleichen. Wie die Offiziere versicherten, bewachen die Japaner scharf die Zugänge zu Port-Arthur; alle fünfzig Schritte stehen Posten. Namirowitsch Dantschenko meldet: Unser Vormarsch nach Süden geschieht unter unausgesetzter Erkundigung und kleinen Gefechten mit unbedeutenden Verlusten beiderseits.

Tokio, 16. Juni. („Reuter.“) Die Transportschiffe „Nitchi-Maru“ und „Sado-Maru“ sind, wie jetzt bekannt wird, durch das Wladiwostoker Geschwader zum Sinken gebracht worden. 397 Ueberlebende des ersten Schiffes sind in Moji, 153 des zweiten in Kopyra angekommen.

Tokio, 16. Juni. („Reuter.“) Ueberlebende der Transportdampfer „Sago-Maru“ und „Nitchi-Maru“ erklären, die Schiffe seien durch Torpedos zum Sinken gebracht worden.

London, 16. Juni. (Privat-Telegramm.) Bei einer Aktion einer japanischen Torpedoflotte in der Nähe von Port-Arthur begegnete derselben der russische Kreuzerdampfer „Nowik“ mit 10 Torpedobooten. Nach einem kurzen Geschützfeuer zog sich der „Nowik“ mit den Torpedobooten in den Hafen zurück.

Tokio, 16. Juni. („Reuter's Office.“) Die „Sino-Maru“, die nach Moji zurückgekehrt ist, berichtet, daß sie gestern Vormittags 11 Uhr 20 Meilen westlich der Ki-Finsel dem Wladiwostoker Geschwader begegnet sei. Das Transportschiff kehrte sofort um, signalisirte eine Warnung an die Transportschiffe „Ranacawa-Maru“ und „Sturi-Maru“ und entkam mit diesen. Zwei andere Transportschiffe, nämlich „Nitchi-Maru“ und „Sado-Maru“ von etwa je 6000 Tonnen Gehalt, wurden zwei Meilen westlich von den Russen gesehen und schnell umzingelt. Das Geschick derselben ist noch nicht bekannt. Der Verlust an Menschen ist wahrscheinlich kein schwerer.

Budapest, 16. Juni.

Das Abgeordnetenhaus hält morgen Vormittags 10 Uhr eine Sitzung, in welcher nach Vornahme der dritten Lesung der Indemnitätvorlage der Gesetzentwurf über die Gehaltsregelung der Staatsbahnangestellten in Verhandlung gezogen werden wird.

Die liberale Partei hielt heute Abends eine Konferenz ab, in welcher die morgen im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung gelangende Vorlage über die Regelung der Bezüge der Staatsbahnangestellten in Vorberathung gezogen wurde. Referent Dr. Franz Heltai beleuchtete die Vorlage sehr eingehend und empfahl der Partei die vom Finanzausschusse des Abgeordnetenhauses in Vorschlag gebrachten zwei Resolutionen betreffs der Quartiergelder und der Klasseneinteilung der Staatsbahnbeamten zur Annahme. Handelsminister Hieronymi erklärte im Namen der Regierung, daß dieselbe beide Resolutionen acceptire. Der auf die Quartiergelder bezügliche Beschlusstratrag war von der Regierung ohnehin geplant, denn in der Durchführungsverordnung zu dem neuen Gesetze wird ausgesprochen werden, daß Niemand weniger Gehalt beziehen kann als er jetzt vor der Regelung der Bezüge erhält. Die praktische Durchführung der vom Finanzausschusse beantragten Resolution hat also bloß für die in Zukunft zu ernennenden neuen Beamten irgendwelches Interesse. Was nun den zweiten Beschlusstratrag betrifft, daß die Staatsbahnbeamten in vortheilhafter Weise in die einzelnen Gehaltsklassen eingereiht werden sollen, erklärte der Handelsminister, daß er von Jahr zu Jahr trachten werde, die Staatsbahnbeamten in entsprechender Weise in die bessere Rangstufe ihrer Gehaltsklassen vorrücken zu lassen. — Abgeordneter Dobieszky fragte den Minister, ob die Alterszulage der Bahnbeamten, ebenso wie die der Staatsbeamten bei der Pension berechnet werde? Dies würde den Bahnbeamten genügt zur Beruhigung dienen. — Handelsminister Hieronymi erklärte hierauf, daß die Alterszulage, ebenso wie bei den Staatsbeamten, auch den Eisenbahnbeamten bei Berechnung ihrer Pension eingerechnet wird. Schließlich wurde die Vorlage im Allgemeinen und auch in allen Details angenommen. — Am Schluß der Konferenz wurden über Referat Ladislaus Nyegr's die Vorschläge des Wirtschaftsausschusses des Abgeordnetenhauses bezüglich

der Gehaltsregulirung der Angestellten des Hauses ohne Debatte angenommen.

Die Nationalpartei hält Anfangs nächster Woche eine Konferenz, deren Gegenstand die Besprechung der Modalitäten bilden wird, nach welchen die Partei ihre Landesorganisation vorzunehmen wünscht. Graf Apponyi hat sich heute nach Oberhard begeben, von wo er erst zur nächsten Konferenz in der Hauptstadt wieder eintrifft. In dieser Konferenz wird Graf Apponyi sich darüber äußern, ob er an der Generaldebatte über das 1904er Staatsbudget theilnehmen werde. Zwecks der Landesorganisation hat der Vizepräsident der Partei Julius Saghly in Gemäßheit des gestrigen Konferenzbeschlusses Schritte in der Richtung gemacht, daß die Akten der früheren Nationalpartei aus der Hinterlassenschaft nach weil. Horánky der Nationalpartei zur Verfügung gestellt werden.

Im Auftrage der Landesversammlung der Gemeinde- und Kreisärzte sprach heute eine größere Abordnung beim Ministerpräsidenten Grafen Tija als Minister des Innern vor, um demselben ein Memorandum in Angelegenheit der Feststellung des Gehaltsminimums, der Pensions-, Quartiers-, Fuhrlohn-, Visitenhonorarsfrage und der Alterszulage wie auch der Ausfolgung der Gehälter im Wege der Steuerämter zu überreichen. Ministerpräsident, Graf Tija empfing die Deputation in herzlicher Weise und erklärte derselben, daß er sich mit diesen Fragen, deren Wichtigkeit er nicht verkenne, seit Langem bereits befaßt habe. Er halte die baldige Lösung dieser Fragen für erwünscht, doch könne er keinen Termin hierfür angeben. Die Angelegenheit werde jedoch binnen Kurzem der Erledigung zugeführt werden, und seines Wohlwollens könne die Deputation versichert sein. Staatssekretär Sándor, bei dem die Deputation dann ihre Aufwartung machte, ertheilte gleichfalls beruhigende Aufklärungen.

Die katholische Central-Kongrua-Kommission hielt heute Nachmittags unter dem Vorsitz des Erzbischofs Joseph Samassa eine Sitzung.

Der Referent Dr. Mos Simon unterbreitet seinen Rechenschaftsbericht über die vierjährige Thätigkeit auf dem Gebiet der katholischen Kongrua. Das von der Centralkommission entsendete Subkomité hat die Fassungen der Einkünfte von insgesamt 65 größeren Kirchenpfründen verhandelt, und wurden die Anträge des Subkomités auf Antrag des Referenten von der Centralkommission einstimmig angenommen und zum Beschluß erhoben. Der Vorsitzende würdigt sodann die Thätigkeit des Subkomités, des Centralreferenten und der Kongruakanzlei, denen er Dank zollt. Staatssekretär Jnag Széll dankt im Namen der Kommissionsmitglieder dem Erzbischof Samassa für dessen unermüdete und eifrige Wirksamkeit, wobei ihn die Mitglieder auch in Zukunft bereitwillig unterstützen wollen. Hiemit fand die Sitzung ihr Ende.

Der böhmische Landtag ist auf Grund Ermächtigung Sr. Majestät heute vertagt worden. Die diesmalige, durch die Obstruktion der Deutschen gestörte Session hat also nur drei Tage gewährt. Daß übrigens der Landtag nicht geschlossen, sondern nur vertagt wurde, scheint doch darauf hinzudeuten, daß man etwa im Herbst günstigere Dispositionen vorzufinden hofft.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 16. Juni.

Unsere heutigen Beilagen enthalten Folgendes: die erste: Aus dem Abgeordnetenhaus, Offener Sprechsaal, Die Bestechungsaffäre der Karshäuser, Lokal-Anzeiger (Städtische Neuigkeiten), Sport (Das „Gordon Bennet's-Rennen“), Gerichtshalle, Wiener Effektenbörse, Marktberichte, ferner die „Jeulleton-Zeitung“ (Ein Roman aus dem New Yorker Leben, „Mllelele“, die Fortsetzung des Romans „Dukel und Keffe“), sowie den „Theater- und Vergnügungs-Anzeiger“, „Kleinen Anzeiger“ und „Inferate“; die zweite: Der Kapitalist (Industrie-Entwicklung etc.), telegraphische Kursberichte, Marktbericht, Budapest Waaren- und Effektenbörse und den Wasserstand.

Wetterbericht. Heute hatten wir hier bei nordwestlicher Luftströmung theilweise bewölkt, sehr warmes Wetter. Die Morgentemperatur betrug 18° Gr. C., Mittags zählten wir über 27 Gr. C. Auf dem Kontinent war das Wetter, mit Ausnahme von England, weiter trocken, in England traten Regen bei starken Stürmen auf und auch in den Alpen gab es geringe Niederschläge. In Ungarn ist das Wetter warm, an vielen Orten gab es sehr schwache Regen, in Bács fielen kleine Hagelkörner. Das gestrige Maximum varirte zwischen 33 Gr. C. und 18 Gr. C., das Minimum zwischen 8 Gr. C. und 18 Gr. C., Ziume hatte ein Maximum von 27 Gr. C. und ein Minimum von 13 Gr. C., Ordenica von 28 Gr. C., respektive 17 Gr. C., das größte Maximum mit 33 Gr. C. hatte Komárom, das tiefste Minimum mit 8 Gr. C. Rajecskördö. Wien hatte gestern ein Maximum von 25 Gr. C. und ein Minimum von 13 Gr. C., Prag von 27 Gr. C. und 15 Gr. C., Bregenz 23 Gr. C. und 16 Gr. C., Paris von 24 Gr. C. und 13 Gr. C., Nizza von 26 Gr. C. und 18 Gr. C. Die gestrige Morgen-

temperatur betrug in Berlin 18.8 Gr. C., in Petersburg 12 Gr. C., in Moskau 10 Gr. C., in Serajewo 14 Gr. C., in Belgrad 18 Gr. C., in Bukarest 18 Gr. C., in Sophia 19 Gr. C., in Konstantinopel 21 Gr. C., in Korfu 23 Gr. C., in Athen 22 Gr. C., in Rom 21 Gr. C. und in Neapel 22 Gr. C. Es ist sehr warmes und vorwiegend heiteres und trockenes Wetter zu erwarten.

* Vom Hofe. Aus Wien telegraphirt man uns: Se. Majestät empfing um dreiviertel 2 Uhr Nachmittags den Prinzen Leopold von Hohenzollern und stattete ihm dann im „Hotel Arany“ einen circa einviertelstündigen Gegenbesuch ab. Zum Diner bei Sr. Majestät in Schönbrunn waren die neuen, heute beeidigten Kirchenfürsten Fürstbischof Bauer von Urmütz, Fürstbischof Altenwiesl von Brigen und Bischof Graf Huny von Brünn geladen. — Ferner telegraphirt man uns aus Wien: Wie in hiesigen Hofkreisen mit Bestimmtheit verlautet, soll der Monarch heuer nur eine kurze Zeit in Fischl verbringen, dagegen sich zu einem längeren Aufenthalt nach Eisenegg begeben.

* Eine Deputation der Landeskommission der ungarischen Lehrer machte heute ihre Aufwartung beim Unterrichtsminister Dr. Albert Berzeviczy.

Der Führer der Deputation erstattete zunächst dem Minister den Dank der vaterländischen Lehrerschaft dafür, daß er aus ihrer Mitte eine Sachgenügte zur Vorbereitung des neuen Volksunterrichtsgesetzes einberufen. Der Redner ergriff die Gelegenheit, an den Minister die Bitte zu richten, bei der Feststellung der Lehrergehälter an die äußerste Grenze gehen zu wollen, und versicherte den Minister dessen, daß die Lehrerschaft stets den Minister als ihren Führer in allen seinen auf die Hebung des Volksschulunterrichts abzielenden Bestrebungen unterstützen werde. — Der Minister empfing die Deputation sehr freundlich und bemerkte, daß er, als er den Entwurf der Offenlichkeit übergab, wohl auf den Widerspruch der Nationalitäten-Agitatoren rechnete, daß er aber nie daran gedacht hätte, daß in einer in der Hauptstadt abgehaltenen Konferenz ungarische Lehrer seinen Entwurf in einer Weise angreifen werden, wie dies geschehen. Umso mehr freut es ihn, daß nun die Vertreter der Landeskommission zu ihm gekommen; darin sehe er einen Beweis dafür, daß diese Angriffe nicht von der Gesamtheit der ungarischen Lehrer ausgegangen seien. Was die Lehrergehälter anbelangt, so können vielleicht jene, welche individuell nicht interessiert sind, sagen, die Reform möge so lange unterbleiben, bis nicht sämtliche Wünsche Berücksichtigung finden können; diejenigen jedoch, deren Lage durch die Vorlage verbessert wird, sprechen ganz anders. Der Minister bemerkte schließlich, er wolle in der morgigen Lehrerversammlung der Debatte keine Schranken ziehen. Er rechne auf die Mitwirkung der Lehrerschaft, welche bei einer so tiefgehenden Reform äußerst notwendig ist, und sein aufrichtiges Bestreben gehe dahin, mit der vaterländischen Lehrerschaft einträchtig zusammenwirken zu können. Unter Gehörten auf den Minister verabschiedete sich sodann die Deputation.

* Der 80. Geburtstag des Baron Friedrich Podmaniczky. Baron Friedrich Podmaniczky, der am 20. d. sein achtzigstes Lebensjahr vollendet, hat an seine Freunde das Ersuchen gerichtet, von allen größeren Ovationen für ihn mit Rücksicht auf sein hohes Alter abzusehen. Der körperlich und geistig noch recht frische Jubilar wird am 20. d. Deputationen der reichstägigen liberalen Partei, des hauptstädtischen Bauraths, der Versicherungsgesellschaft „Austria“, des Innerstädter Klubs und der Innerstädter Wähler empfangen.

* Paul Szontagh v. Nógrád. Das Mitglied des Magnatenhauses Paul Szontagh v. Nógrád ist gestern auf seiner Horpácker Besitzung im Alter von 84 Jahren gestorben. Der Verdlichene war mehrere Cyklen hindurch Abgeordneter und zweimal auch Vizepräsident des Abgeordnetenhauses. Seitdem er sich von der Politik zurückgezogen, widmete er sich auch der Literatur und schrieb kleinere satirische Gedichte. Szontagh war ein Mann von klassischer Bildung und äußerst sympathischen Umgangsformen, das Prototyp der alten Tablador, der sich großen Ansehens erfreute, im Klub sowie in den Couloirs des Hauses stets gern gesehen war und einen großen Kreis von Hörern um sich versammelte. In den letzten Jahren gehörte er dem Magnatenhause als ernanntes Mitglied an.

Paul Szontagh wurde am 12. September 1820 in Szécsény (Nógráder Komitat) als Sohn des fiskals der gräflich Jorgács und Fürst Koburg-Koháry'schen Familie geboren. Seine Studien absolvierte er in Gyerjes, Soloncz und Pest; nach Beendigung derselben wirkte er an der Seite Samuel Vónis' als Patvarist auf dem 1839—40er Reichstag. Später wurde er Komitarnotar, legte im Jahre 1842 die Advokatenprüfung ab, wurde sodann im Komitat Nógrád zum Stuhlrichter gewählt; als solcher diente er 5 Jahre und arbeitete fleißig mit seinem Amtskollegen und Freunde Emerich Madách zusammen in Kossuth's „Pesti Hirlap“. Im Jahre 1847 wählte ihn die Stadt Ujbánya zum Ablegaten. Nach Konstituierung des ersten ungarischen verfassungsmäßigen Ministeriums trat er als Postkommissar in das Ministerium a latere. Am 13. November 1848 wurde er unter dem Verdachte der Theilnahme an dem sogenannten Otoberaufstande verhaftet; während der Untersuchung stellte es sich heraus, daß er General Bem einige Tage verborgen hielt. Szontagh sah 11 Monate in Untersuchungshaft und wurde zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Am 31. Juli wurde er aus der Haft in Urmütz im Gnadenwege entlassen. Szontagh zog sich hierauf auf seine Horpácker Besitzung zurück und widmete sich ganz der Bewirthschaftung seines

Gutes. Inzwischen lieferte er den Zeitungen fleißig Beiträge, und eine „Mandereien“ betitelte Artikelserie erweckte besonderes Aufsehen. Im Jahre 1861 wählte ihn der Szécsényer Bezirk zum Abgeordneten, doch nahm er das Mandat nicht an. Szontagh befaßte sich bis 1865 mit Oekonomie, in welchem Jahre der Balassagyarmater Wahlbezirk ihn ins Abgeordnetenhaus entsandte. Er nahm im linken Centrum Platz, nahm an jeder wichtigeren Debatte theil, war Referent des Kultus- und Unterrichts-, sowie des Petitionsausschusses; später wurde er auch in die Delegation gewählt. In den folgenden Reichstagen vertrat er den Nagylaker und sodann den Taber Bezirk. Als einer der Führer des linken Centrums nahm er thätigen Antheil am Zustandebringen der Fusion. Das ihm angebotene Kommissionsportefeuille lehnte er ab. Zuletzt vertrat er den Balassagyarmater Bezirk. Als Vizepräsident des Abgeordnetenhauses erhielt er die Würde eines Geheimraths. Im Jahre 1887 wurde er zum lebenslänglichen Mitglied des Magnatenhauses ernannt, wo er eine Säule der liberalen Partei war.

* Universitätsprofessor Hofrath Dr. Thomas Bécsény begehrt bekanntlich heuer die vierzigste Jahreswende seiner Professorenthätigkeit. Seine gewesenen Hörer gedenken dieses Jubiläum festlich zu begehen; da jedoch die Jahreswende in die Sommerferien fällt, wird die Feier im Herbst abgehalten werden.

* Großpropst Baron Franz Horeczky. Aus Pozsony wird telegraphirt: Baron Franz Horeczky de Horka, Großpropst des Pozsonyer Domkapitels, ist heute Nachmittags nach langem Leiden im Alter von 85 Jahren gestorben. Baron Horeczky feierte im Januar sein 40jähriges Domherrnjubiläum. Er war ein Verwandter des Dichters Joseph Vadaányi, über den er im Jahre 1887 ein Buch herausgab. Horeczky wurde im Jahre 1819 in Rohó (Komitat Nyitra) geboren. Er absolvierte seine Gymnasial- und juristischen Studien an der Wiener Theresianischen Akademie und fungirte als Hofpage. Sodann studirte er in Nagyhombath Theologie und wurde im Jahre 1845 zum Priester geweiht. Er war erst Kaplan in der Christinenstadt, später Pfarrer in Ecséthe. Im Jahre 1864 wurde er Pozsonyer Domherr, sodann Titularpropst. 1892 ernannte ihn der Papst zu seinem Hausprälaten. Am 15. Juni 1898 wurde Baron Horeczky an Stelle des verstorbenen Rimely Pozsonyer Großpropst, nachdem er schon früher Weihbischof geworden war.

* Trauung. Béla Zolner, Beamter des kön. Opernhauses, hat heute mit Fräulein Regine Erdei im Matrifekamt des VI. Bezirks die Ehe geschlossen.

* Das Leichenbegängniß des Wihawers Anton Szécsi fand heute Nachmittags unter großer Theilnahme der Künstlerwelt vom Atelier des Verbliehenen aus statt.

Im Trauerhause hatten sich die Deputationen sämtlicher Vereinigungen für bildende Künste eingefunden, und sah man unter Anderen Ministerialrath Julius Forster, den Rektor der Technik Alois Hausmann, die Professoren der Technik Ludwig Flósvay, Victor Zsigler, Gustav Ados, Béla Tóth, Friedrich Schuler, Gustav Raucher, Samuel Pelz, Árpád Schaufel, Sektionsrath Alexius Kadosca-Lippich, die Baumeister Joseph Kauer und Ernst Balázs, den städtischen Obergeringieur Joseph Mihályfi, ferner Julius Beniczur, Béla Bálik, Alois Strobl, Karl Telepy, Georg Balaj, Béla Radnai, Eduard Margó, Georg Ágass, Eduard Telcs, Joseph Róna, Julius Aggházy, Lantay, Ludwig Bruck, Martineelli, Páder, den Sekretär der Gesellschaft für bildende Künste Dr. Desider N. Brozovicz, den Vertreter des „Nemzeti Szalon“ Ludwig Ernő. Die Einsegnung vollzog der Theresienstädter Abtpfarrer Vinzenz Stieber mit großer geistlicher Assistenten. Dann feste sich der Leichenzug über die Vajszgasse, Andrássystraße und Kerepeserstraße in Bewegung. Der Leichnam wurde auf dem Kerepeser Friedhof zur ewigen Ruhe bebetet.

* Ascoter Gold Cup. Die besten älteren Pferde Englands kämpften heute — wie uns aus London telegraphirt wird — um den „Gold Cup-Preis“. Das 4000 Meter lange Rennen gewann ein Duitider Namens „Thromaway“, Zweites wurde „Zinypsandel“, Drittes „Sceptre“. Das Startodds „Thromaway's“ betrug 20:1.

* Ovation. Der Lehrkörper der Elementarschule in der Csakogasse und die Bürgerschaft des I. Bezirks bereiteten dem verdienstvollen Direktor dieser Schule Franz Hümpfner anlässlich des Jubiläums seiner 40jährigen pädagogischen Thätigkeit eine herzliche Ovation. Zu der Jubiläumfeier hatten sich in Vertretung des hauptstädtischen Magistrats Konzipist Dr. Géza Demjén, die Mitglieder des Tabaner Schulraths unter Führung des Präsidenten Dr. Ába Kertész, zahlreiche Bürger und Lehrer der übrigen Schulen des Bezirks eingefunden. Die Feier begann mit dem Abingen des Hymnus, worauf Daniel Dikóvicz-Tóth an den Gefeierten im Namen des Lehrkörpers eine schöne Ansprache richtete. Der Lehrkörper hat aus dem heutigen Anlasse eine Hümpfner-Stiftung von 200 K. errichtet. Nachdem noch Dr. Ába Kertész mit schönen Worten den Jubilar begrüßt hatte, dankte dieser herzlich für die ihm zutheil gewordene Ehrung, worauf die Feier mit dem Abingen des „Szózat“ schloß.

* Der Kongreß der Hoteliers. Aus Genf, 16. d., wird gemeldet: Der internationale Kongreß der Hoteliers unternahm heute eine Fahrt auf dem See. Die ungarischen Delegirten nahmen einen prächtigen, meterhohen Kranz mit, um ihn in Montreux an Denkmal der Kaiserin-Königin Elisabeth niederzulegen. Die Schleife wurde von Töchtern der Hoteliers aus Budapest gestickt und trägt folgende Inschrift in ungarischer Sprache: „An Ihre Majestät Königin Elisabeth, Königin von Ungarn. Andenken der ungarischen Hoteliers und Restaurateure.“

riker Sprache: „An Ihre Majestät Königin Elisabeth, Königin von Ungarn. Andenken der ungarischen Hoteliers und Restaurateure.“

* Der „Burggendar“. Eine typische Gestalt des alten Ofen, der Gastwirth Joseph Kabon, ist gestern im 71. Lebensjahre gestorben. Vor mehr als drei Jahrzehnten kam Kabon als Burggendar nach Ofen, wo er sich ansässig machte und eine wohlhabende Gastwirthswitwe zur Gattin nahm. Er legte auch bald die schmutzige Uniform ab, um an ihrer statt eine Schürze umzubinden, wie es sich in den alten guten Zeiten für einen braven Wirth geziemte. Aber trotz seiner civilen Tracht blieb ihm der Titel „Burggendar“ als nom de guerre, unter welchem ihn jeder Ofener Bürger kannte. Gegen Ende der Siebziger-Jahre war noch Ofen, ähnlich wie Graz, die Pensionopolis der Offiziere im Ruhestande, und die Kneipe des „Burggendar“ wurde zum beliebten Sammelplatz der alten Soldaten. So oft der Hof nach Ofen kam, versammelten sich die einstigen Kameraden Kabon's in dessen Wirthsstube, wo lustig und fröhlich gezecht wurde. Denn auf seinen Wein war der alte Gendar nicht wenig stolz, ja man kann sich sogar erinnern, daß Kabon selbst zu Zeiten, wo der Weinstock in den Ofener Bergen von der Phylloxera vollständig vernichtet war, große Weinlese veranstaltete. Er kaufte die Trauben auf dem Marktplatz zusammen und ließ sie in seinem Hofe als eigene Feschung pressen. An solchen Tagen pilgerten die Ofener Bürger in die Weinstube Kabon's, der selbst dafür sorgte, daß jeder Gast einige Tropfen vom Weinstock erhalte. In den ersten Jahren seiner Gastwirthschaft veranstaltete Kabon zur Faschingszeit besondere Trinkgelage; da durfte Jedermann gegen eine Einlage von 20 Kreuzern „auf einem Sitz“ so viel trinken, als er nur vertragen konnte; wenn der Gast aber von seinem Sitz aufstand, mußte er neuerdings „zwei Sechserln“ entrichten. Seiner besonderen Gunst erfreuten sich aber Leute mit Kupfernasen; diese imponirten dem Burggendar so sehr, daß er von ihnen niemals Bezahlung nahm. Natürlich veranstalteten die Kupfernasigen von Ofen und Umgegend nicht selten im Wirthshause Schönheits- und Trinkkonkurrenzen, an denen sich der Herr Wirth zum Aufsehen ergabte, als die übrigen Gäste vom Zusehen einen noch größeren Durst bekamen. Nun ist der „Burggendar“ in ein besseres Jenseits gezogen, betrauert von vielen guten Freunden.

* Die Anklage gegen einen Bankkommissionär. Vor mehreren Tagen wurde der hauptstädtische Bankkommissionär Ignaz Hartányi — wie berichtet — in Folge einer Anzeige von der Polizei in Haft genommen. Im Laufe der Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Klage unbegründet erscheine, so daß der Untersuchungsrichter den Häftling auf freien Fuß setzte. Der Staatsanwalt Dr. Anton Hödöschy appellirte an den Anklagesenat, welcher aber die Verfügung des Untersuchungsrichters bestätigte und Hartányi auf freiem Fuß ließ. Die Untersuchung wird nun weiter geführt, und dürfte die Schlussverhandlung baldigst in dieser Angelegenheit volle Entscheidung bringen.

* Klassenlotterie. Bei der heutigen Ziehung wurden folgende Treffer gezogen:

70,000 Kronen gewinnt: 16397; 25,000 Kronen gewinnt: 33669; 10,000 Kronen gewinnt: 99131; 5000 Kronen gewinnt: 35961; 3000 Kronen gewinnen: 4363 105802; 2000 Kronen gewinnen: 12108 108710; 1000 Kronen gewinnen: 13470 47627 55653 72384 89197; 500 Kronen gewinnen: 11380 11975 12817 20952 40886 47916 50503 54807 64978 87444 99148; 300 Kronen gewinnen: 820 942 1840 2714 3539 12158 13274 13875 14015 17907 19020 19026 19767 22493 23502 25094 29341 30680 31019 31793 32550 45928 49483 50152 50429 51520 57571 57589 59443 60939 63157 63743 66660 63368 75311 75469 77088 82677 82829 83253 84162 91533 92579 94543 95904 97476 97804 101255 102880 107882. Ferner wurden 2125 Treffer mit je 80 Kronen gezogen. — Der heutige Haupttreffer von 10,000 Kronen (Nr. 99131) wurde schon wieder durch die bekannte Glückstollette Gaedick, Kossuth Vajszgasse 11, verkauft.

* Todesfall. Herr Béla Frisch ist am 15. d. nach langer Krankheit im 45. Lebensjahre gestorben.

* Ein Attentat. Aus Triest wird vom Gestrigen gemeldet: Gegen den bekannten und angesehenen Großkaufmann Giuseppe Morpurgo wurde heute Mittags im israelitischen Wohlthätigkeitsverein in der Via Torre, dessen Vizepräsident er ist, ein Attentat vollführt. Herr Morpurgo war eben mit einigen gleichfalls dem Vereine angehörenden Herren im Gespräche begriffen, als z wei Levanestiner in den Saal geführt wurden. Einer dieser beiden Männer legitimirte sich als der 40jährige Markus Hana aus Korfu, der erst im Januar dieses Jahres nach Triest gekommen ist, und erhat eine Unterstützung. Es wurde ihm daraufhin bedeutet, zu warten. Als sich Herr Morpurgo in ein anderes Zimmer begab, um die Anliegen von anderen Verdächtigten zu prüfen, trat der Levantiner Hana unbemerkt ein und versetzte Herrn Morpurgo meuchlings mit einem dreikantigen Dolche einen Stich in die rechte Seite, worauf er und sein Komplize die Flucht ergriffen. Beide wurden jedoch verfolgt und auf der Straße festgenommen. Herr Morpurgo, der zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundet wurde, sprach die Ueberzeugung

aus, daß er das Opfer eines gedungenen Mörders geworden sei, da er in einem im Stadium der Voruntersuchung befindlichen Verleumdungsprozeß gegen das Blatt „Al Sole“ als Zeuge aufgetreten ist.

*** Die Schreckensherrschaft im Bäckerfachverein.** In Folge der jüngsten Ereignisse im Selbstbildungs- und Arbeitsvermittlungsverein der Bäckergehilfen hat der Minister des Innern bekanntlich die Hauptstadt zur Einleitung der Untersuchung angewiesen. Diese Untersuchung wurde nunmehr von der Vorsteherin des VIII. Bezirks zu Ende geführt, welche konstatierte, daß im Verein wüster Terrorismus herrschte, der größte Theil der Einnahmen überhaupt nicht verbucht und das Vereinsvermögen in straflicher Weise verwaltet wurde. Die Bezirksvorsteherin beantragt daher die definitive Auflösung des Vereins.

Aus dem Bericht der Bezirksvorsteherin an den hauptstädtischen Magistrat geht hervor, daß der Fachverein der Bäckergehilfen im Jahre 1896 gegründet wurde und bis Ende 1899 seinen statutenmäßigen Aufgaben entsprach. Im November 1899 wählte die Generalversammlung Dionys Tatar zum Präsidenten, mit dem ein böser Geist in den Fachverein eindrang. Tatar brachte es zuwege, daß die durch ihn organisierten Gehilfen der Bäcker-Gewerlegenossenschaft die Gehilfenverwaltung abnahm. Damit hatte Tatar eine mächtige Waffe gewonnen, da der Fachverein nur seinen eigenen Mitgliedern Stellen zuwies und Nichtmitglieder, die direkt von den Meistern angestellt wurden, an dem Eintritt ihrer Stelle gewaltthätig verhinderte. Er ließ sich zum Oekonom des Fachvereins mit 1820 K. Gehalt und Julius Molitorisch zum Sekretär mit 1620 K. Gehalt wählen. Die Haupteinnahmequelle Tatar's bestand jedoch in den Ueberzahlungen des Abonnements auf das Organ des Fachvereins. Die Gehilfen wurden zu diesen Ueberzahlungen durch die Erklärung Tatar's animirt, daß von diesem Gelde „Schießpulver für den Kampf der Gehilfen“ gekauft würde. Diese sehr erheblichen Beträge wurden jedoch niemals verbucht; über ihre Verwendung, ihren Verbleib ist nichts bekannt. Auch in der Provinz entwickelte Tatar eine umfassende Thätigkeit. In zahlreichen Provinzhäusern organisierte er Bäckergehilfen-Vereine. Er wählte diese Form, weil sie die Organisation davon enthoß, behördlich genehmigte Statuten zu besitzen und die Tischgesellschaften vornehmliche Medien in der Hand Tatar's bildeten. Die Bezirksvorsteherin meldet, daß das Kassenbuch einen Barsaldo von 4554 K. 11 S. ausweise, der aber bis auf den Betrag von 11 K. 48 S. verschwunden sei. Der Kassier erklärte, das Geld sei vorhanden, doch habe ihm Tatar den Eid abgenommen, den Verbleib des Geldes nicht zu verrathen. Die Verwaltung des Vereins — soweit sie sich überhaupt buchgemäß überblicken läßt — war skandalös; von den Gesamteinnahmen per 10,946 K. wurden 6000 K. zu Personalausgaben verwendet.

In derselben Angelegenheit weiß „Rel. Cr.“ Folgendes zu melden: Die Führer der Bäckergehilfen, Dionys Tatar, Julius Molitorisch und Peter Konka, gegen welche die Strafuntersuchung im Zuge ist, haben im vorigen Jahre mit Erlaubniß des Finanzministers zur Unterstützung der Arbeitslosen eine Lotterie veranstaltet und 150,000 Stück Lose zu 25 Hellern ausgegeben, welche zum größten Theile auch abgenommen wurden. Die Ziehung hat sogar am 12. Mai stattgefunden, wie es sich jedoch jetzt herausstellt, haben die beschäftigungslosen Arbeiter aus dieser Lotterie auch nicht einen Heller erhalten, ja selbst vom Haupttreffer und einigen Nebentreffern fehlt jede Spur. Der Haupttreffer im Werthe von 8000 Kronen fiel angeblich auf den Selbstbildungsverein der Bäckergehilfen, welcher auch die meisten Nebentreffere gewann, aber weder die aus der Lotterie eingeflossenen Beträge noch die Treffer sind irgendwo verbucht. Die Behörde setzt nun auch in dieser Richtung die Untersuchung fort. Diefelbe hat übrigens ergeben, daß, als bei Gelegenheit des Strifes der Zuckerbäcker die Gehilfen am Theresienring Nr. 41 eine eigene Konditorei errichteten, das Geld hierzu aus der Kasse des Selbstbildungsvereins der Bäcker entnommen wurde. Tatar war dies aber noch zu wenig, kurze Zeit darauf ließ er die ganze Konditorei auf seinen Namen schreiben.

*** Großer Fabrikbrand.** Aus Krakau telegraphirt man uns: Die „Nowaja Reforma“ meldet aus Warschau: Montag Abends brach in einem hiesigen Fabriksetablissemment ein Brand aus, welcher in Folge eines herrschenden Windes rasch um sich griff. Zahlreiche Arbeiter sahen dem Brande unthätig zu. Die Polizeibeamten trieben, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, die Menge auseinander. Einer der Polizisten verlor hiebei einen Arbeiter durch einen Säbelhieb schwer. Die Menge, hierüber erbost, überfiel den Polizisten und brachte ihm derart schwere Verletzungen bei, daß er auf dem Transport ins Spital starb. Man begann die Polizei, von Kosaken verstärkt, den Platz zu säubern. Die Arbeiter griffen von einem in der Nähe befindlichen Steinhaufer Steine auf und schleuderten sie gegen die Polizisten, wobei zwei Leute schwer verwundet wurden. Einige Kosaken fielen vom Pferde und wurden getödtet. Ein auf dem Plage anwesender Polizei-Oberkommissär und ein Polizeikommissär wurden durch Steinwürfe ebenfalls schwer verletzt. Um 12 Uhr Nachts erhielt die Polizei durch eine Abtheilung von Infanterie Verstärkung, welche zwei Salven auf die Menge abgab, welche auseinandertrieb. Nach den bisherigen Feststellungen sind acht Arbeiter getödtet, zahlreiche schwer verletzt. Auch von

den Polizisten sind acht Mann todt, dreißig schwer verwundet.

*** Erzgebirgische Strikende.** Aus B. = Csaba wird telegraphirt: Der Strike der Gyulaer Bauarbeiter dauert noch immer fort. Die aus Pestzergebirg geholten 15 Arbeiter werden beim Bau von Gendarmen bewacht. Die Strikenden griffen sie aber dennoch an und wollten sie an der Arbeit verhindern. Es wurden 30 Erzgebirgische verhaftet. Die schwereren Delikte werden der Staatsanwaltschaft angezeigt.

*** Polizeinachrichten.** Der Infanterist Franz Wojdicka stieß sich gestern Abends nächst dem St. Ladislausspital in selbstmörderischer Absicht ein Messer in die Brust, doch ist die Wunde nicht gefährlich. Das Motiv der That ist nicht bekannt. — Anfangs dieses Monats wurde — wie wir seinerzeit mittheilten — in das Kastell des Grafen Emanuel Benyovsky in Puzta-Jásztelek eingebrochen; einer der Thäter, der einundzwanzigjährige Kellner Stephan Mandl alias Johann Seprenyi, ist bei seiner Ankunft in Budapest verhaftet worden. Gestern gelang es der Budapest-Polizei, auch den Genossen Mandl's, den 33jährigen früheren Oekonomiebeamten Bela Jedlicska ausfindig zu machen und zu verhaften. Ein Theil der vom Einbrüche herrührenden Werthgegenstände, Bruchsilber im Gewichte von 1/4 Kilogramm und eine goldene Taschenuhr, die sich in einem gelben Packpapier befanden, will Jedlicska in der Jozsefgasse neben einer Kehrlichtkiste versteckt haben. Die Polizei ersucht den Finder des Packets, sich bei der Oberstadthauptmannschaft (H. Stof, Thür 109) zu melden. — Der 18jährige Buchdruckergehilfe Joseph Varga jagte sich heute Abends in der Nagytomplomgasse drei Revolverkugeln in den Leib. Varga wurde in schwerverletztem Zustande ins Rochusspital überführt. — Der Matrose Joseph Molnar fiel nächst der Altosner Schiffsverste aus einem Kahn in die Donau und ertrank. Die Leiche wurde geborgen.

*** Neues Programm in Os-Budavara.** Direktor Friedmann hat für das große Variete-Theater mit erheblichen Opfern neue Attraktionen acquirirt, die heute, Donnerstag, zum ersten Male auftraten. Auf dem Programm figurirten das Jodill „Waldbauer“, ferner die Excentrique Reckturner Cabby und Schider, die Sängerin Frie de Diaz, die Barraki Company, Jben Dobb, The Jamamoto. Es gelang ferner der Direktion, das feierliche Duett Edler, sowie das amerikanische Negerduo Johnson und Dian zum Gastspiel zu gewinnen. Am 18. d., Samstag, findet ein großes spanisches Fest mit einer Stierkampf-Parodie statt.

Der Schiffsbrand bei Newyork

— Tausend Tödt. —

Ein fürchterlicher Schiffsbrand, bei dem etwa tausend Menschenleben zu beklagen sind, hat sich, wie telegraphisch bereits kurz gemeldet, gestern bei Newyork ereignet. Es waren Ausflügler, meist Kinder, die sich auf dem Schiffe befanden, und die Feuersbrunst griff so rasch um sich, daß an eine Rettung nicht gedacht werden konnte. In Folgendem geben wir die heute eingelaufenen telegraphischen Meldungen über die acht amerikanischen Dimensionen der beklagenswerthen Katastrophe:

Newyork, 16. Juni. Der alte hölzerne Raddampfer „General Slocum“ war für einen Ausflug der deutsch-evangelischen St. Markuskirche, die sich in der Sechsten Straße von Newyork befindet, gemietet. Das Schiff hatte etwa tausend Kinder und fünfhundert Frauen, aber nur wenige Männer an Bord. Kurz nach der Abfahrt, gegenüber der Mündung des Harlemflusses in den Long Island-Sund, entstand Feuer in der Küche oder im Maschinenraum. Die Kinder waren gerade in den Speisesaal zu Vertheilung von Eiscreme gerufen worden, daher herrschte dichtes Gedränge. Bei dem Feuerrufe eilte Alles auf Deck. Die beiden obersten der drei Decks stürzten ein, wobei Viele verwundet wurden. Das Feuer drang plötzlich aus dem Naum, die Kleider der Frauen und Mädchen entzündend. Alle Löschversuche waren vergeblich. Der Kapitän steuerte auf das Land zu, aber das Schiff sank, ehe das Ufer erreicht war. Der Obermaschinenist Georg Conklin blieb auf seinem Posten und verbrannte. Das Wasser war nicht sehr tief, aber es herrschte dort eine reißende Strömung. Fast alle Frauen und Kinder, die über Bord sprangen, ertranken, trotz der Rettungsgürtel und trotzdem sie sich an Stühle u. s. w. schnell angebunden hatten. Schlepper, Ruderboote und Dampfer eilten herbei und fanden Massen von Kinderleichen schwimmend vor, oft mehrere Kinder in Umarmung. Viele Leichen sind schrecklich verstümmelt und im Gedränge zertrümmert.

Die Schätzung der Zahl der Opfer schwankt zwischen 600 und 1000. Es ist jetzt unmöglich, festzustellen, wie viel Leichen noch im Schiffsrumpf liegen.

Berlin, 16. Juni. Zu der Brandkatastrophe auf dem Dampfer „General Slocum“ meldet der „Lokalanzeiger“ aus Newyork: Auf dem Dampfer befanden sich etwa 1000 Ausflügler. Als der Dampfer durch die Hüllenspforte dampfte, wo die felsigen Ufersteilen eine Landung unmöglich machen,

brach die Feuersbrunst aus und griff derart schnell um sich, daß es unmöglich war, Boote zur Rettung der Passagiere herabzulassen. Unter den unglücklichen Passagieren brach eine furchtbare Panik aus. Herzerreißende Szenen spielten sich ab; viele Mütter wurden wahnsinnig und sprangen mit ihren Kindern auf dem Arme in die Fluthen, wo sie ertranken. Auf dem Schiffe selbst verbrannten einige hundert Personen.

Als Schleppdampfer auf die Nothsignale herbeieilten und das Schiff nach der Noth-Brüderinsel gebracht hatten, stürzte das Verdeck ein und fielen die auf demselben befindlichen Personen in den feurigen Innenraum und verbrannten. Nur mit Mühe gelang es, des Feuers Herr zu werden.

Aus dem Brack wurden ununterbrochen vierhundert Leichname hervorgeholt.

Newyork, 15. Juni. Es bestätigt sich, daß bei dem Brande des Dampfers „General Slocum“ 500 Personen, zumeist Kinder, ums Leben gekommen sind. Die Geretteten erlitten zumeist gefährliche Brandwunden, viele dürften kaum mit dem Leben davonkommen. Das Feuer brach im Speisesaal des Schiffes aus.

Der Kapitän und die Booten wurden verhaftet und als Untersuchungsgefangene ins Krankenhaus gebracht.

Newyork, 15. Juni. Bis Mittags waren 212 Leichen der beim Brande des Dampfers „General Slocum“ Verunglückten geborgen.

Unter den Geretteten befindet sich Pastor Haas, der ins Wasser gesprungen war; er verlor Frau und Tochter.

Bei der Rettungsarbeit wurden viele heldenmüthige Thaten vollbracht. Die Bemühungen, dem brennenden Schiffe Hilfe zu bringen, waren dadurch, daß durch den Kanal von Hellgate ein reißender Wasserstrom braust, sehr erschwert.

Newyork, 15. Juni. Bis halb 7 Uhr Abends waren 306 Leichen von den beim Brande des Dampfers „General Slocum“ ums Leben gekommenen geborgen. Man schätzt die Zahl der Opfer jetzt auf etwa tausend.

Newyork, 16. Juni. Der Polizist Cronay rettete zwölf Menschen, indem er ins Wasser sprang. Beim dreizehnten Versuch ertrank er.

Von einer Familie rettete sich nur ein zehnjähriger Knabe, der sich schwimmend die Kleider ausgezogen hatte.

Schreckensszenen.

London, 16. Juni. Grauenhafte Einzelheiten werden über die Newyorker Schiffskatastrophe gemeldet. 1600 Passagiere, meist Frauen und Kinder, waren an Bord des Exkursionsdampfers „General Slocum“. Das Feuer entstand in der Küche. Eine Pfanne mit Fett kochte über und eine große Strohflamme schoß auf; die Küche sprangen entsezt aus der Küche, und im Nu hatten die Flammen die oberen Verdecke ergriffen. Eine starke Brise trieb das Feuer auf das Hinterdeck, wo die meisten Frauen und Kinder waren. Vor dem Flammenwall wurden die Frauen zu wilden Thieren, die für ihre Jungen kämpften. Im wilden Drängen wurden Hunderte der Kleinen zu Tode gestampft. Dann gab hier und dort das Geländer nach, und knäuelweise ineinander verstrickt, wurden Duzende von ringenden, freischwebenden Frauen und Kindern ins Wasser geschleudert, wo die reißenden Wogen sie bald verschlangen. Manche verzweifelte Mutter warf ihr kleines Kind ins Wasser und sah es ertrinken, dann starb sie selbst als Opfer der Flammen oder der Wellen. Ein Richter sah, wie die Flammen die Kleider von Kindern ergriffen und letztere buchstäblich im Mutterarm verbrannten. Das Geschrei der dem Tode Geweihten überdünnte das Kreischen der Sirenen auf dem brennenden Schiffe und der Duzende von Löschdampfern, die hinzueilten.

Der Kapitän, den die Mannschaft ganz im Stich ließ, wollte das Schiff auf den Strand von North-Brother-Island auslaufen lassen; trotzdem keine Aussicht bestand, die halbe Meile rechtzeitig zu durchmessen, raste das Schiff, in Flammen gehüllt, vor den Augen von Zehntausenden entsezten Beobachtern auf beiden Ufern. Im Strudel hinter dem Ruder blieb eine ununterbrochene Kette ertrinkender Menschen. Bevor ein rettendes Schiff den brennenden Dampfer erreichen konnte, brachen die oberen Verdecke zusammen und warfen die ganze Masse der Passagiere in den lodernnden Schiffsbauch; hier verbrannten Hunderte von Passagieren, die in einer einzigen Masse sich wälzten. Das Schiff brannte bis zur Wasserlinie nieder, trotzdem dreizehn Löschdampfer es mit Wasser bewarfen. Mehrere der rettenden Dampfer kamen beim heroischen Rettungsversuche so nahe, daß sie selbst in Brand geriethen.

Nur 100 Männer waren an Bord, fast jeder nahm zwei, ja drei und vier Kinder in die Arme, bevor er mit dem Rettungsgürtel über Bord sprang, aber die reißenden Fluthen ließen nur Wenige davonkommen. 2500 Rettungsgürtel waren an Bord, aber

Freitag, 17. Juni 1904.

sie waren hoch oben an der Decke festgeschnallt und den Kindern unerschütterlich.

Am Wasser fand man manches Kind an einen Stuhl oder eine Kiste festgebunden, aber todt. Viele ertranken, als sie schon so gut wie gerettet waren; sie sprangen über Bord, als das Schiff endlich auf der Insel auflief, und große und kleine Schiffe sich durch die dicke Schicht Todter und Halbtodter auf dem Wasser um das Schiff Bahn schaffen konnten. Bis gestern Nachts waren 314 Leichen geborgen, aber zwischen 700 und 1000 Personen sind todt.

Die Erzählung eines Geretteten.

Frankfurt, 16. Juni. Aus New York berichtet die „Frankf. Ztg.“: Der Pastor George C. F. Haas, der Seelsorger der Markusgemeinde, wurde gerettet, jedoch sind — wie oben erwähnt — seine Frau und seine Tochter Anna unter den Todten. Er erzählte Folgendes: Der Brand kam im vorderen Theile des Schiffes, in der Küche, zum Ausbruche, als wir auf der Höhe der 144. Straße waren. So viel ich in Erfahrung gebracht habe, wurde das Feuer durch überkochendes Fett verursacht und das Küchenpersonal, statt das verhältnismäßig unbedeutende Feuer zu löschen, rannte davon. Zu dieser Zeit waren die meisten Frauen und Kinder im rückwärtigen Theile des Schiffes, da dort die Musik spielte.

Winnen wenigen Minuten war der Brand derart angewachsen, daß er nicht mehr hätte bewältigt werden können. Solche Szenen, wie sie sich da entswickelten, habe ich nie gesehen, und ich glaube, daß sie noch Niemand gesehen hat. Ich war auf dem rückwärtigen Theile des Fahrzeuges mit meiner Frau und meiner Tochter. Die Frauen jammerten, ihre Kinder in den Armen und an die Brust gepreßt; manche Mütter hatten drei oder vier kleine Kinder bei sich. Unser Schicksal schien hoffnungslos, denn der Tod durch Feuer und durch Wasser schienen die einzigen Ausflüchte. Plötzlich brach der Brand durch aufs Oberdeck und jetzt ereignete sich die furchtbarste Szene. Denn nun wurden durch die gräßliche Hitze alle noch nicht umgekommenen Menschen in einen Theil des Bootes zusammengedrängt, manche wurden unter die Füße getrampelet, ein Theil des schweren Geländers gab unter dem Drucke nach und viele fielen dann ins Wasser, während Duzende anderer freiwillig hinabsprangen. Jetzt konnten wir Boote, die sich naheten, sehen, und eine schwache Hoffnung dämmerte in uns auf. Meine Frau, meine Tochter und ich wurden aber in diesem Augenblicke über Bord gedrängt, und als ich wieder auftauchte, sah ich Hunderte im Wasser, die versuchten, sich oben zu halten. Das gräßliche Jammergeschrei, das ich da hörte, werde ich nie vergessen. Ich konnte mich kaum über Wasser halten, sah mich aber nach meinen Angehörigen um, ohne sie finden zu können. Meine Kraft verließ mich bald. Ich wurde ohnmächtig und erwachte erst wieder, als ich in einem Boote war.

Die Entstehungsurache.

Newyork, 16. Juni. Ueber die Entstehungsurache des Brandes verlautet, daß eine Gruppe von Ausflüglern auf einem Spiritusbrenner Eier kochte. Das brennende Spiritusgefäß sei umgestoßen worden. Die brennende Flüssigkeit verbreitete sich rasch auf dem Verdeck, wo sie in den mit Theer kalfaterten Fugen reichliche Nahrung fand. Als die Schiffleute von dem Brande Kenntnis erhielten, hatte derselbe schon eine derartige Ausbreitung gewonnen, daß die Schiffsmannschaft dem Brande gegenüber ohnmächtig war. Die Verunglückten gehörten meist dem Handwerker- oder kleinen Bürgerstand an.

Trauer in Newyork.

Newyork, 15. Juni. Das ganze Viertel um die Markuskirche ist in tiefer Trauer, alle Geschäfte sind geschlossen. Vor der Kirche und dem Pfarrhaus haben die Zeitungen Informationsbureau auf der Straße eröffnet, wo die Namen der Opfer zuerst bekannt werden. Tausende füllen die Straßen, um Auskunft zu erhalten. Es wird noch Tage dauern, ehe die Verluste genau festgestellt werden können.

Die Theilnahme.

Paris, 16. Juni. Präsident Loubet sandte dem Präsidenten Roosevelt ein Telegramm, in welchem er seiner Theilnahme anlässlich der Brandkatastrophe an Bord des Dampfers „General Slocum“ Ausdruck gab.

Weitere Nachrichten.

Newyork, 16. Juni. Ueber den Hergang beim Brandunglücke an Bord des „General Slocum“ soll eine eingehende Untersuchung angeestellt werden. Von der Besatzung ist nur ein Mann, ein Stewart, umgekommen. Die Anderen befinden sich in Haft. Es wird erzählt, daß die Rettungsgürtel nicht erreichbar angebracht waren und überdies ein Theil derselben alt und unbrauchbar gewesen sei. Dem Kapitän wird vorgeworfen, daß er nicht sofort

auf die nächste Uferstelle zugesteuert habe. Was sich eigentlich zugetragen hat, ist schwer festzustellen, da von den Ueberlebenden viele noch ganz von Sinnen sind. Uebereinstimmend wird berichtet, daß eine plötzliche Panik eintrat, in welcher Alles nach dem Hintertheile des Schiffes drängte. In Folge dessen brachen die Geländer und Viele stürzten ohne Rettungsgürtel ins Wasser. Da viele Frauen und Kinder nicht englisch verstanden, wurde die Verwirrung noch größer. Im mittleren Theil der Oststadt ist kaum eine deutsche Familie, die nicht durch das Unglück einen Angehörigen verloren hätte. Präsident Roosevelt hat dem Pastor Haas und der Markus-Gemeinde telegraphisch sein herzlichste Beileid ausgesprochen.

Berlin, 16. Juni. (Privat-Telegramm.)

Wie dem „Lokalanzeiger“ aus Newyork telegraphirt wird, sind bisher 438 Tote festgestellt und ungefähr 100 Verwundete. Die Zahl der Vermissten ist unbekannt. An Bord des Dampfers „General Slocum“ befanden sich im Ganzen 2500 Personen, von denen der größere Theil aus Kindern bestand. Die meisten kamen um, da die Rettungsarbeiten sehr erschwert waren. Es war unmöglich, die Leichen unter dem Schiffe hervorzuholen. Von zahlreichen Familien blieb nur ein Mitglied am Leben. Von einer Familie sind sieben Mitglieder umgekommen. Die Besatzung hat sich durchaus feige benommen. Nur der Kapitän blieb bis zum letzten Augenblicke auf seinem Platze. Noch um Mitternacht standen zahlreiche Personen am Ufer, händelnd ihre Familienmitglieder, Verwandte suchend. Es gibt in dem von Deutschen bewohnten Viertel kein Haus, in dem nicht mehrere Todesfälle vorfielen.

London, 16. Juni. (Privat-Telegramm.)

Wie aus Newyork telegraphirt wird, entstand der Brand durch Ueberströmen großer Fettmassen in der Küche. Die Küche entflohen. Es spielten sich an Bord Szenen schrecklicher Art ab. Mütter kämpften mit anderen um ihre Kinder. Hunderte kleine Kinder wurden todgetreten. In ihrer schrecklichen Todesqual warfen die Mütter ihre Kinder über Bord, an Tischen und Brettern gebunden. Aber fast alle ertranken. An Bord befanden sich ungefähr hundert Männer, die sich heroisch benahmen. Sie sprangen mit drei bis vier Kindern über Bord, erreichten jedoch nicht das Ufer. Die am Ufer stehende Menge war vor Entsetzen gelähmt.

Die Zahl der Opfer.

Newyork, 16. Juni. Das Leichenschauamt und der Feuerwehrcorps bejähren übereinstimmend den Verlust an Menschen durch den Unglücksfall auf dem Dampfer „General Slocum“ auf annähernd 1000.

Die moderne Frau.

(Original-Korrespondenz des „Neuen Pester Journal.“)

Ein vielgenanntes Phänomen. Ein Schlagwort. Ein Schlagtruf. Oder nur eine Verflüchtigung? „Es fehlen uns die Vorbilder, wir tappen aber trotzdem nicht mehr im Dunkeln umher; wir wissen, was wir wollen, wenn auch Viele von unserem Vollen nichts wissen wollen. Was wir erstreben, ist die neue Frau“ — sagte eine bleiche, junge Dame während einer Beratung über Mutterschaft und Beruf des internationalen Frauenkongresses in Berlin. Da wären wir also beim internationalen Frauenkongresse, dieser größten Sehens- und Hörenswürdigkeit des neuen Jahrhunderts. Ein Kongress, von Frauen einberufen und von Frauen geleitet. Ein Kongress, an dem nur Frauen sprechen, nur Frauen teilnehmen, der Mann nur mitgenommen wird, um zuzuhören. Ueber 5000 Frauen aus allen Theilen der Welt sind in dieser Riesenstadt versammelt, um zu berathen, um zu hören und um zu sehen, wie es eigentlich gemacht werden soll, damit die Menschheit besser und glücklicher werde.

Schon der Zuzug der Kongreßtheilnehmerinnen brachte eine kleine (für mich allerdings angenehme) Enttäuschung. Man sieht gar keine „Simplificimus“, ja nicht einmal „fliegende Blätter“, Karikaturen mit kurzgeschorenen Haaren in Männerkleidern. Ja nicht einmal das Reformkleid tritt prägnanter als irgendein anderes Modestück hervor. Diese Emanzipirten sehen so ganz unemanzipirt aus. Ein Kongreßabzeichen auf ihrer Brust, ein grün eingebundenes zierliches Büchlein (das Kongreßbuch, das das Programm aller Sitzungen und Veranstaltungen, den Stadtplan und die Liste der Sehenswürdigkeiten enthält) in der Hand, ist Alles, was die Kongreßtheilnehmerin verräth. Die Ledertasche ist schon nicht mehr Kongreßabzeichen, sondern verräth die Zeitungsreporterin oder die Referenten. Sonst sehen diese blonden, braunen, dünnen oder moletten Mädchen und Frauen, die weißhaarigen Mütterchen mit jungen, klugen Augen ganz so aus wie die anderen, die keinen Kongress, sondern Jours mitmachen.

Interessante Gestalten gibt es allerdings genug. Die interessanteste ist die 84 Jahre alte Susane W. Antony, „die Mutter aller Frauen“, „die Generalin“, wie sie in ehrenvoller Weise genannt und gefeiert

wird. Sie leitete die Sitzungen der Frauenrechts-Konferenz, die Versammlungen des internationalen Bundes, wohnte allen Begrüßungsfeiern bei, ist bei den Sitzungen des Kongresses, spricht mit viel Humor und Geist, hört zu, gibt Antworten, ordnet und schlichtet mit einer Frische und Temperament, und schlichtet mit einer Frische und Temperament, die einer Dreißigjährigen Ehre machen würde. Dann Mrs. Seewald, auch Amerikanerin, die Präsidentin des internationalen Frauenbundes. Eine kleine dünne Dame, mit schneeweißem Haare, das sie in Zöpfe geflochten auf dem Kopfe gesteckt trägt, braune, lebhaftige Augen, vor denen sie, wenn sie ein Schriftstück in die Hand nimmt, eine goldgeränderte Brille setzt, um sie in ihrer lebhaften Weise, wenn sie sie nicht mehr benötigt, auf den Tisch zu legen. Sie leitet die Verhandlungen in deutscher Sprache, die sie mit Accent wohl, aber ganz geläufig spricht. Man kann sich nichts Komischeres vorstellen, als wenn diese kleine, immer in Hellgrau gekleidete Dame einer unermüdeten Rednerin mit der großen Glocke droht. Dabei ist sie selbst nichts weniger als sparsam mit Worten.

Dann Lady Aberdeen, die zweite Präsidentin des internationalen Bundes, eine imposante Erscheinung mit einem Prachtorgan. Sie spricht immer englisch, betont aber jedes Wort, um den Nichtengländern das Verstehen leichter zu machen.

Miß Clifford sieht wie ein Vautier-Pastellbild aus. Die holländische Frau Dr. Jakobs hat ein äußerst anziehendes Gesicht, das sich, während sie spricht, ganz eigenthümlich belebt. Sie spricht immer mit Humor, was selbst den trockensten Berathungen Farbe und Glanz verleiht.

Prachttypen gibt es unter den deutschen Frauen. Vor Allem Frau Stritt, die Vorsitzende des deutschen Bundes. Ein blondes, blauäugiges, kräftiges Weib, mit einer kühnen Nase, einem breiten Mund und prachtvollen Zähnen. Und was für ein Organ! Wie Glockenton hallt es in dem weitesten Raume. Kein Winkel in dem großen PhilharmonieSaale, wohin ihr Wort nicht dringt. Und was für Worte! Am besten sind die, die ihr, während sie spricht, so einfallen. So kleine Hiebe und Bosheiten, von arischem Humor gemildert. Dann Frau Hofrath von Forster. Etwas moletter, die Stimme diskanter, aber nicht unangenehm. Fräulein Helene Lange, auch so ein echter, deutscher Frauentypus, gesunde Zähne, rothe Wangen und kluge blaue Augen hinter Brillen. Sie würgt ihre Ansprachen mit kleinen Anekdoten, die selbst die Widersacher auf ihre Seite bringen. Und Fräulein Anna Pappritz, die Vorkämpferin auf dem Gebiete der Sittlichkeitsbewegung. Was ist dieses große, starke Mädchen schon angefeindet und mit Schmutz beworfen worden! Sie aber geht mit unerschütterlichem Glauben an den Fortschritt der Menschheit ruhig ihren Weg.

Und die vielen blonden, braunen, kleinen und großen Mädchen und Frauen, die wie eine Freischar ihre Führer umgeben, Ordnung halten, Plätze anweisen, Auskünfte erteilen, Frage und Antwort stehen. Es ist jedes Glied an seinem Platze und erfüllt seine Pflichten mit einer Ruhe, die zum Staunen ist. Dieser ganze große Gebäudekomplex Philharmonie und BeethovenSaal ist zu einem kleinen Staate umgewandelt. Hier Sile dienen für die Beratungen der vier Sektionen. Zu diesen führt eine Allee von Birkenstämmen, die in mit Wasser gefüllten irdenen Töpfen stehen und eine angenehme Kühle verbreiten.

Neben den Berathungssälen sind stilvoll eingerichtete Räume, die zum Ausruhen, für die Toilette, für die Presse — na und um ein bißchen was zu naschen dienen. Im Flur ist ein Postamt eingerichtet und in den Gängen, deren Wände mit Bildern geschmückt sind, stehen Bänke, Stühle um Tischen herum.

Das herzurichten, das so zur Zeit fertig zu bringen, für zahllose Empfänge, Ausflüge und Besichtigungen zu sorgen, mag eine Riesearbeit gewesen sein und wird noch diese Woche eine mächtige Arbeit geben. Und das haben Frauen gethan. Ganz allein. Die Männer haben ihnen nur zugeguckt und vielleicht gelacht. Jetzt thun sie es nicht mehr.

Mit dieser Arbeit haben die Frauen bewiesen, daß sie ein Recht haben theilzunehmen an der Kulturarbeit der Menschheit, sagte dieser Tage ein Mann der höheren Kreise (es soll der zweite Bürgermeister Berlins Herr Reide sein). Und mit diesen Worten möchte ich auch meinen Bericht beschließen haben.

Berlin, Mitte Juni 1904.

Walvi Fuchs.

Theater, Kunst und Literatur.

(Nationaltheater.) Zum Beschluß seines Gastspiels trat Herr Alex Tóth vom Nagybáder Szigligeti-Theater heute Abends als Polilla in Moreto's „Donna Diana“ auf. Diese Rolle wählen gastirende Schauspieler mit Vorliebe, denn sie ist eine der dankbarsten, die je geschrieben wurden, in ihr lacht Scherz, von Ernst bewacht; man kann mit ein wenig Liebenswürdigkeit und ein wenig Geist als Polilla einen großen Erfolg haben. Daß Herr Tóth auf diesen verzichten mußte, ist kein erfreuliches Zeugniß für seine Eigenschaften. Er wollte sprudelnd und brodelte nur, was er als Schäumen vor guter

Laune angelegt, schlug fehl und wurde bloß zu Fischen. Er wollte leicht und natürlich, mieneereich und ausdrucksvoll sein — er war nur hüpfend und affektiert, nur grimassierend und komisch ohne Humor. Von den guten Qualitäten, die er gelegentlich seines Debüts durchschimmern ließ, vermochte man heute nichts zu merken, und Uebertreibungen, Lazzi und unerlaubte Improvisationen (in einem in Jamben geschriebenen klassischen Lustspiel!) sind keine Mittel, die Gunst des Publikums zu gewinnen. Eine peinliche Unsicherheit im Sprechen gehört gleichfalls nicht zu den Accessorien des Erfolges, der denn auch gründlich ausblieb. — Eine strahlende, bezaubernde Diana war Frau Mária, und Herr Mihály als Carlos befanderte viel Wärme und adeligen Anstand.

(Königliche Oper.) Zum letzten Mal in dieser Saison thaten sich die gastlichen Thore der königlichen Oper auf, jungen Kunstnovizen Einlaß zu gewähren, die aus den engen Wänden des Studierrimmers heute zum ersten Mal auf die Bühne des Theaters traten zum heißersehnten, verheißungsvollen Probeflug in das ernste Reich der heiteren Kunst. In der königlichen Oper fand heute die öffentliche Schlußproduktion der Abiturienten der Operschule an der kön. Landes-Musikakademie statt. Die Anstalt hatte diesmal ein numerisch schwaches, aber an Talent reiches, künstlerisch gebildetes Kontingent ins Feld gestellt. Ein Kompliment zuvor den beiden vortrefflichen Meisterinnen der Kunstnovizen, den Damen Malczky und Abrányi. Erst jüngst hatten wir willkommenen Anlaß, rühmend hervorzuheben, daß der Gesangsunterricht an der Akademie nunmehr ungleich reichere Erziehungsmöglichkeiten gewährleiste als vor Jahren, und die Darbietungen der jungen Damen, an denen wir uns zu erfreuen heute Gelegenheit hatten, bestätigen abermals dieses Urtheil. Die Stimmen der Debutantinnen lassen sichere Bildung, vortreffliche technische Schulung erkennen, der Vortrag den Einfluß künstlerischer reifer Erfahrung, geklärten Geschmacks. Das Ausreifen der Individualität, die Verfeinerung, Veredlung des Könnens ist ein Erziehungsresultat der besten Lehrmeisterin: der Uebung. — Von den Zöglingen der Frau Professorin Malczky ragt Frau Kazal durch eine seltene stimmliche Begabung hervor. Der helle, schimmernde Sopran der jungen Künstlerin steigt mühelos zu stolzer, sicherer Höhe empor, das Ohr erfreuend durch Glanz und Wohlklang. In der Abschiedsszene der Sulamith und dem großen Liebesduett aus „Bajazzo“ paarte Frau Kazal mit dem sinnlichen Reiz ihres Organs schöne formale Beherrschung ihrer Aufgabe, zudem auch Wärme des Ausdrucks und eine gewandte, temperamentvolle Darstellung. Die junge Dame, die prädestinirt für das jugendlich-dramatische Fach, in dichter Nähe der Bühnenreife steht, fand für ihre vortrefflichen Leistungen nach Abschluß und auch auf offener Bühne wiederholt stürmischsten Beifall. Eine bravouröse Koloraturfängerin, die zudem durch Volumen und Adel der Stimme auch volle Eignung für das lyrische Fach befundete, lernte man in Fräulein Olean kennen. Das Fräulein brachte die Wahnsinnszene der Ophelia zum Vortrag und überraschte in angenehmer Weise durch die Leichtigkeit und Eleganz, mit welcher sie den bedeutenden Koloraturschwierigkeiten der Partie zu begegnen wußte, aber auch durch die warme Besetzung in dem Vortrag der schwärmerischen Ballade. Wir denken, man wird auch des reichen Talents des Fräulein Olean sich durch Verträge zu sichern bald bemüht sein. Ein wenig schwächer fanden wir die Leistung des Fräulein Gazuha Schegon, die für die hochdramatische Accente erforderliche Mißgung der Lidia wohl nicht die volle stimmliche Eignung besitzt. Immerhin ließ auch der Vortrag des schönen Fräuleins Schulung in vornehmer Tradition, ihr Spiel gutes Bühnenverständnis erkennen. — Frau Prof. Abrányi hatte bloß eine einzige Schülerin zur Prüfung entendet, allerdings eine von genialer Begabung, von seltener musikalischer Intelligenz und einer Reife des technischen Könnens, die schon jenseits des Maßes der Schulbildung steht. In Fräulein Mária Kiss, die in dem reizenden Cinkater „Die Nürnbeger Puppe“ die Partie der Bertha zur Darstellung brachte, lernte man eine Koloraturfourette kennen, wie wir seit den Tagen der Abrányi selbst auf der Bühne der königlichen Oper keine zu hören Gelegenheit hatten. Die Stimme des Fräuleins klingt wohl in der Mittellage stark verschleiert, doch gewinnt das Organ in der Höhe Schritt für Schritt an Kraft und Glanz, um in der Sopranlage voll und schimmernd auszublähen. Die kleine Dame ist in allem Technischen heute schon Meisterin, sie verfügt über perlende Läufe, elegante Passagen, einen üppigen runden Triller und ein Staccato von entzückender Klangfülle und haarstarker Sicherheit. Ihr Spiel zeigt Temperament, frohe Laune, Schalkhaftigkeit — kein Zweifel, wir müssen in Fräulein Kiss eines der werthvollsten Bühnentalente erkennen, die seit Jahren aus der Akademie hervorgegangen sind. Das niedliche junge Fräulein wurde denn auch im Laufe des Abends durch rauschende Kundgebungen aufrichtiger Bewunderung ausgezeichnet. Wir maßten es uns nicht an, den Rathgeber zu spielen, aber uns dünkt, der silberne Sopran der Frau Kazal und die pikante Kunst des Fräulein Kiss sollten für einen

vornehmen Wirkungskreis mit Beschlag belegt werden. — Den jungen Debutantinnen standen von den Mitgliedern der Oper die Herren Pichler, B. Ken, Mihályi, Kornay und Dalnoki mit reifer Kunst und sicherer Routine als stützende Partner verdienstlich zur Seite. Die Aufführung leitete Professor Julius Erkel mit hoher künstlerischer Ueberlegenheit und wohlwollender Umsicht; die szenische Gewandtheit der jungen Darstellerinnen ist mit ein Verdienst ihres Vortragsmeisters Professor Vizvári. Der Produktion wohnte ein sehr zahlreiches Publikum bei, das seiner Anerkennung immer wieder stürmischsten Ausdruck ließ.

Telegramme.

Ein Attentat.

Berlin, 16. Juni. Das „Wolff'sche Bureau“ meldet aus Helsingfors: Generalgouverneur Bobrikoff wurde heute Vormittags im Senat von einem Senatsbeamten durch einen Revolvererschuß schwer verwundet. Der Thäter hat sich erschossen.

Petersburg, 16. Juni. Generalgouverneur Bobrikoff wurde heute Mittags auf der Treppe des Senats in Helsingfors durch zwei Revolvererschüsse, von denen einer in den Unterleib drang, schwer verletzt. Der Attentäter hat sich erschossen.

London, 16. Juni. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Petersburg: Der Anschlag auf den Generalgouverneur Bobrikoff in Helsingfors wurde vom Sohne des Senators Schaumann verübt. Der Generalgouverneur erlitt außer einer schweren Verwundung im Unterleibe, wobei der Magen getroffen wurde, eine leichte Verletzung am Hals.

Die Karthäuser-Affaire.

Paris, 16. Juni. (Kammer.) Deputirter Ferrero verlangt darüber zu interpelliren, welche Maßregeln die Regierung gegen den französischen Generalkommissär auf der Weltausstellung in St. Louis Lagrave zu ergreifen gedenke. Ueber Verlangen der Untersuchungskommission wurde die Interpellation bis zum Tage verschoben, an welchem der Bericht der Kommission zur Verhandlung gelangt.

Paris, 16. Juni. Die Untersuchungskommission in der Karthäuser-Affaire verhörte Edgar Combes, welcher über die bekannten Thatsachen vom Dezember 1902 berichtete.

Darauf wurde Michael Lagrave vernommen. Derselbe berichtet über die gleichen Geschehnisse und fügte hinzu, daß nach seiner Auffassung in dem Schritt Chabert's, der ihm zu verziehen gegeben habe, daß man von den Karthäusern 2 Millionen erlangen könnte, keine Spur eines Bestrebens zu sehen sei. Sodann wurde der Brief verlesen, welchen Lagrave aus Newyork an Millerand richtete und in welchem er über telegraphischen Auftrag des Handelsministers Troillot den Namen Chabert's als des Autors der Mittheilung von der Geneigtheit der Karthäuser, 2 Millionen Francs anzubieten, bekenntigt. Lagrave fügt hinzu, Chabert habe erklärt, er wäre nicht beauftragt, in Verhandlungen einzugehen, Alles beschränkte sich auf das Gespräch, über das Lagrave dem Generalsekretär im Ministerium des Innern Edgar Combes berichtet zu müssen glaubte. Lagrave habe Millerand gebeten, Edgar Combes zu ersuchen, durch eine Note der „Agence Havas“ den wahren Sachverhalt mittheilen zu lassen.

Vom Balkan.

Belgrad, 16. Juni. Der Kabinettschef des Königs, Renadovic, begab sich heute nach Cetinje, um dem Fürsten Nikolaus den Orden des Sterns des Kara Georg zu überreichen, welchen König Peter am 14. Mai dem Fürsten verliehen hatte.

Belgrad, 16. Juni. Heute begann der am 18. Mai vertagte Prozeß gegen den ehemaligen Minister des Innern Belimir Todorovic, welcher wegen angeblicher Veruntreuung von Staatsgeldern gelegentlich der Vertretung des serbischen Staates in Angelegenheit des Gutes Negoj angeklagt worden war.

Fiume, 16. Juni. Der autonome Verein hielt gestern seine Jahresgeneralversammlung unter Vorsitz des Präsidenten Duinich. In derselben wurden zwei Anträge angenommen, deren erster dahin lautet, das städtische Anlehen von 20 Millionen bei der städtischen Sparkasse zu entziehen, ferner den Rechten der italienischen Sprache, welche durch die Autonomie gewährleistet wird, Geltung zu verschaffen.

Wien, 16. Juni. (Privat-Telegramm.) Das Reichsgericht hat heute eine Entscheidung getroffen, die mit Rücksicht auf den Eisenbahnstreik in Ungarn auch dort Interesse erregen dürfte. Anlässlich eines konkreten Falles sprach sich das

Reichsgericht dahin aus, daß die Beamten der k. Staatsbahnen keine Staatsbeamten sind, sondern ihre Beziehungen zur Staatsbahnbehörde rein privatrechtlicher Natur entstammen.

Sophia, 16. Juni. (Privat-Telegramm.) Fürst Ferdinand von Bulgarien soll im August sich zu einem mehrwöchentlichen Kurzgebrauche nach Marienbad begeben und dann dem deutschen Kaiser einen Besuch abstatten.

Krafsau, 16. Juni. (Privat-Telegramm.) Nahezu täglich treffen hier russische Deserteure ein, die aus verschiedenen Gouvernements flüchtig geworden sind. Die meisten derselben sind in ganz herabgekommenem und halb verhungertem Zustande. Die Bevölkerung laßt und versorgt dieselben, damit sie nicht von der Polizei als substanzlos den russischen Grenzbehörden ausgeliefert werden.

Berlin, 16. Juni. Die I. Sektion des Frauenkongresses verhandelte heute über die höhere Mädchenbildung, die höhere Mädchenschule und das Mädchenlyzeum; die II. Sektion über die Krankenpflege, die III. über die Gefangenenerziehung und die Bekämpfung des Alkoholismus und die IV. über die Frage: Frauen in der öffentlichen Armen- und Waisenpflege, in der städtischen Schuldeputation und in besonderen Gerichtshöfen. Nachmittags werden Ausflüge in die Umgebung von Berlin unternommen und Empfänge stattfinden. Abends werden Vorträge über das Verhältnis der Frauenbewegung zu den politischen und konfessionellen Parteien abgehalten werden.

Homburg vor der Höhe, 16. Juni. (Privat-Telegramm.) Baron und Baronin Leitenberger aus Wien, die anlässlich des morgen beginnenden Gordon-Bennett-Automobil-Wettens hier eingetroffen sind, haben heute eine Spazierfahrt mittelst Automobils unternommen. Bei einer scharfen Kurve fiel das Automobil um, beide Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert und erlitten sehr schwere Gehirnerschütterungen.

Zürich, 16. Juni. (Privat-Telegramm.) In Bruntrut ist der Sparkassenverwalter Eduard Schieder mit Hinterlassung eines Defizits von 500,000 Francs verschwunden. Die Sparkasse weigert sich, das Defizit zurückzuzahlen. Schieder war zugleich der Stellvertreter des Regierungstatthalters.

Wien, 16. Juni. (Privat-Telegramm.) Anton Kacs, Kürschnerwaarenhändler in Wien, ist insolvent. Die Passiven betragen 100,000 K., die Aktiven 300,000 K.

Berlin, 16. Juni. Auf die matte Tendenz der gestrigen Newyorker Börse verfiel die hiesige wieder Mangels anregender Motive in den früheren Zustand der Lustlosigkeit. Der Umsatz war beschränkt. Die Kurse neigten vielfach zur Schwäche. Amerikanische Bahnen auf Newyork niedriger. Von Banken waren Diskonto-Kommandit besser auf die berechnete Aufnahme der venezuelischen Konversionsanleihe in Paris. Böhmer lagen gedrückt im Zusammenhang mit der Erörterung der Höhe der für das laufende Geschäftsjahr zu erwartenden Dividende. Hibernia höher auf Käufe einer Spekulationsfirma. Schiffsaktien lagen fest und höher. Privatdiskont 3 1/2 Prozent.

Prag, 16. Juni. (Privat-Telegramm.) Rohzucker auf der Basis eines Zudergehaltes von 88 Prozent franko Aulzig zur sofortigen Lieferung 21 K. 30 H., per Oktober-Dezember 21 K. 50 H. Pf. — Tendenz: Ruhig.

Hamburg, 16. Juni. (Privat-Telegramm.) Rohzucker f. o. b. Hamburg zur sofortigen Lieferung 18 M. — Pf., per August 18 M. 35 Pf., per Oktober-Dezember 18 M. 90 Pf., per Januar-März 18 M. 60 H. — Tendenz: Matt.

Newyork, 16. Juni.* (Schlußkurse.) Baumwolle: in Newyork loco 12.— (12.10), per Juni 11.18 (11.19), per September — (11.29), in New-Orleans loco 12.50 (12 7/8); Petroleum: Stand White in Newyork 8.05 (8.05), Stand White in Philadelphia 7.90 (8.—), Refined in Cases 10.65 (10.75), Credit Balances at Oil City 159 (159); Schmalz: Western Steam 7.10 (7.05), Rohe u. Broth's 7.05 (6.90), Mais per Juli 54.25 (54.—), per September 54.25 (54.50), per Dezember — (—), rothe Winterweizen loco 109.— (109.50); Weizen per Juli 91.— (91 1/2), per September 84.— (84 1/2), per Dezember 83.75 (84 1/2), per Mai 1905 — (—); Getreidefracht nach Liverpool 1.— (1.—); Kaffee: Fair Rio Nr. 7 7.— (7.—); per Juni 6.— (5.80), per September 6.25 (6.05); Mehl: Spring Wheat clears 3.90 (3.90); Zucker 3 1/2 bis — (3 1/2 bis —), Zinn 28.— bis 28.50 (28.20 bis 28.40), Kupfer 12.62—12.75 (12.62—12.75). — Weizen und Mais stetig.

Chicago, 16. Juni. (Schlußkurse.) Weizen: per Juli 84.25 (85.—); per September 79.75 (80 1/2); Mais per Juli 48.— (48.—); Schmalz: per Juli 6.82 (6.72), per September 7.— (6.90), Speck short clear 7.12 (6.87); Pork per Juli 12.65 (12.40). — Weizen und Mais stetig.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Ludwig Brödy.

Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft.



GROSS ist das GLÜCK bei KISS!

Ziehung II. Klasse XIV. Lotterie in Budapest, am 15. und 16. Juni.
Folgende Gewinne fielen in dieser Klasse unseren Kunden zu:

1000 Kronen auf Nr. 50704	1000 Kronen auf Nr. 89197
500 Kronen auf Nr. 520	500 Kronen auf Nr. 30952
500 " " " 4222	500 " " " 40886
300 " " " 13274	300 " " " 57589
300 " " " 16648	300 " " " 72955
300 " " " 17907	300 " " " 80086
300 " " " 19767	300 " " " 91533
300 " " " 29341	300 " " " 92579
300 " " " 39206	300 " " " 97804
300 " " " 54708	300 " " " 102880

50 Kronen auf folgende Nummern:

408	13602	26600	37776	54409	61745	78453	86708	91785	102143
414	13692	26612	39409	54419	62063	78462	86748	91795	102171
479	13695	27977	39437	54420	62083	79160	87024	91911	102209
513	14712	27985	39480	54424	62677	69162	87026	91937	102222
635	15252	29128	39489	54430	62685	79303	87536	91946	102235
640	15276	29134	39557	54709	62688	79320	87766	92312	102267
710	16517	29143	39567	56051	63483	79324	88018	92314	102272
742	16886	29147	39589	56088	64579	79340	88041	93347	102290
745	18605	29189	39738	56363	64624	80207	88104	93384	102296
746	18610	29355	39751	56628	66167	80228	88124	93652	102298
2327	18625	29360	39752	56806	67308	80234	88127	93671	102589
3362	19115	29361	40626	56812	67337	80236	88128	94227	102702
3371	19119	29377	40658	57219	67616	80857	88161	94236	102717
4205	20187	29460	40679	57513	67647	80865	89198	94984	102776
4215	20195	29466	40688	57542	67686	80868	89199	95116	102798
4225	20573	29492	40698	58110	68018	80874	89603	95120	102806
5203	21374	29499	41589	58117	68022	82139	89906	96055	102818
6444	21386	29568	44711	58517	68737	82959	89917	96827	102857
6448	21521	29576	45598	58571	68738	82970	89929	97162	102936
7492	21635	30639	46797	58592	68822	84001	89982	97727	102951
7827	21816	30643	46907	60094	70037	84009	90000	97743	103948
8103	21826	30729	46936	60109	70039	84203	90419	98839	105976
8122	21843	30747	47564	60114	70072	84208	90432	98846	106067
8142	21942	30776	47575	60118	70491	84230	90527	99079	106188
8369	21945	30784	47676	60130	70495	84237	90702	99637	107663
8376	21957	30788	48140	60135	71110	85494	90729	99661	107668
10032	21977	30792	48705	60140	71813	85661	80731	100107	607687
10039	22202	30889	48706	60716	72951	85662	90748	100115	108008
10041	22234	30913	49957	60718	73078	85669	90754	100135	108045
11947	22241	30936	50628	60726	73379	86308	90779	100145	108046
12702	23127	30943	50639	61359	73397	86316	90875	100239	108061
13166	23143	31697	51192	61423	75527	86325	91314	100244	108120
13261	24757	32064	51214	61557	76487	86340	91317	100279	108907
13264	24786	34918	51249	61726	78227	86351	91336	100812	108995
13284	26347	37759	51494	61730	78314	86370	91504	100880	109460
13353	26592								

Gezogene Lose werden an unseren Kassen sofort ausbezahlt.

Nicht gezogene Lose bitten rechtzeitig zur III. Klasse zu erneuern.
Erneuerungspreis: Ein ganzes Los ... Kr. 32. — Ein viertel Los ... Kr. 8. —
der Lose III. Klasse: Ein halbes Los ... Kr. 16. — Ein achtel Los ... Kr. 4. —
Ab III. Klasse kommen noch zur Entscheidung:

47.000 Gewinne im Betrage von Kr. 13.662.000

Ziehung 3. Klasse am 12., 13. u. 14. Juli 1904.

Kauflose 3. Klasse in reicher Nummern-Auswahl empfehlen zum geeigneten Glücksverluße zu amtlichen Originalpreisen. — Wer bisher noch kein Los zur XIV. Klassenlotterie hat, sollte nicht versäumen, zur 3. Klasse ein Kauflos bei **KISS** zu erwerben, denn

GROSS ist das Glück bei KISS! KARL KISS & Co.

Hauptkollektore, Budapest, Erzsébet-körut 19. Telephon 490.
Filialen: Ferencziek-tere 3. Telephon 20-25. Andrassy-ut 93. Telephon 61-60.

Mit **TIP!** fängt man **1000 FLIEGEN** um 10 Heller.

Friedrich Detsinyi,
Budapest, V. Marokkanergasse 2,
zum „Schwarzen Hund“.

Heilkräftige Moorerde
für Moorbäder wird an Krankenhäuser, Bäder und Private billigst versandt. Gefl. Anfragen unter Chiffre „P. L. 862“ an **Rudolf Mosse, Prag.**

„Mort“
Wanzenvertilgungs-Tinktur
ist die beste der Welt!
Stannende Wirkung!
Preis 1 Flasche 40, 80, 120 u. 250 Heller. Hauptdepot:
Majthényi Béla
Droguist, Budapest
Vámház-körut 16.

Krebse die schönsten, größten und schmackhaftesten der Welt.
Springlebens, äußerster Hand n. 5 Kg. Postford mit 80 Speisefrebse 4.50 M. 60 Niesfr. 6.40 M., ausgefuchte Solotrebse 8 M. 100 Suppenkrebse 3.50 M. H. Hornik, Oderberg, Schlefien

Blendende Schönheit
und vornehme Formen des Körpers erzielt man nach der Methode von Emil Maria Vaccaro und Lola Montez. Garantirt kein Geheimmittel! Für 2-20 Mk. von **G. Bertram, Leipzig, Connewitz. 38515**

Haarfärbemittel
durch einlaßes Räumen graues oder rothe Haare erst blond, braun oder schwarz färbend! Wichtig! Unschädlich! Javelang brauchbar! Enthält kein Glycerin! Stärke 5 Krone! Handl. Verkauf durch **L. Schaller, Wien, II., Kurzbaugasse Nr. 4.**

Ausschneiden!
Veranlassen Sie Ihre w. weibl. Angehörigen, mich zu besuchen oder von mir per Post zu bestellen.
Gegen Einbindung von Haarnägeln erhalten Sie **Haareinlagen, Haartische, Zöpfe, Frisettes (Bandeau), Perrücken** etc. direkt per Nachnahme zugesandt.
Frau F. ERNST,
8776 Haarspezialistin,
München, Weinstrasse 14.

Die seit 26 Jahren bestehende und bestbekannte Ordinations-Anstalt wird wiederum empfohlen.
Geheime Krankheiten,
die vernachlässigsten und veralteten Gharrenrheumatische, syphilitische Gelenke, die allen Folgen der Syphilis, Manneschwäche durch Elektro-Massage oder Wasserprober, Blut bei Frauen ohne Einwirkung, Reizung und Blutharnstein, Leiden, die unheilbarsten Hautkrankheiten heilt sich und gründlich ohne Berufsstörung.
Dr. Kajdacsy
F. u. A. Regiments- u. Spitals-Chirurg.
Ordinations-Anstalt:
Budapest, IV.,
Kigyó-utca 5,
I. Stock
(Klotild-Palast).
Ordination von 9 bis 4 Uhr und von 7 bis 8 Uhr abends. Sittliche Verhalte beantwortet. Sicheres Heilverfahren auch auf beständigsten Fälle. Medizinische Befrag.

GUMMI und **FISCHBLÄSEN**, echt franz. Qualität, per Dutz 1, 2, 4, 6, 8, 10 fl.
Capot Americ. (kurz), per Dutz 2, 4, 6, 8 fl.
Kollektion für Herren, 25 Stück bis zur höchsten Qualität fl. 5. — Frigatort, Tomplet, 2, 4, 5 fl. — Diana-Monatsband fl. 2.50, 3. —, 3.50.
ROTHAUSER M. IGNACZ ES FIA, Budapest, VI., Király-utca sarkán (Anker-udvar).
Bei jeder Bestellung 80% Rabatt. Preisgarantirt gratis!

Aus dem Abgeordnetenhaus.

— Ende der Indemnitätsdebatte. —

Der angenehmste Theil der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses war unstreitig der Schluss, welcher das Ende der überflüssigen Debatte über die Indemnitätsvorlage und die Annahme der letzteren brachte. Es sprachen nur noch drei oppositionelle Abgeordnete. Zuerst eiferte der kleine Lengyel die seinem Geschmacke nach viel zu zahmen oppositionellen Kollegen zu einer schärferen Kampfmethode an und diente gleich mit seinem eigenen Beispiel, indem er sich wiederholt solch unparlamentarischer Ausdrücke bediente, daß ihm der Präsident einen Ordnungsruf ertheilen mußte. Kürzer faßte sich der Apotheker der klerikalen Volkspartei Franz Buzáth, aber auch seine Dofen erschienen dem Auditorium augenscheinlich nicht genießbar, denn die Bänke waren auffällig leer und füllten sich erst einigermassen, als der bei allen Parteien beliebte geistvolle Karl Cötöös zu plaudern begann. In seiner gemüthlich-urwüchsig-Weise machte er sich über die Statistik, die Theoretiker und besonders über den Geist der gemeinsamen Armee lustig, und er machte seiner Verbitterung darüber in derben Kraftausdrücken Luft.

Ministerpräsident Graf Tisza polemisirte nach Schluß der Debatte erst mit Cötöös und dann mit Polonji, dessen Antrag auf Beglückwünschung des Thronfolgers anlässlich der Geburt eines Sohnes er mit Recht als taktlos und als einen vergeblichen Versuch, Unannehmlichkeiten zu bereiten, charakterisirte. Nach einem Wortgeplänkel zwischen Cötöös, Polonji und dem Ministerpräsidenten folgte die Abstimmung, nach welcher die Indemnitätsvorlage auch in den Details unverändert angenommen wurde. Gegen den Polonji'schen Antrag, welcher mit riesiger Majorität abgelehnt wurde, stimmten auch die Mitglieder der klerikalen Volkspartei. Schließlich brachte noch Alexander Nagy eine Interpellation in Angelegenheit der Arader Kolonisten ein, welche Ackerbauminister Tallián sofort zur allgemeinen Befriedigung beantwortete.

Präsident Desider Perczel eröffnete die Sitzung Vormittags 10 Uhr.

Nach Authentisierung des Protokolls der jüngsten Sitzung widmete Präsident Perczel dem verstorbenen Paul Szontágh einen warmen Nachruf. — Das Haus gab seiner schmerzlichen Theilnahme Ausdruck. Folgte die Tagesordnung. Auf derselben stand die Fortsetzung der

Indemnitätsdebatte.

Joltán Lengyel erzählt, während der Obstruktion hatten ihm mehrere Mitglieder der liberalen Partei gesagt: „Nur so weiter fort, damit der Hund Tisza uns nicht am Hals bleibt!“ (Heiterkeit links. Rufe rechts: Namen nennen!)

Präsident Perczel ermahnt den Redner, den parlamentarischen Anstand zu wahren.

Joltán Lengyel jagt im weiteren Verlauf seiner Rede, die Regierung habe sich feige und niederträchtig benommen.

Präsident Perczel ermahnt neuerlich den Redner, sich unparlamentarischer Ausdrücke zu enthalten.

Béla Kubik: Er hat doch recht!

Joltán Lengyel erklärt schließlich, die Vorlage abzulehnen.

Präsident Perczel ruft Lengyel wegen des Ausdrucks „niederträchtig“ nachträglich zur Ordnung.

Franz Buzáth motivirt es mit seinem politischen Mißtrauen, daß er dieser Regierung die Indemnitätsvorlage zu votiren nicht gewillt ist. Er erörterte sodann die Angelegenheit der Handelsverträge und kam zur Konklusion, daß man mit Berechtigung eine D h s r u t i o n führen könnte, wenn es der Regierung einfallen sollte, vor dem Zustandekommen des autonomen Zolltarifs Verträge mit Italien und Deutschland abzuschließen.

Nach einer Pause sprach Karl Cötöös. Derselbe erklärt, er habe, seitdem er Abgeordneter ist, die Zukunft noch niemals für so düster gesehen wie jetzt. Was die Bemerkung Simonyi-Semadam's betrifft, daß im Laufe der Jahrhunderte auch die ungarische Nation gegen den König gefündigt habe, so sei diese Behauptung leider auch schon von manchen Historikern und Dichtern aufgestellt worden. Kölesy habe Unrecht gehabt, zu schreiben, diese Nation habe sowohl Vergangenheit wie Zukunft gefündigt: die ungarische Nation habe nichts zu sühen gehabt, denn sie habe niemals etwas verbrochen. Wer das Gegentheil jagt, der hat keinen Platz in der Geisteswelt. Auf die geistige Rede des Ministerpräsidenten zu sprechen kommend, findet Redner es für charakteristisch, daß Graf Tisza sich schon nach kaum achtmonatlichem Regime reinzuwaschen hat. Dem Ministerpräsidenten gegenüber müsse darauf verwiesen werden, daß unsere Steuern weiter nicht mehr angeschraubt werden können. Trotzdem erachte der Ministerpräsident die militärischen Ausgaben noch für zu gering: man siehe vor einer neuerlichen Ausgabe von einer Milliarde. Ist diese Mehrausgabe auch notwendig, so ist es nicht im Interesse der ungarischen Nation, sondern im Interesse einer Armee, die niemals die ungerige sein wird. Uebrigens pfeift man schon aus dem

lechten Loch, wenn man zur Statistik greifen muß. (Heiterkeit.) Die Statistik sei eine Wissenschaft, welche für sehr kurze Zeit sehr wenig, nachher aber schon gar nichts taugt. (Heiterkeit.) Der Ministerpräsident behauptet, daß die staatlichen Ausgaben seit dem Jahre 1867 um 400 Prozent zugenommen haben. Nun denn, jagt Redner, ich werde zeigen, wozu diese Ausgaben notwendig waren. D. h. das wäre eine zu schwere Arbeit und darum will ich es lieber nicht zeigen. (Lebhafte Heiterkeit.) Es gebe zu viele staatliche Beamte. Vor kurzem habe es im Komitat Veszprém bloß zwei kön. Beamte gegeben: den Obergespan und einen Salzbeamten. (Heiterkeit.) Heute gebe es schon eine ganze Menge derselben. Vor dreißig Jahren habe es dort einen Oberingenieur und einen Hilfsingenieur gegeben; jetzt gebe es dort ein Staatsbauamt mit einer Menge von Beamten, obgleich die Straßen und Wege um nicht das Mindeste länger geworden sind. (Heiterkeit.) Nicht im Interesse der ungarischen Nation, sondern der von Oesterreich übernommenen Dummheiten wegen seien die staatlichen Ausgaben so riesengroß angewachsen. Der Ministerpräsident verteidigt den Liberalismus; auch Redner ist liberal, doch von einer ganz anderen Couleur. Ein Liberaler könne Derjenige nicht sein, der jegliche Macht an den König und an die Regierung reißen möchte. Ein solche Politik führe zur Vernichtung der Nation. Die gegenwärtige Regierung sei acht Monate alt.

Joltán Lengyel: Man wird sie bald entwöhnen können! (Heiterkeit.)

Karl Cötöös: Man hätte von ihr erwarten können, daß sie mit äußerster Anspannung ihres Patriotismus den König dazu bewegen werde, daß die Rechte und Interessen der Nation in der Armee Berücksichtigung finden sollen. Die Nation warte und fordere, die heiligen Rechte der Nation gehen den Rechten des Königs vor. (Applaus links.) Was hat aber die Regierung gebracht? Was sie verspricht, damit wolle Redner sich nicht abgeben, hiedurch glaube er nur eine Ehre dem Ministerpräsidenten zu erweisen; von diesen Versprechungen könne ohnehin nichts in Erfüllung gehen. Wir werden nun auf unsere Kosten Offiziersbildungsanstalten errichten und in denselben unsere Söhne auf eigene Kosten zu deutschen Offizieren zu erziehen haben. Wenn die Anbringung der ungarischen Aufskriften an den Kasernen angeregt wird, so sage der Ministerpräsident, wir sollen die Sache nicht forciren. Ist das kein Skandal? Und wo sind in der Umgebung des Königs die Ungarn? Man sieht dort nur Deutsche und Tschechen. Einen solchen ungarischen König könne man auch in Yokohama finden. (Heiterkeit.) Mit der Angelegenheit der Reform der Militär-Strafprozessordnung sind nunmehr nicht nur wir, sondern auch der Ministerpräsident nicht im Reinen. Redner geht eine Wette ein, daß die Reform unseren Wünschen nicht entsprechen werde. Der Ministerpräsident hat gestern gesagt, daß unsere Söhne auch in der gemeinsamen Armee ihr ungarisches Herz bewahren. Allerdings, sie bewahren es; bewahren sie es nicht, so werden die Söhne die Schäfte, gehängt zu werden. (Stürmischer Beifall außerordentlich.) Welch wahrnürstige Idee ist es vom Ministerpräsidenten, zu sagen, daß das ungarische Element mit Leib und Seele, in militärischer Beziehung voll in die gemeinsame Armee aufgehe! Solche Ideen dürfen nicht einmal in Oesterreich geäußert werden. Die Armee hat sich für das Vaterland, für die Größe des Vaterlandes zu begeistern. Wir aber haben kein gemeinsames Vaterland. Wo hat der Ministerpräsident derlei Dinge gelernt? Redner erinnere sich der Zeiten, wo jeder gute Ungar gebeten hat, der Feind möge triumphiren. Der Ministerpräsident werde diese Zeiten wiederkommen sehen, wenn er die ungarischen Truppen völlig in die gemeinsame Armee aufgehen läßt. (Stürmischer Beifall.)

Die Debatte wird hierauf geschlossen.

Ministerpräsident Graf Tisza verliest aus seiner gestrigen Rede den Passus, welchen Cötöös inkriminirt hat, und konstatiert, daß er ganz klar gesagt habe, die Armee sei in dem Sinne eine gemeinsame, daß deren ungarischer Theil in militärischer Hinsicht völlig in derselben aufgehe, mit Leib und Seele jedoch den ungarischen Charakter vollständig wahr.

Baron Ivor Raas: Dem Herzen nach ungarisch, der Sprache nach deutsch!

Ministerpräsident Graf Tisza erklärt, daß die Interpretation seiner Rede, die sich Cötöös leistete, eine ganz gewöhnliche Verdrehung sei. Polonji's gestrigen Beschlusstrag könne man nicht ernst nehmen. (Bewegung außerordentlich.) Dem Thronfolger ist bereits das dritte Kind geboren worden, das letzte schon vor mehreren Wochen. Dennoch hat es Polonji für gut befunden, erst jetzt mit diesem Antrag zu kommen. Redner betrachtet diesen Antrag als einen ganz und gar fruchtlosen Versuch, Unannehmlichkeiten zu machen. (Lärm außerordentlich.)

Victor Rátófi: Dem: Sr. Majestät oder Ihnen? (Heiterkeit links.)

Ministerpräsident Graf Tisza sieht im Gegentheil, daß seine Erklärung der Opposition unangenehm ist. (Lebhafte Beifall rechts.) Die Persönlichkeit des Thronfolgers in solch parteipolitischen Gerieche zu verwickeln, verstößt gegen die Achtung, welche wir dem Thronfolger schulden. (Zustimmung rechts und im Centrum. Widerspruch links.) Redner protestirt gegen diesen Versuch und erklärt zugleich, es gebe wohl kein einziges Mitglied des Hauses, das nicht homagiale Achtung dem Thronfolger entgegenbrächte, und sicherlich gebe es keinen Ungar, in dessen Seele das freudige Ereigniß in der Familie des Thronfolgers keinen Widerhall fände. (Beifall rechts.) Der Thronfolger hat jedoch aus ureigenster Initiative seine Familienbeziehungen derart geregelt, daß seine Kinder nicht als Mitglieder des Herrscherhauses betrachtet werden können. In Folge dessen kann die Theilnahme der ungarischen Nation an dem ihn betreffenden freudigen Ereigniß nicht in der Form zum Ausdruck gebracht werden, wie dies den Mitgliedern des Herrscherhauses gegenüber geschieht. (Beifall rechts.)

Baron Ivor Raas: Dieses Gejeh kann noch abgeändert werden!

Ludwig Olah: Er wird ihn schon abändern lassen, wenn er auf den Thron gelangt! (Lärm.)

Ministerpräsident Graf Tisza bittet nach alledem, den Beschlusstrag abzulehnen.

Géza Polonji beharrt dabei, daß das Abgeordnetenhause amtliche Kenntniß von der Geburt eines Sohnes des Thronfolgers nehmen müsse. Er erklärt schon jetzt, daß Erzherzog Franz Ferdinand darüber, wer König von Ungarn sein solle, nicht verfügen könne; die Thronfolge werde durch das 1723er Gesetz bestimmt. Mit Familienabmachungen könne man den ungarischen Thron nicht verschonen. (Beifall links.)

Karl Cötöös verwahrt sich dagegen, daß er die Rede des Ministerpräsidenten falsch interpretirt hätte.

Ministerpräsident Graf Tisza: Es gibt keinen Ungar, der den betreffenden Passus anders verstanden hätte, als er ihn gesagt hat. Cötöös habe übrigens den Satz nur zur Hälfte verlesen; warum nicht bis zu Ende?

Karl Cötöös: Weil es mir nicht gepaßt hat! (Heiterkeit.)

Ministerpräsident Graf Tisza: Was die Frage der Thronfolge betrifft, so könne König von Ungarn nur Derjenige werden, der zugleich Erzherzog von Oesterreich ist. Im Sinne der ungarischen Verfassung ist es also ausgeschlossen, daß die Söhne des Thronfolgers auf den ungarischen Thron gelangen sollen.

Hierauf wurde die Vorlage sowohl im Allgemeinen wie auch in den Details votirt und der Beschlusstrag Polonji's abgelehnt.

Interpellation.

Alexander Nagy richtet eine dringliche Interpellation an den Ackerbauminister. Er fragt denselben, ob er Kenntniß davon hat, daß das Arader ararische Fiskalat gegen die Kolonisten in den Komitaten Urad und Ósánád die exekutive Feilbietung ausschreiben ließ, und ob er geneigt sei, das Verfahren zu suspendiren.

Ackerbauminister Tallián führt in sofortiger Erwiderung der Interpellation aus, daß die Exekutionen mit ministerieller Verordnung für die Zeit nach der Ernte verschoben worden sind. Uebrigens sind die betreffenden Behörden angewiesen worden, human vorzugehen.

Die Antwort des Ministers wurde sowohl vom Interpellanten wie auch vom Hause zur Kenntniß genommen.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr. — Nächste Sitzung morgen Vormittags 10 Uhr.

Offener Sprechsaal.*)

Eleganteste Herrengarderobe, modernste englische Ausführung, so auch Kleider-Abonnement empfohlen

MORITZ TILLER & CO.,

f. u. f. Postleferanten, BUDAPEST, IV., Waitznergasse 35.

REDLY engl. Zigaretten-Hülsen- und Papier- Generaldepot: Wien, IV., Trappolg.

Figyeljünk

a TÖRLEY PEZSGŐ valódiságára.

Óvakodjunk az utánzatoktól.

Mély bánattól megtört szívvel tudatjuk a legjobb gyermek, gondos férj és apa, szerető testvér és önfeláldozó rokon

FRISCH BÉLA

urnak élete 45-ik és legboldogabb házasságának 22-ik évében f. hó 15-én hosszas betegség után történt gyászos ellunyát.

A drága halott hült tetemeit f. hó 17-én, délután 3 órakor fogjuk lakásáról (VIII., Pál-u. 7) az új izr. temetőbe örök nyugalomra kísérni.

Frisch Armin, atyja.

Frisch Fanny szül. Eisler, neje.

Margit, Aranka, Vilma, Erzsi, gyermekei.

Frisch József, Fried Henrik, Ujhelyi Lajos sógorai.

Frisch Márton, Frisch Mártonné szül. Haas Róza, Friss Zsigmondné szül. Glasner Ella, Frisch Ignáozné szül. Dick Sarolta testvérei.

és számos rokon nevében.

Örök béke lengjen drága poral felett! Koszoruk mellözése kéretik.

Sirolin
ERHÁLTILICH IN DEN APOTHEKEN. & K. & S.
VON DEN HERVORRAGENDESTEN AERZTEN EMPFOHLEN BEL:
LUNGENKRANKHEITEN, BRONCHIALKATARRH, KEUCHHUSTEN, SCROPHULOSE, INFLUENZA. NUR ECHT IM ORIGINALFLACONS.

* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Venus Stärkste natürl. Kohlensäure und hälftige Quelle Lithion d. Continents

Székler Quelle in Kézdi-Polyán.
Wirksamstes Mittel gegen Nieren u. Blasenleiden.
Harnbeschwerden, Rheuma-Gicht, Zucker- sowie Catarrhen u. Verdauungsstörungen.
Hauptdepot: L. EDESKUTY, Budapest.

Die Bestechungsaffäre der Karthäuser.

Paris, 16. Juni.

Gestern Abends hat die parlamentarische Untersuchungskommission Herrn Millerand über die Frage der zwei Millionen der Karthäuser verhört. Millerand sprach sich über seine Rolle in der Angelegenheit wie folgt aus:

Im Winter 1902 berichtete mir Herr Lagrave, der ehemalige Chef meines Kabinetts, eine Äußerung, welche ihm gegenüber Herr Chabert gemacht hatte. Ich kenne diesen Chabert in meiner Eigenschaft als Advokat. Aus den Bemerkungen des Herrn Lagrave ging hervor, daß Chabert eine ansehnliche Summe an das republikanische Komitee für Handel und Industrie zahlen wollte. Lagrave fügte bei, daß er sich verpflichtet glaube, davon der Regierung Kenntnis zu geben, und ich billigte dies vollständig. Am 28. April 1903 erhielt ich von Lagrave eine Depesche, welche mich unterrichtete, daß der Handelsminister Trouillot von Lagrave verlangte, er möge den Namen bekannt geben. Ich ging zu Trouillot, mit dem ich eine halbe Stunde sprach. Ich hatte die Befürchtung, daß Lagrave bei der Regierung in Ungnade fallen könnte, und wollte der Unzukömmlichkeit vorbeugen, daß die Namen der Personen bekannt würden, welche dem Kabinet Waldeck-Rousseau ihre Unterstützung gesehen. Ich begab mich deshalb auch zu Herrn Combes, welcher mir sagte, er hätte mit dem Handelsminister gesprochen. „Wir sind vollkommen einig.“

Kommissionsmitglied Marcell Sembat: Ich bin glücklich, endlich jemanden zu finden, welcher Chabert kennt. Welche Dienste hat diese Person der Regierung geleistet?

Millerand: Ich sprach mit dem Handelsminister Trouillot von den Mitgliedern des republikanischen Komitees für Handel und Industrie, deren Namen zu veröffentlichen unzulässig wäre.

Sembat: Sie haben doch nicht an die Solidarität der beiden Regierungen appelliert?

Millerand: Ich habe an die elementarste Pflicht einer jeden Regierung appelliert.

Präsident Flaudin: Haben Sie einen detaillierten Brief von Lagrave erhalten?

Millerand: Ich bin bereit, diesen Brief der Kommission zu übergeben, aber ich möchte die Rückkehr des Herrn Lagrave abwarten, denn dieser Brief gehört ebenso dem Empfänger wie dem Schreiber. Ich schlage vor, denselben versiegelt der Kommission zu übergeben und nicht zu öffnen, bis Herr Lagrave darüber gefragt worden ist.

Kommissionsmitglied Berthoulat: Haben Sie Ihre Gründe vor dem Ministerpräsidenten entwickelt?

Millerand: Ich brauchte das gar nicht zu thun, da Minister Trouillot unser Gespräch Herrn Combes mitgeteilt hatte. Ich hatte alle meine Gründe dem Handelsminister auseinandergesetzt und ihn auf die Unzukömmlichkeit hingewiesen, welche sich für das republikanische Komitee ergeben würde, wenn etwas in die Öffentlichkeit dringen würde.

Kommissionsmitglied Mulac: Warum bewirkte der Name des Herrn Chabert, daß das republikanische Komitee für Handel und Industrie in die Sache hineingezogen wurde?

Millerand: Weil zu befürchten war, daß Chabert erklärte, er habe von dieser Frage im republikanischen Komitee gesprochen.

Denis Cochin: Herr Chabert ist also Mitglied des Komitees?

Millerand: Nein! Herr Lagrave erfuhr, daß Herr Chabert die Absicht habe, hunderttausend Francs für Wahlzwecke zu zahlen. Man schickte Chabert ins Ministerium des Innern. Dort verwies man ihn an das republikanische Komitee für Handel und Industrie.

Denis Cochin: Das höhere politische Interesse bestand also in der That, daß Chabert dem Komitee hunderttausend Francs gegeben hat.

Millerand: Wenn Leute, die nicht in der Politik stehen, Geld sammeln, so ist es Pflicht der Regierung, welche Kenntnis davon erlangt hat, ihre Namen nicht der Öffentlichkeit zu übergeben. Die Angelegenheit der Karthäuser ist ebenso verwickelt als unbedeutend. Chabert, dessen Advokat ich gewesen bin, steht in keiner Beziehung zu dieser Angelegenheit.

Kommissionsmitglied Sembat: Glaubt Herr Millerand, daß der Ministerpräsident ein Opfer gebracht habe?

Millerand: Nicht das geringste!

Sembat: Die Affäre der zwei Millionen scheint ihm also nicht ernst zu sein?

Millerand: Ich habe davon nur das gewußt, was mir Herr Lagrave erzählt hat.

Sembat: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Geschäften, die Herr Chabert im Handelsministerium hatte, und der Schenkung der hunderttausend Francs?

Millerand: Absolut keinen.

Kommissionsmitglied Beauregard: Sie sagten, daß Sie den Schritt des Herrn Lagrave bei dem Ministerium des Innern vollkommen gebilligt haben?

Millerand: Lagrave sagte mir, ich will zu Edgar Combes gehen, um ihn in dieser Affäre auf dem Laufenden zu erhalten. Die Sache schien sehr einfach; ich legte ihr keine Wichtigkeit bei, da der Minister des

Innern damals mit den Angelegenheiten der Karthäuser beschäftigt war, und es mußte für ihn von Interesse sein, die Umtriebe der Mönche zu kennen. Es handelte sich um ein Verbrechen, das zu Ehren des Herrn Lagrave gedrungen war. Er setzte Herrn Edgar Combes davon in Kenntnis. Es wäre unverständlich gewesen, wenn Lagrave eine solche Sache für sich behalten hätte.

Kommissionsmitglied Codet: Ich bitte Herrn Millerand, noch einen Punkt zu präzisieren. Es geht doch aus seinen Erklärungen hervor, daß die Affäre der Karthäuser und die Schenkung der hunderttausend Francs des Chabert an das republikanische Komitee in keiner Verbindung miteinander stehen.

Millerand: In gar keiner.

Millerand übergibt hierauf dem Präsidenten den Brief Lagrave's.

Die Vernehmung des Ministerpräsidenten Combes vor der Kommission gestaltete sich sehr kurz.

Frage: Welches war das politische Interesse für Millerand, indem er die Verschweigung des Namens Chabert verlangte?

Combes: Dieses höhere politische Interesse ist das Geheimniß des Herrn Millerand.

Es fragte dann Sembat den Ministerpräsidenten: Hat Herr Lagrave vor dem Untersuchungsrichter sich ausdrücklich vorbehalten, den Herrn Millerand zu konsultieren? — Ministerpräsident Combes: Ja.

Sembat: Haben Sie Herrn Millerand um Auskunft über Chabert gebeten?

Combes: Dieser Name war mir im Augenblick des Besuchs des Herrn Millerand gänzlich unbekannt. Ich habe Herrn Millerand um keine Erklärung über das gebeten, was er ein höheres politisches Interesse nannte. In diesem Augenblicke glaubte ich, Herrn Millerand nichts verweigern zu dürfen.

Kommissionsmitglied Großjean (Nationalist): Warum haben Sie den Untersuchungsrichter nicht in Thätigkeit treten lassen?

Ministerpräsident Combes: Ich habe mich in keinem Augenblicke in die Untersuchung gemischt.

Kommissionsmitglied Mulac: Was bedeutet die Ankündigung, die Sie vor der Interpellation machten, daß am Freitag die Opposition eine Niederlage erleiden werde?

Combes: Ich machte nur eine Anspielung auf die Tarife der Prozeßkosten, die in Debatte standen. Ich hatte keine Absicht, die Angelegenheit der Karthäuser vorzubringen. Dies kam bei Gelegenheit eines unerwarteten Zwischenrufes seitens der Rechten.

Dann erklärt Combes, er glaube nicht, daß Lagrave irgend ein Interesse an der Sache hatte, und deshalb sei Lagrave auch nicht von seiner Stelle als Generalkommissar bei der Ausstellung in St. Louis abberufen worden. Man konnte keine malafides bei ihm voraussetzen.

Kommissionsmitglied Fabre: Hat Herr Pierre Varagnon, welcher in seinen Blättern sich mit der Bestechungsaffäre der Karthäuser beschäftigt, einen Schritt beim Präsidenten der Republik gethan?

Combes: Das hat in einer Zeitung gestanden. Sobald ich es erfuhr, sprach ich darüber mit dem Präsidenten der Republik.

Kommissionsmitglied Fabre: Was bezweckte Herr Varagnon?

Combes: Herr Varagnon glaubte immer, die Kandidatur meines Sohnes für den algerischen Gouverneursposten bekämpfen zu müssen.

Kommissionspräsident Flaudin: Weshalb hat die Regierung für die Nichtautorisierung der Karthäuser einen Spezialgesetzentwurf eingebracht?

Combes: Man hat die Kongregationen nach Kategorien eingeteilt. Die Karthäuser bildeten die handeltreibende Kategorie.

Damit schloß die Vernehmung des Ministerpräsidenten.

Paris, 16. Juni. Im Auftrage des Untersuchungsrichters nahm gestern die Polizei in mehreren Häusern und Wohnungen, in denen von einer Anzahl säkularisierter Kongregationen Privatschulen errichtet worden waren, eine Durchsichtigung vor. Ueberall wurden Schriftstücke beschlagnahmt.

Der nationallistische Deputierte Berry hat dem Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß er an ihn in der heutigen Sitzung der Kammer eine Anfrage über die dem Generalkommissar Lagrave zuteil gewordene außerordentliche Beförderung richten werde.

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 16. Juni.

* Uebergabe des St. Gerhards-Denkmals.

Das auf dem Bloßbades als eine der zehn Königsstatuen errichtete Denkmal des Bischofs St. Gerhards wurde heute von der Regierung der Hauptstadt offiziell übergeben. Der Akt vollzog sich ohne jede Feierlichkeit im Beisein des Staatssekretärs Joseph Tarkovich, des Bürgermeisters Johann Halmas, des Magistratsraths Karl Bosits, des Baudirektors Adolf Heuffel, des Sektionsraths Johann Farkos in Vertretung des Bauraths und des Schöpfers des Denkmals, des Bildhauers Julius Jankovich. Staatssekretär Tarkovich übergab in Begleitung einiger Worte das Denkmal den Vertretern der Hauptstadt, worauf Bürgermeister Johann Halmas im Namen der Kommune erklärte, die Hauptstadt

übernehme die aus der Spende des Königs errichtete Statue mit homagialer Ehrfurcht und werde sie stets mit patriotischer Pietät hüten. Nach der Uebernahme wurde von dem Akt ein Protokoll aufgenommen.

* Bau des Bruck- und Bloßbades. Der Magistrat konstituirte heute die Jury der Bruck- und Bloßbadkonturrenz. Präses der Jury ist Bizebürgermeister Alois Rozsavölgyi; als Mitglieder gehören ihr an: seitens der Hauptstadt die Magistratsräthe Julius Kun, Karl Bosits und Dr. Johann Pafilievics, Baudirektor Adolf Heuffel, technischer Rath Johann Krátky, Oberphysikus Dr. Madar Magyarevics, ferner die Repräsentanten Dr. Franz Heltai, Baron Peter Herzog, Dr. Leopold Bokai und Dr. Eduard Keiner, Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Tauffer, die Architekten Samuel Pez, Edmund Lechner, Victor Zsigler, Sigmund Luttiner und Magistratskonzipist Dr. Kornel Szemeny als Schriftführer. Die eingelaufenen einundzwanzig Preisarbeiten werden im alten Parlamentsgebäude in der Sandorstraße ausgestellt.

* Der Minister des Innern über die Straßes. Der Minister des Innern richtete jüngst an die Kommune ein Reskript, in welchem er auf die in rapider Progression zunehmenden Straßes in der Hauptstadt hinwies und der Ansicht Ausdruck verlieh, daß die Straßes viel leichter bewältigt werden können, wenn die Gewerbebehörden erster Instanz als Friedenskommissionen Hand in Hand mit der Polizei vorgehen, beziehungsweise ihre Informationen gegenseitig austauschen und permanent in innigem Kontakt stehen würden. Der Magistrat ertheilte heute den Bezirksvorstellungen, insbesondere der Innerstädter, welche in Budapest als Einigungsamt zwischen Arbeitgebern und Arbeitern wirkt, die entsprechenden Instruktionen.

* Ein neues Altarbild für die Basilika. Der hauptstädtische Magistrat übernahm heute das von Prof. Julius Benozur ausgeführte, für den Hauptaltar der Leopoldstädter Basilika bestimmte Bild, welches die Szene darstellt, wo Stephan der Heilige die vom Papst Sylvester erhaltene heilige Krone der heil. Jungfrau Maria, der Schutzpatronin Ungarns, darbietet. Für das Gemälde erhält der Künstler ein Honorar von 30,000 Kronen.

* Verbot gegen Theerfarben. Der Minister des Innern untersagte seinerzeit die Verwendung der Theerfarben bei Erzeugung von Zucker, Lebkuchen und Bäckwaren. Diese Verfügung lief dem hauptstädtischen Bäderstatut zuwider, in welchem bloß die Benützung giftiger Theerfarben verboten ist. Durch zahlreiche Klagen aus dem Publikum und dem Kreise der Interessenten bewogen, richtete der Magistrat an die Regierung eine Repräsentation, in welcher er bat, bloß die giftigen Theerfarben aus dem Verkehr zu eliminieren, doch der Minister gab dem Eruchen der Stadtbehörde keine Folge. Nun fordert der Magistrat die Bezirksvorstellungen als Gewerbebehörde erster Instanz auf, sich nach jeder Richtung hin dem ministeriellen Erlaß zu fügen und darauf zu achten, daß die Theerfarben überhaupt nicht mehr verwendet werden.

* Magistratsräthe auf Urlaub. Der Bürgermeister hat heute die folgende Einteilung betreffend die Urlaube der Magistratsräthe getroffen: Magistratsrath Karl Bosits wird vom 4. Juli bis 14. August, Magistratsrath Julius Kun vom 23. Juni bis 4. August, Magistratsrath Franz Jaller vom 3. Juli bis 31. August, Magistratsrath Johann Pafilievics vom 11. Juli bis 21. August und Magistratsrath Emerich Viola vom 11. Juli bis 21. August auf Urlaub weilen. Während der Urlaubsdauer der betreffenden Magistratsräthe wird Notar Dr. Theodor Bödy die II. Sektion, Notar Joseph Emödi die III., Notar Franz Deri die VI. und Notar Julius Depény die X. Sektion leiten. Die Leiter der IV. Sektion werden Magistratsrath Bátor Pipervics (bis 15. August) und Karl Bosits sein.

* Zur Wahl für die Handels- und Gewerbestammern. In Folge der gestern getroffenen Entscheidung, wonach von den Mitgliedern der Industriellen die für gewählt erklärten Emanuel M. Gyömröi und Bela Wikár ausfallen und an ihrer Stelle Leo Dán und Leo Krísháber zu treten haben, fand heute Nachmittags in einem Kaffeehause in der Trommelgasse eine von zahlreichen Kleingewerbetreibenden besuchte Konferenz statt. Der Vorsitzende Ignaz Bruck, als Vertrauensmann der Strukturkommission, sowie die Vertrauensmänner Michael Höfner, Viktor Adler u. A. erklärten in ihren Reden diese ministerielle Entscheidung für einen Angriff auf die bürgerlichen Rechte unjournet, als laut Protokollauszug selbst der Bürgermeister Joseph Robics 2310 und Alexander Schubert 2295 Stimmen erhielt, also mehr als Dán und Krísháber. Es wurde eine Komitee entsendet mit der Aufgabe, für die nächsten Tage eine allgemeine Wählerversammlung einzuberufen, in welcher der Antrag eingebracht werden wird, im Appellationswege den Handelsminister zu ersuchen, sämtliche auf die Handelskammerwahl bezughabenden Protokollauszüge und die abgegebenen Stimmzettel dem Verwaltungsgeschichte abzugeben, damit eine neuerliche Abzählung der Stimmen erfolgen könne.

* Amtseid. Die jüngst neuergewählten Magistratskonzipisten legten in der heutigen Sitzung des Magistrats in die Hände des Bizebürgermeisters Julius Rozsavölgyi, der beim Akte den Bürgermeister vertrat, den Amtseid nieder. Der Bizebürgermeister richtete an die Neugewählten eine anerkennende Ansprache. Im Namen der Beamten dankte Julius Rozsavölgyi.

* Ein neuer Kantor für Steinbrunn. Der Magistrat wählte in seiner heutigen Sitzung zum Kantor an der Steinbrunner Pfarrkirche unter 24 Bewerbern den Kolozsvärer Kantor Martin Papp.

* ArbeitsEinstellung bei Säubanten. Die Hauptstadt läßt derzeit vier Elementarischulgebäude errichten, und zwar in der Deznagystraße, Peterdygasse, dem Weissenaderplatz und der Weissenburgerstraße. Die Unter-

nehmer haben nun dem Magistrat Meldung erstattet, daß die Bauarbeiter striken und die rechtzeitige Fertigstellung aller Bauten kaum zu erhoffen sei.

Erweiterung der Artilleriekaserne. Die Artilleriekaserne im Laposried bedarf größerer Erweiterungsarbeiten, deren Kosten auf 600,000 K. veranschlagt sind.

Die Schlussrechnungen der Hauptstadt. Die Schlussrechnungen und das Vermögensinventar der Hauptstadt für 1903 sind bis einschließlich 28. Juni in der Finanzsektion des Magistrats eingeleitet.

Sanitätsausweis. Ausweis des hauptstädtischen Oberphysikats über den Gesundheitszustand vom 16. Juni. Infektionskrankheiten kamen vor: 45, und zwar: an Typhus, Blattern, Variolois, Scharlach, Diphtherie, Cholera, Dysenterie, Keuchhusten, Influenza, Puerperal-Fieber, Rothlauf, Trachoma, Ohrenentzündung, Gehirn- und Rückenmarkentzündung, Milzbrand, Krankschmerz, Nervenkrankheiten.

Sport.

Das „Gordon Bennet-Rennen“.

Gomburg, 16. Juni. Kaiser Wilhelm kam heute früh um 8 Uhr mit der Kaiserin an und wurde vom Oberbürgermeister v. Marx empfangen. Unter den Ovationen der Menge fuhr das Kaiserpaar zum Schloß, wo eine Frühstückstafel stattfand.

Gestern kam Minister Freiherr v. Hammerstein und heute Minister Studt hier an. Der Himmel ist bedeckt, es fiel aber kein Regen mehr. Die Straßen sind gut und staublos.

Gomburg vor der Höhe, 16. Juni. Die Schwitz gab ihre Teilnahme an dem „Gordon Bennet-Rennen“ auf. Der Start wird morgen in nachstehender Reihenfolge stattfinden: Jenayky, Edge, Warden, Cagnio, Thery, Hautvast, Baron de Casters, Girling, Werner, Storero, Calleron, Angieres, Dppel, Jarott, Braun, Lancia, Rougiero und Cravhez.

Gerichtshalle.

Budapest, 16. Juni. (Der Prozeß Wallburg.) Ein Erkenntnisgericht des hiesigen Strafgerichtshofs (Vorsitzender Dr. Alfred Dolejshalm) wird sich am 18. d. mit dem mehrfach erwähnten Strafprozeß des Baron Ernst Wallburg befassen. Nachdem die Auslieferung des Letzteren an die österreichischen Gerichtsbehörden verweigert worden, erhob die Budapestener Staatsanwaltschaft vor dem hiesigen Strafgerichtshof die Anklage wegen Betrugs, beziehungsweise Fälschung einer öffentlichen Urkunde, begangen dadurch, daß Baron Wallburg mit Hilfe Mar Staudingers aus dem bei der Militärbesorgung zu Laibach befindlichen Original-Traunungsbuch die Blätter 36 und 37 widerrechtlich herausnahm und darauf, in der Absicht, seine und seiner Geschwister eheliche Abkunft zu dokumentieren, unter Kopierung der Schrift des damaligen Militärkaplans Joseph Sametz eintrug, daß am 26. April 1858 die Trauung des Erzherzogs Ernst mit Laura v. Skublics unter dem Namen Freifrau von Wallburg in Laibach stattgefunden habe.

Der betrogene Gatte.

Ein Ehebruchsdrama, welches nicht mit Todtschlag endete, aber immerhin den Beteiligten lange in Gedächtnis bleiben wird, beschäftigte heute den Gerichtshof für den Westerb. Landbezirk. Es handelte sich in diesem

Prozeß um das verlorene Eheglück des Brautweinschänkers Michael Alweiss, der nach vierzehnjähriger Ehe im März vorigen Jahres bei seiner Gattin einen Liebesbrief fand und bald darauf zur Kenntnis dessen gelangte, daß diese mit dem Magaziner Vinzenz Koczán ein sträfliches Verhältnis unterhalte. Frau Alweiss ließ sich von ihrem Anbeter entführen, doch schon zwei Tage später fand der Gatte das Liebespaar in einem Leopoldstädter Hotel. Der Gatte brachte die Frau in sein Haus zurück, verzicht ihr und ersuchte auch den Verführer, seiner Frau, die er liebe, nicht nachzustellen. Koczán versprach dies, aber er hielt nicht Wort, denn Alweiss erfuhr, daß seine Ehegattin noch immer mit ihrem Adorateur Zusammenkünfte habe. Nun eruchte Alweiss seine Schwiegermutter Frau Klein, sie möge ihre Tochter für einige Zeit nachhause nehmen, doch war diese hierzu nicht zu bewegen, und es gab bei dieser Gelegenheit einen großen Skandal. Nun mietete Alweiss seinem lieben Weibchen eine Villa in Szent-Mihály, die sie am 24. Mai vorigen Jahres bezog. Noch am selben Abend kam Alweiss, um seiner Frau einen Besuch abzustatten. Er öffnete die Thür und fand dort seine pflichtvergessene Gattin in den Armen ihres Anbeters. Dieser sprang dem unvernünftigen erscheinenden Gatten an die Kehle, allein Alweiss, der in Begleitung seiner Schwäger Ferdinand und Moriz Klein erschienen war, prügelte den Angreifer so unbarbarisch durch, daß derselbe drei Wochen im Krankenhaus gepflegt werden mußte.

Dies ist der Sachverhalt des Prozesses in der Darstellung der Angeklagten Michael Alweiss, Ferdinand und Moriz Klein, die der schweren körperlichen Verletzung bezichtigt werden. Der Vorsitzende Gerichtsrath Joseph Bánó vernahm erst die Angeklagten. Alweiss erklärte, er habe bloß den Angriff Koczán's abgewehrt; die Mitangeklagten Brüder Klein meinten, sie seien keine Angreifer gewesen, denn sie wollten Koczán und Alweiss, die sich an die Kehle gefahren waren, von einander trennen.

Vinzenz Koczán gibt an, Frau Alweiss sei sehr kokett gewesen. Sie habe ihm zugelächelt und auf diese Weise sei er mit ihr bekannt geworden.

Präsident: Leben Sie jetzt mit dieser Frau? Koczán: Nein. — Präsident: Die Frau scheidet sich von ihrem Gatten. Werden Sie die Frau heirathen? Koczán: Nein, ich liebe sie nicht mehr.

Präsident: Das ist eine ernste Sache... Koczán: Die Frau verfolgte mich, ich hatte keine Ruhe von ihr. — Präsident: Das glauben wir Ihnen nicht. Uebrigens ist eine häßliche Sache, jetzt Alles auf die Frau zu schieben. Dann ist ja hier ein Brief, aus welchem erichtlich ist, daß Sie der Frau Alweiss nachgestellt haben. Ist dies hier Ihre eigene Handschrift? Koczán: Ja. — Präsident: verliest den Brief, der aus überschwänglichen Liebesbetheuerungen besteht. — Sehen Sie — sagt der Präsident — aus diesem Brief erhellt, daß Sie Frau Alweiss mit Ihrer Liebe befehligt haben. Es steht sogar in dem Briefe, daß Sie ohne Ihrer Jenny nicht leben können.

Koczán erzählt dann die Vorgänge an jenem verhängnisvollen Abend. Er will mit Frau Alweiss in harmlosem Gespräch begriffen gewesen sein, als Alweiss und die Brüder Klein über ihn herfielen und ihn mißhandelten.

Präsident: Was suchten Sie bei Frau Alweiss? Koczán: Alweiss jagte mir, ich möge meine Gattin mitnehmen, er werde mir monatlich 8 fl. Alimentationsgebühren bezahlen.

Das ist eine schurkische Lüge! rief Alweiss, der bebend vor Zorn sich auf Koczán stürzen will. Vergeblich ersuchte der Präsident den aufgeregten Menschen, sich zu beruhigen. Alweiss schimpfte und schimpfte weiter über den „schurkischen Lügner“, daher sich der Präsident genöthigt sah, den lärmenden Angeklagten zu entfernen.

Dann wurden noch einige Zeugen verhört, worauf der Gerichtshof nach Anhörung des Staatsanwaltes Dr. Koloman Biró den Hauptangeklagten Alweiss freisprach, die mitangeklagten Brüder Klein aber wegen schwerer körperlicher Verletzung unter Zulassung besonderer Milderungsgründe zu je dreißig Kronen Geldstrafe verurtheilte. Das Urtheil ist rechtskräftig.

(Der Strafe-Prozeß der Straßenbahn-Angestellten.) Die elektrische Straßenbahn-Gesellschaft entlieh gelegentlich des am 7. April des vorigen Jahres ausgebrochenen Streikes sehr viele ihrer Angestellten. Die Entlassenen strengten — durch ihren Advokaten Dr. Joltan Lengyel — beim V. Bezirksgericht gegen die Gesellschaft einen Prozeß an, welchen diese Gerichtsstelle schon seit einem Jahr verhandelt. Gelegentlich der heute stattgehabten fortgesetzlichen Tagfahrt ordnete das Gericht die Vernehmung des Obergeringens, Betriebsleiters Anton Steller bezüglich folgender Fragen an: An welchem Tag brach der Streik aus und wie lange dauerte er? Wie oft und wann forderte die Gesellschaft die Streikenden zur Rückkehr auf? Welches Resultat hatte die Aufforderung? Wie Viele meldeten sich zur Wiederaufnahme des Dienstes und wann? Wie Viele wurden reaktiviert? Wann meldete sich Joseph Csikfy? Aus welchem Grunde wurde er zurückgewiesen? Der Prozeß dürfte nach dem Juristitium zur Erledigung gelangen.

Berlin, 14. Juni. (Der Königer Mord.) Das Räthsel von Konig nähert sich anscheinend seiner Aufklärung. Aus Konig wird berichtet: In der Angelegenheit der Ermordung des Gymnasiallehrers Winter fanden am Samstag lange Verhöre der Frau Rosz, der Frau Berg, des Chemanns Berg, der unverehelichten Rosz, des Restaurateurs Heinrich und der Frau Schneidermeister Piatz statt. Die Familie Berg soll, wie das „Königer Tageblatt“ meldet, hauptsächlich von dem Arbeiter Masloff beschuldigt werden. Frau Berg soll mit Winter ein Liebesverhältnis unterhalten und der Chemann Berg in Zorn darüber den Winter getödtet haben. Die Beschuldigung lautet, wie es heißt, auf vorsätzliche Tödtung. Die Verhöre dauern von Morgens bis spät Abends.

Wiener Börse vom 16. Juni.

Die allgemein festere Tendenzberichte von den Auslandsplätzen haben die Stimmung der heutigen Börse bei Aufnahme ihres Verkehrs im freundlicheren Sinne beeinflusst, so daß die leitenden Gousssepapiere auf durchwegs gebesserem Kursniveau einsetzten. Allerdings hielt sich die geschäftliche Thätigkeit weiterhin in sehr engen Grenzen, denen speziell die Erhöhung der Trägerpreise in Deutschland zu statten kam, einen relativ etwas lebhafteren Umfang. — Die Schlusskurse der heutigen Mittagsbörse waren folgende:

(Amtliches Telegramm.)

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like 1884er Lose, 1885er Lose, 1886er Lose, etc.

(Privat-Telegramm.)

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like 1854er Lose, 1855er Lose, 1856er Lose, etc.

Nach Schluss der Mittagsbörse blieben: Oesterreichische Kreditaktien 639, ungarische Kreditaktien 741, Anglobankaktien 278.50, Banverein 509.50, Unionbank 518.75, Länderbank 425.75, österreichisch-ungarische Staatsbahn 633, Lombarden 78, Elbethal-Bahn 422.50, Rima-Murányer 485.50, Tabakaktien 330, Alpin 408.75, Mairente 99.20, ungarische Kronenrente 97.15, Türkenlose 128, Marknoten 117.38, Rasse, 117.40 per Ultimo, Napoleond'or 19.02.

Wien, 16. Juni. (Spiritus.) Die Preise blieben heute behauptet. Prompter Kontingentspirituss notierte 47 K. Geld, 47 K. 40 S. Brief.

(Wiener Fruchtbörse vom 16. Juni.) [Privat-Telegramm.] Bei ruhiger Haltung zeigt der Markt heute keinerlei Veränderung; die Preise aller Artikel sind intakt, der Begehr nach Waare ebenso wie das Ausgebot gering. Neue Nachrichten über den Saatenstand liegen nicht vor.

(Budapester Schlachtviehmarkt.) [Original-Bericht von Leopold Fischl.] Der Auftrieb am 16. Juni betrug 2985 Stück Schlachtvieh, und zwar: 1312 Stück ungarische Ochsen, 452 Stück ungarische Kühe, 770 Stück serbische Ochsen, 50 Stück serbische Kühe, 90 Stück Jungvieh, 192 Stück Stiere, 119 Stück Büffel, 161 Stück Zugschafe. Der Auftrieb war um 600 Stück kleiner als der vorwöchentliche, doch blieben die Preise in Folge schwächeren Lokalbedarfs unverändert. Fremde und Provinzkäufer waren am Markte ziemlich gut vertreten. — Die Preise waren in Kronen per 100 Kilogramm die folgenden: Mastochsen, gute Qualität, von 68 K. bis 75 K., mittlere Mastochsen von 62 K. bis 67 K., mindere Ochsen von 52 K. bis 60 K., serbische und bosnische Ochsen von 50 K. bis 69 K., Stiere von 54 K. bis 77 K., ungarische Kühe von 48 K. bis 66 K., farbige Kühe von 50 K. bis 72 K., ausnahmsweise 76 K., Büffel von 40 K. bis 56 K., ausnahmsweise 60 K. — Schafmarkt vom 13. Juni. Auftrieb 564 Stück Schafe. Preise: Bessere Qualität von 50 H. bis 54 H., mittlere Qualität von 44 H. bis 48 H. per Kilogramm Lebendgewicht. Per Paar bessere Qualität 43 K. bis 48 K., mittlere von 32 K. bis 37 K. Tendenz lebhaft. — Stechviehmarkt vom 13. Juni. Zufgeführt wurden lebende Kälber 1120 Stück, Zwitter 90 Stück. Preise für lebende Kälber besserer Qualität von 82 H. bis 92 H., ausnahmsweise 96 H., mindere von 70 H. bis 80 H., Zwitter von 52 H. bis 66 H., Jungvieh von 54 H. bis 68 H. Tendenz flau.

(Wiener Stechviehmarkt vom 16. Juni.)

[Privat-Telegramm.] Dem heutigen Markte wurden zugeführt: 4103 Stück Kälber, 1796 Stück lebende Schweine, 1608 Stück Weidner-Schweine, 145 Stück Weidner-Schafe und 234 Stück Lämmer. Auf dem Kälbermarkte war die Tendenz wegen großen Angebots bei gleichzeitig schwächerem Bedarfe sehr flau und haben Prima-Kälber 10 H., die anderen Sorten bis zu 20 H. per Kilogramm verloren. Weidner-Schweine matt ohne Preisveränderung. Die übrigen Artikel hatten schwachen Verkehr. Man verkaufte: Lebende Kälber von 80 H. bis 1 K., Prima von 1 K. 4 H. bis 1 K. 16 H., Hochprima von 1 K. 18 H. bis 1 K. 20 H., Jungschweine von 84 H. bis 1 K., Weidner-Schweine von 1 K. bis 1 K. 12 H., Ferkelschweine von 1 K. bis 1 K. 12 H., Frischlinge von 1 K. bis 1 K. 14 H., untergewichtige von 1 K. 16 H. bis 1 K. 20 H., Weidner-Schafe von 64 H. bis 90 H. per Kilogramm, Lämmer von 10 K. bis 25 K. per Paar, Alles inklusive Verzehrungssteuer.

1904

Ein Roman aus dem Newyorker Leben.

New York, 5. Juni.

Selten hat ein Roman aus dem Leben einen so sensationellen Charakter aufzuweisen wie der, der sich jetzt vor den Augen Newyorks entfaltet. Das Schlussskapitel ist noch nicht gelebt, indessen ist schon der dramatische Höhepunkt erreicht worden, und zwar in einer gerichtlichen Klage, die der vielsache Millionär John R. Platt kürzlich gegen die Doktorin (Mischlingin) Hannah Elias, auch als Bessie Davis oder Williams bekannt, angestrengt hat. Herr Platt verlangt von der Frau die Erstattung einer Summe von 685,385 Dollars, die sie ihm — in Beträgen von 1000 bis 20,000 Dollars — in den verfloffenen acht Jahren unter mannigfachen Vorspiegelungen abgenommen haben soll. In der Klageschrift wird die Doktorin als die Besitzerin von fünf Häusern in der Stadt Newyork bezeichnet, außerdem soll sie, dem Wortlaut dieses Dokuments zufolge, in nicht wenigen als 109 Banken Guthaben besitzen.

Ein Kapitel von erschütternder Tragik in diesem Roman spielte sich ab, als im November vorigen Jahres der alte und hochgeachtete Bürger Andrew S. Green, der „Vater von Groß-Newyork“, von einem Neger Namens Williams erschossen wurde. Der Mörder erklärte, er habe Rache nehmen wollen dafür, daß Herr Green ihm die Liebe seiner Frau geraubt habe. Dann kamen, Schlag auf Schlag, Enthüllungen über Besuche, die ein alter Weiser vom Aussehen und der Statur Green's in dem palastartigen Wohnhause der Doktorin Hannah Elias gemacht habe. Williams erklärte, die Frau sei seine Gattin. Sie sei durch jenen alten Weisen aus dem Negeriertel in dieses Haus gebracht und mit allem erdenklichen Luxus umgeben worden. Das Haus liegt im feinsten Theile Newyorks, an der als Central-Park-West bekannten Straße, die, was die Position ihrer Bewohner anlangt, der Fünften Avenue nichts nachgibt. Das Haus war mit märchenhafter Pracht eingerichtet. Die Equipagen der Doktorin waren die schönsten im ganzen „Block“, ihre Dienerschaft war mehr als zwei Duzend Köpfe stark, ihre Diamanten und Perlen machten Aufsehen, wo sie sich zeigte. Eine „reiche Spanierin“ sei sie, so ließ sie ausprägen. Sofort nach Green's Ermordung ging Hannah Elias auf Reisen, kam aber nach einigen Wochen, als in dem schnelllebigen Newyork schon Gras über die Geschichte gewachsen war, zurück und bezog wieder ihr feierlich eingerichtetes Heim.

Nach einigen Monaten der Ruhe hat nun ein neues Kapitel in diesem Roman aus dem Leben begonnen. In vielen, vielen mit der Maschine geschriebenen Seiten, die im Bureau des hiesigen Obergerichtes vorläufig in den Akten schlummern, wird im trockenen Amtsstil berichtet, wie einen achtzigjährigen Greis noch die Liebe packt und wie seine Leidenschaft ihm viel Leid bereitet. Diese Aufzeichnungen sind durch Untersuchungen hiesiger Zeitungen vervollständigt worden, und so mag der Roman der Doktorin wie folgt dargestellt werden:

Geboren im Jahre 1870 in einer elenden Hütte des dunkelsten Philadelphia als das uneheliche Kind eines deutschen Matrosen und einer Quadroinin, die noch Sklavin gewesen war und die ihre Männer alle sechs Monate oder noch häufiger wechselte, wuchs Hannah Elias in einer von Schmutz, Unwissenheit und Laster starrten Umgebung auf. Mit 16 Jahren wurde sie Hausmädchen bei einer vornehmen Familie, stahl ein Ballkleid, mit dem sie auf einem Negerball erschien, und kam auf drei Monate ins Arbeitshaus. Dann lebte sie mit einem farbigen Apotheker zusammen. Als er nach Newyork ging und sie abzuschütteln versuchte, attackirte sie ihn mit einem Rasirmesser, der beliebten Waffe des Negers. Im Arbeitshaus, das Hannah Elias nun

wieder beziehen mußte, wurde ihr erstes Kind geboren. Aus der Anstalt entlassen, bezog sie Quartier in einem öffentlichen Hause im Negerviertel, wo sich der Bullman Car-Diener Williams in sie verliebte und sie heirathete. Im Negerviertel machte das eitle und püßliche, aber bildschöne Weib gewaltiges Aufsehen. Ihr Leben wurde zu einer Kette wüster Ausschweifungen. Ihr Mann verließ sie wohl ein halb Duzend Mal, kam aber immer wieder, denn er konnte nicht von ihr lassen.

Eine zufällige Begegnung auf der Straße bildete nun — so lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“ — einen Wendepunkt im Leben der Doktorin. Ihr, die bisher sich im Schlamme des tiefsten Lasters gewälzt hatte, that sich ein neues Leben auf. John R. Platt, ein Mann, der in der Glasfabrikation viele Millionen erworben hatte, ein Familienvater mit drei Töchtern, eine Stütze der Kirche und Gesellschaft, machte auf der Straße die Bekanntschaft von Hannah Elias. Er rückte sie ihrem bisherigen Kreise so vollständig, daß ihren Genossen im Negerviertel jede Spur von ihr verloren ging. Die junge Doktorin erhielt Sprach- und Musikunterricht, sie wurde von den tüchtigsten Lehrern in Allem unterwiesen, was heutzutage eine gebildete Frau wissen soll. Die jahrelangen Ausschweifungen schienen ihr nicht geschadet zu haben. Sie blieb schön und reizvoll und ihr Geist blieb aufnahmefähig wie ein unbefruchtetes Blatt. Die Lernbegierde und das Aufstrebungsvermögen dieser Schülerin setzte ihre Lehrer in Erstaunen. Eines Tages zog nun Hannah Elias aus der verhältnismäßig bescheidenen Wohnung, die sie zuerst gehabt hatte, in den palastartigen Bau in Central-Park-West und wurde die Nachbarin der reichsten Bürger Newyorks. Aber nicht ganz konnte sie die Erinnerung an ihr früheres Dasein abstreifen. Gelegentlich wandte aus dem Palast an Central-Park-West eine reichgekleidete Frau ihre Schritte zum Negerviertel, wo sie in den schmuckvollsten Hinterzimmern der Salons und in den Lasterhöhlen auf einen oder mehrere Tage in ihr altes Leben zurückfiel. Platt, der alte Millionär, war unter den Händen dieser Frau wie Wachs. Er, der 82 Jahre alt geworden war, ließ sich von seiner Geliebten überzeugen, daß er der Vater des Kindes sei, dem sie das Leben geben sollte. Das Kind kam tot zur Welt. Noch zweimal wurde das gleiche Spiel mit dem alten Millionär getrieben. Hannah Elias vermochte auf diese Weise enorme Summen von ihrem greisen Liebhaber zu erlangen. Sehr häufig tauchte auch der eigentliche Mann der Doktorin, jener Williams, auf, und von Platt Geld zu erpressen. Als nun jetzt nach der Geburt des dritten Kindes der alte Mann hinter das Verhängnis kam, in welchem Hannah Elias zu ihrem ersten „Diener“, einem Japaner Namens Kato, stand und ihre Geldforderungen immer dringender wurden, rief er endlich die Hilfe des Gerichts an.

Und nun zu dem eigenthümlich tragischen Geschehnisse des Andrew S. Green vorzeitig vom Schauplatz seiner für das Gemeinwesen so erproblichen Thätigkeit abrief. Er und Platt hatten die gleiche Statur, den gleichen weissen Bart, die gleiche gebaute Haltung. Green's Verwandte, die er gelegentlich besuchte, wohnten neben der schönen Doktorin. Als Platt nun einstens Williams Geld verweigert hatte, legte sich der Neger auf die Lauer, um sich zu rächen. Da erscheint Green... ein Schuß kracht, und das Verhängnis hat einen der besten Bürger Newyorks ereilt. Wie recht hat doch das englische Wort: „Truth is stranger than fiction!“

Allerlei.

(Modelaunen der Londoner Damen.) Aus London wird berichtet: Die modernen Damen sind unermüdetlich in ihrer feierhaften Thätigkeit, sich die Zeit

zu vertreiben. Reiten, Golf spielen, Schwimmen, Automobilfahren, Fechten — all das muß den Tag einer Dame ausfüllen, damit sie durch solch fortwährende Abwechslung der drohenden Langeweile entgehe. Golf ist augenblicklich die beliebteste Beschäftigung; man muß es durchaus ohne Hut spielen, denn Hüte sind oft im Wege und hindern die freie Bewegung, zudem „sieht es, wenn man einen Hut trägt, aus, als nähme man auf seine Gesundheit Rücksicht, und das ist heute sehr unmodern“. Die Damen verfallen auf seltsame Schrullen. Da kam das Pfeifen bei den jungen Mädchen auf, und Alles, was zur feinen Welt gehörte, piff. Theegesellschaften, bei denen geraucht wurde, und musikalische Veranstellungen, während deren man pikante Gespräche führen mußte, waren dann das neueste. Hunde und Katzen bildeten den Clou einer anderen Saison, oder man fand in privaten Theatervorstellungen eine Fülle von Sensationen und Erregungen. Eine andere Mode wieder führte das Fechten ein, und mit diesem Sport war zugleich eine Vorliebe für aller Art Leibesübungen aufgekomen. Doch solche sportliche Thätigkeiten können kaum das Leben eines Breisborers ausfüllen, erzentrische, gerade in ihrer launenhaften Willkür entzündende Frauen mußten neue Dinge suchen und erfinden, die würdig wären einer begeisterten Hingabe. So haben sie denn eine Kleidermode, die schon mehr als ein Jahrhundert zurückliegt, wieder ausgegraben; als sie sich erinnerten, daß der Monat der Rosen gekommen sei und sie zurückblickten in den bunten Spiegel des Vergangenen, kamen ihnen die lustigen Extravaganzen der Marquise von Pompadour in die Erinnerung. Die Marquise liebte die schöne Rose und erfüllte ihre Gärten, verschönte ihre Räume mit diesen Blumen. Ihre Gewänder waren aus rosegemustertem Brokat, ihre Bänder und Spitzen rosig und ihre zierlichen Pantöffelchen fast versteckt unter rosa Rosetten. In all ihren Kleidern, mit Ausnahme der Sportanzüge, wollen nun die Damen à la Pompadour wie richtige Blumen aussehen, ganz umhüllt von Gaze und Chiffon mit Bemalungen und Stickereien so bunt und zart wie Schmetterlingsflügel. Das höchste Ideal ist ein modernes Rosenkleid. Wie ein rothes Blumenherz, von dem cremegelbe Blätter ausstrahlen mit zartköstlichen Abkattirungen, so etwa soll man sich solche wundervolle Roben aus Chiffon vorstellen. Frühstücke à la Pompadour sind während der Kostentage an der Tagesordnung und ein Porträt der Marquise nach einem berühmten alten Bild schmückt die Manufaktur. Die Tänze, welche die Pompadourdamen lieben, werden mit einem feinen und stillen Menuett eröffnet, dann folgen spanische Tänze, die seltsam, aber reizvoll in ihrer Wildheit zu dem Mocoocofofium kontrastieren. Nicht mehr der Cafewalk, nicht mehr die lärmenden grotesken Tänze, die ehemals die Modedamen bezauberten, nur noch alte verlungene Musik und das feierliche Schreiten in langsamen Rhythmen! So kehren die Launen der modernen Frauen von manch ausgelassenem, tollen und bizarren Wesen wieder zu den Schönheiten der Musik, der Kunst und weiblichen Anmuth zurück.

(Eine Türkin über die Sklavinnen.) Die Sensation des gestrigen Tages auf dem Berliner Frauentongresse war die Rede einer Türkin, Madame Ben Harad. Sie sollte ursprünglich den Anwesenden nur vorgestellt werden. Als sie aber auf der Tribüne stand, rief das Auditorium stürmisch: „Sprechen! Sprechen!“, so daß Madame Ben Harad sich veranlaßt sah, diesem Wunsche Folge zu leisten. Sie jagte in türkischer Sprache im Wesentlichen Folgendes: Durch die Brüsseler Konvention ist der Sklavenhandel abgeschafft worden. Trotzdem besteht in der Türkei der Sklavenhandel noch weiter, der Handel mit weissen, weiblichen Sklaven. Jeder Pascha hat seinen Harem, und wie ein Rennstallbesitzer auf seinen Derbyfieger stolz ist, so sind die Paschas stolz auf ihre Scherkeskinnen.

Onkel und Nefse.

Roman von Eduard Delpit. — Deutsch von Ludwig Wechselr. —

17.

Seit seiner Rückkehr aus San Francisco nahm César Thénissen das Frühstück stets in Gesellschaft seines Freundes Emil Gouraud ein.

— Du darfst mir diesen Gefallen nicht verweigern, hatte der Millionär gesagt; denn ich muß Jemanden haben, mit dem ich über Josefina sprechen kann.

Gouraud hatte keinen Anlaß, um dem Freunde die Bitte zu verweigern, zumal dieser thatsächlich Jemanden haben mußte, um mit ihm über Josefina zu sprechen, und zu diesem Besufe eignete sich der treue Kassier am allerbesten. Er war der Erste gewesen, der an dem Tage, da Delmarin starb, den Seelenzustand des Millionärs erkannte, und er hatte auch nicht gezögert, ihm den Standpunkt klar zu machen, wie er es nannte. Doch aller guten Rathschläge ungeachtet war Jener, als er aus San Francisco zurückkehrte, verliebter denn je, und Gouraud hatte in philosophischer Ergebung zu ihm gesagt:

— Befehlen läßt sich in solchen Dingen nichts, und da Du diese Leidenschaft nicht aus Deinem Herzen reißen kannst, so heirathe in Gottes Namen. Das junge Mädchen dürfte noch frei sein; außer dem Better des närrischen Dameron bemüht sich Niemand

um sie, und der hat sich einen ausgiebigen Korb geholt, wie ich mir sagen ließ. Sie ist ein braves, rechtschaffenes Blut und wird sich von Deiner Werbung sicherlich geschmeichelt fühlen.

Gouraud mußte seine Ansicht ändern, als er erfuhr, daß Josefina nicht einwillige; er begann sich ernsthaft Casar's wegen zu beunruhigen. Wenn Josefina zögerte, so trug sie jedenfalls eine Liebe im Herzen, was die Mutter auch sagen mochte. Er erinnerte sich, daß er früher, so lange die Mädchen noch daheim gewesen, auf den schattigen Wegen wiederholt eine Gruppe von drei Mädchen und zwei jungen Leuten gesehen, die seit ihrer Kindheit an einander hingen; das waren Naida, Marinette, Paul und Georg gewesen. Wer weiß, ob sich die Jugendfreundschaft bei Josefina im Laufe der Jahre nicht zur Liebe entwickelt hatte? Freilich, wenn man Frau Delmarin Glauben schenkte, so war das nicht der Fall; aber welchen Grund hatte das Zögern des jungen Mädchens alsdann? Merkwürdig, sehr merkwürdig in der That! Gouraud hielt sich indessen nicht für verpflichtet, Thénissen auf diesen Umstand aufmerksam zu machen; es widerstrebte ihm immer, wenn er als Unglücksprophet auftreten sollte, und hatte er seine Vorsicht nur zu loben, als ihm Casar nach dem Austritt im „Goldenen Apfel“ mittheilte, daß Josefina endlich einwilligt habe. Freilich, die näheren Umstände, unter denen die Einwilligung gegeben worden, wollten dem alten Kassier nicht sehr beruhigend dünken.

— Die Kleine dürfte sich er in ihrer ersten Uebererfassung gehandelt haben, sagte er.

— Ich bestreite das nicht; doch hat sie darum nicht weniger eingewilligt.

— Zugegeben, mein Freund... Du bist also glücklich?

— Mehr als ich es zu sagen vermöchte.

— Und die Kleine auch?

— Ihre Mutter behauptet es.

— So? Ihre Mutter? Sehr gut!

Immer wieder wurde die Mutter in den Vordergrund geschoben, und doch sollte nicht diese, sondern ihre Tochter geheirathet werden. Und häufiger denn je tauchten die Bilder Paul's und Georg's vor dem Auge Gouraud's auf. Einmal, man war schon heim Nachtsich angelangt, rief Thénissen, der seit Beginn der Wahlzeit eine Menge von Dummheiten vorgebracht hatte und dessen Zunge in ununterbrochener Bewegung war, plötzlich aus:

— Emil, neugierig bist Du nicht, das muß ich gestehen.

— In der That, die Natur hat mich in dieser Hinsicht sehr stiefmütterlich bedacht.

— Du fragst mich nicht einmal, wann meine Hochzeit stattfinden wird.

— Ich denke, Du wirst es mir schon sagen.

— Nun, von heute über vierzehn Tage. Gestern Abends haben wir das festgesetzt, und darum halte ich es nicht länger hier aus; ich muß zu meiner Josefina zurück, um mich an ihrem Anblicke zu berauschen.

— Wie jung Du noch bist, Casar!

— Leider nein... Betrachte nur meine grauen Haare...

Für den wohlhabenden Mann in der Türkei ist der Kauf einer Sklavin viel bequemer als eine Heirat. Eine Sklavin, deren man überdrüssig ist, gibt man einfach frei: von einer legitimen Frau müßte man sich scheiden lassen und sie erhalten. Das Uebel sitzt darum tief, weil der Sultan selbst es ist, der an der Spitze des Handels mit weißen Sklaven steht. In seinem Harem ist eine Menge von Tischerinnen, die er kaufen ließ. Der Sultan muß von der öffentlichen Meinung Europas zur Umkehr gezwungen werden. Deshalb ist es ein Glück, daß eine türkische Frau sich hier an die Frauen der ganzen Welt wenden kann. Mit dem Rufe: "Weg mit dem weißen Sklavenhandel!" schloß die Rednerin unter begeisterten Kundgebungen ihre Ausführungen.

(Freisprechung eines Gattenmörders.) Aus Mailand, 12. d., wird berichtet: Gestern Abends haben die hiesigen Geschwornen einen Spruch gefällt, der dem der Ermordung seiner Gattin angeklagten Alberto Olivo die vollständige Freiheit wiedergibt. Olivo, ein Mann von 47 Jahren, gebildet, sprachkundig, als Buchhalter der großen Porzellanfabrik Sinori materiell gut gestellt, hatte vor einigen Jahren ein Dienstmädchen geheiratet, ohne in dieser Ehe das erhoffte Glück zu finden. Es kam zu unerquicklichen Streitigkeiten, die theils in der an Geiz grenzenden Sparsamkeit Olivo's, theils in dem lockeren Lebenswandel der Frau ihren Grund hatten. Vor Jahresfrist entbrannte zwischen den Eheleuten der Zwist in so heftiger Weise, daß Olivo in jener verhängnisvollen Nacht von Zorn und Erbitterung hingerissen mit einem Küchenmesser seine Gattin erschlug. Um die Spuren seiner schrecklichen That zu verwischen, zerstückelte Olivo den Leichnam, warf die Eingeweide in den Kanal, packte die Knochen und Weichtheile in einen Koffer, mit welchem er nach Genua fuhr, wo er ihn an einer einsamen Stelle des Hafens versenkte. Jedoch schon nach wenigen Tagen wurde der graufige Inhalt des Koffers von Fischern an die Oberfläche befördert, und der Polizei gelang es, den Zusammenhang zwischen dem in Mailand wegen des Verhältnisses der Frau Olivo aufgetauchten Verdacht und dem heimlichen Fund festzustellen. Olivo wurde verhaftet und nach fast einjähriger Untersuchungshaft fand nunmehr die Verhandlung gegen ihn wegen vorbedachten Mordes statt. Olivo hielt daran fest, daß er nur einen Todtschlag begangen habe, doch die Geschwornen beantworteten eine ungeschickt angelegte Frage, ob Olivo durch seine Handlungsweise den Tod seiner Gattin beabsichtigt habe, mit Nein, so daß der Freispruch erfolgen mußte, der von den hiesigen Zeitungen ein juristischer Skandal genannt wird. Es darf hierbei freilich nicht übersehen werden, daß verschiedene Jrenärzte, darunter auch Cesare Lombroso, für die herabgeminderte Zurechnungsfähigkeit des an epileptischen Anfällen leidenden Angeklagten eingetreten waren.

(Diner im Dunkeln.) Die neueste Mode einer seltsamen Dinerunterhaltung, die diesmal aber nicht über den Ocean herkommt, sondern von Paris und einigen eleganten Schweizer Städten aus kreuzt worden ist, besteht darin, seinen Gästen ein Diner im Dunkeln darzubieten. Das Hors d'oeuvre und die Suppe werden wie gewöhnlich bei strahlender Beleuchtung servirt; dann geht plötzlich zum höchsten Erstaunen der Gäste, die nichts ahnen, das Licht aus. Jetzt öffnet sich die Thür und die Diener bringen glänzend erleuchtete Schüsseln herein, die den Fischgang enthalten. Jeder der Gäste nimmt sich nun zugleich mit seiner Portion einen der Leuchtkörper, und wenn Allen servirt ist, sind blizende Funken überall verstreut, und ein feenhafter Anblick bietet sich dar. Werden zum Beispiel Hummern gereicht, so ist etwa das elektrische Licht am Kopfe des Thieres angebracht und erleuchtet dunkel rötlich beschattete Strahlen über den Fisch. Die höchste Genialität und Schönheit aber entfaltet sich, wenn das Eis servirt wird. Gewöhnlich wird ein gewaltiger Vogel oder ein anderes Thier, ein Korb oder ein Füllhorn, kurz eine Form, die aus Eis gemacht ist, in den Saal gebracht, die von Lichtern weithin glänzt und mit Eisarten gefüllt ist. Ist jeder Gast bedient, so erlischt das Licht, und einzelne Lichter auf den Tellern schimmern durch den Raum. Wenn Erdbeereis servirt wird, dann haben die Leuchtkörperchen die Form und rötliche Färbung der Beeren selbst oder das zarte Weiß

ihrer Blüten. Die kleinen, leuchtenden Gegenstände werden den Gästen überreicht und erzeugen eine allerliebste Wirkung. In einem großen Schweizer Hotel, in dem das Eis täglich so servirt wird, hat man als hübscheste Dekoration dem Eis die Form eines Schweizerhauses gegeben, das zunächst von vielen Lichtern illuminiert und umstrahlt ist. Doch mit den Eisportionen erlöschen die Lichter und ersterben, bis schließlich das Häuschen in Dunkel versinkt auf dem unsichtbaren und verfinsterten Tische. Sehr beliebt ist für die Anrichtung des Eises auch eine Polarzone, in der sich hohe Eis-massen aufthürmen, das elektrische Licht bläulich kalte, fahle Reflexe darüber wirft und den bekrönenden Schnee weiße Eiscrème bildet. Ein paar in den Höhlen des Eises ruhende Porzellanthiere geben diesem ganzen Kunstwerk noch eine lebendigere Wirkung. — So weit der Bericht über diese neueste Modewer-entficht. Herrlich! Etwas dunkel zwar, aber's klingt recht wunderbar.

(Die Wohlgeborenen.) Der berühmte Anthropologe Francis Galton hat die Welt mit einer neuen Wissenschaft beschenkt, der er den Namen „Eugenie“ gegeben hat. Das Wort ist schwer zu übersetzen, bedeutet aber etwa die Lehre von der Wohlgebur. Galton hat sich seit Jahren damit beschäftigt, die Gesele aufzufinden, nach denen sich die geistige und körperliche Begabung fortpflanzt, und auch nach Mitteln gesucht, die Nachkommenschaft zu verbessern. Eine schwierigere Aufgabe ann sich nicht leicht Jemand wählen, und außerdem muß er noch darauf gefaßt sein, daß seine Bemühungen wenig Anerkennung finden. Das erste Streben Galton's richtete sich auf das Studium der Vererbung und der Regeln, von der sie bestimmt wird. Er bezeichnet es beispielsweise als einen wichtigen Theil der neuen Wissenschaft, zu ermitteln, inwieweit die Abnahme der Geburtenziffer als ein Anzeichen des Niedergangs eines Volkes aufzufassen ist, und welche Verhältnisse die Erzeugung aufstrebender Familien begünstigen. Dr. Galton hat sich über die Aussichten und Aufgaben der Eugenie dahin geäußert: „Die Leidenschaft der Liebe scheint so übermächtig zu sein, daß man es für thöricht halten mag, eine Einwirkung auf sie überhaupt zu versuchen. Offenbare Thatsachen aber treten dieser pessimistischen Ansicht entgegen. Soziale Einflüsse haben eine ganz gewaltige Kraft, und wenn Ehen, die vom eugenischen Gesichtspunkt betrachtet ungeeignet wären, auf sozialem Wege in den Bann gethan würden, so würden sie bald abnehmen. Ich sehe keine Unmöglichkeit ein, daß nicht auch die Rücksicht auf die „Eugenie“, also auf die Wohlgebur, zu einer Art von religiösem Dogma unter der Menschheit sollte werden können, aber zunächst müssen allerdings die Einzelheiten dieser Wissenschaft durch sorgfältiges Studium ausgearbeitet werden.“ Die Lehren Galton's haben bei anderen Forschern theils warme Anerkennung, theils ziemlich scharfe Kritik erfahren. Namentlich sind Zweifel darüber geäußert worden, ob der Mensch die Eigenschaften, durch die sich ein Wohlgeborener von einem Mißrathenen unterscheidet, wirklich so genau zu erkennen vermag, daß er die Grenze überall zu ziehen weiß. So sagte beispielsweise ein hervorragender Gelehrter: „Wir haben niemals willkürlich ein menschliches Wesen ins Leben rufen können, aber wir haben Millionen ausgerottet. Wir schlachten ohne Rücksicht auf Weibwerden und Kosten und zum Hohn unserer Religion der Menschenliebe die Thiere ab, um den Weg nach Lhasa für die Engländer frei zu machen, aber wir unternehmen keine wirklich wissenschaftlichen Schritte, um uns zu vergewissern, daß der Engländer, wenn er dort zur Herrschaft kommt, auch fähig sein wird, sich unserer Ansprüche an eine überlegene Rasse gemäß anzuführen. Trotz aller Romane zeigen Männer und Frauen in ihren gegenseitigen Beziehungen noch immer ein erstaunlich geringes Unterscheidungsvermögen. Sie wählen ihre Frauen und Gatten weit weniger sorgfältig aus als ihre Kästler, Köche und Dienstmädchen. Ich meine, wir müßten entweder dem Urtheil des Volkes in dieser Hinsicht einen wirklichen Stoß versetzen können oder müssen die Wohlgeborenen sich selbst überlassen.“ Ein anderer Forscher wies darauf hin, daß es etwas Anderes wäre, ein höchst vollkommenes Individuum oder eine gute soziale Gemeinschaft zu erziehen und gebrauchte den Vergleich mit dem Bienenstaat, der eine gute Ge-

fellshaft darstellte, während ihre Mitglieder für sich allein doch keineswegs vollkommen wären. Zu dem Vorschlag von Dr. Galton, daß Verbrechern die Fortpflanzung ihrer Rasse verboten werden müßte, sagte ein anderer Gelehrter, daß ihm mancher hervorragende Verbrecher in vieler Hinsicht, also sowohl an Intelligenz wie an Energie und an Originalität, bedeutender erschienen wäre, als der Durchschnitt der Richter (?). Im Ganzen ist Galton zu der Ueberzeugung gekommen, daß vorläufig eine Verbesserung der menschlichen Rasse an die Möglichkeit geknüpft sei, mißrathete Menschen zur Unfruchtbarkeit zu verurtheilen.

(Die Bibliothek der Madame de Pompadour.) Jüngst hat man in Paris, wie „Notes and Queries“ vom 4. Juni erzählen, unter einem Haufen staubiger Bücher den Auktionskatalog der Bibliothek der Pompadour gefunden. Die Marquise starb am 4. April 1764 zu Versailles und ihre sämtlichen Effekten wurden im Jahre darauf durch den Commissaire Briere versteigert, wie mit Datum auf dem Katalog bemerkt ist. Fast jede Seite des Katalogs trägt Zusätze über die für einzelne Bücher erlösten Preise. Zum Beispiel brachte die Originalausgabe von „Le théâtre de Molière“, die heutzutage sicher 10,000 Francs lösen würde, 6 Livres 10 Sols, das heißt ungefähr 5 Francs. Dufayot's „Eperon de disciple“ vom Jahre 1532 mit dem Wappen der Marquise auf dem Einband wurde für 5 Livres verkauft — im Hotel de Ventes ging ein Exemplar dieses Buches jüngst für 800 Francs weg. Die ganze Bibliothek umfaßte 206 theologische, 76 juristische, 511 naturwissenschaftliche und kunstgeschichtliche Bücher; 3434 Bände waren aus der schönen Literatur, 4892 waren historischen Inhalts.

(Ein Militärskandal.) In den eine große Anzahl von Unteroffizieren, Korporalen und Soldaten verwickelt sind, beschäftigt gegenwärtig die Brüsseler militärischen Disziplinargerichte. Es ist zutage gekommen, daß eine vollkommen organisierte Bande, meist aus Schuftern und Schneidern bestehend, mit ihren Berufskollegen in den Kasernen Fühlung nahm, um sich so über die Geldverlegenheiten einzelner Soldaten zu informieren. Solche, die Geld nötig hatten, wurden dann in sehr übel berückte Häuser gebracht und ihre Lage in der schmachlichsten Weise ausgenützt. Etwa zwölf solcher Häuser sind genannt worden, und zwanzig in den Stand verwickelte Soldaten wurden bereits aus der Armee ausgestoßen. Die Militärbehörden gehen mit der größten Strenge vor.

(Die Klagen gegen Graf Baudissin.) Die Berliner Wochenchrift „Der Roland von Berlin“ berichtet: Der Verfasser des Romans „Eristklaffige Menschen“, Graf Baudissin (Freiherr v. Schlicht), wird sich Anfangs Juli vor der Strafkammer des kön. Landgerichts Berlin I wegen Beleidigung des deutschen Offizierskorps zu verantworten haben. Die Anklagegeschichte ist ihm vor wenigen Tagen zugestellt worden. Der Prozeß dürfte übrigens die Sensationslust wenig befriedigen, da Graf Baudissin im Gegensatz zu Wille davon Abstand genommen hat, den Beweis der Wahrheit für seine Behauptungen anzutreten. — Die Enthüllungen „Aus einer kleinen Garnison“ haben, nebenbei bemerkt, Herrn Wille die hübsche Summe von 150,000 Mark eingetragen, und der frühere Train-Lieutenant ist heute Villeneigentümer in Zehlendorf bei Berlin.

(Ein Mischenbrand bei Berlin.) Ein riesiges Feuer, wie es Berlin seit vielen Jahren nicht gesehen hat, wüthet seit gestern Nachmittags längs des Eisenbahndammes von Pützig. Die gesammte Berliner Feuerwehr hatte gegen das verheerende Element viele Stunden lang gekämpft, vermochte aber des Brandes nicht Herr zu werden; das 4. Garde-Regiment wurde zur Unterstützung der Feuerwehr an die Brandstelle beordert. Ein etwa 20 Morgen großer fiskalischer Lagerplatz mit annähernd 100,000 theils getränkten, theils ungetränkten Eisenbahnschwellen steht völlig in Flammen. Die mächtige Feuerfäule wälzte sich gestern Abends dem Krankenhaus Bethesda zu und bedrohte die dort untergebrachten 200 Kranken ernstlich, doch gelang es glücklicherweise, die Gefahr abzuwenden. Der gesammte Stadtbahnverkehr mußte eingestellt werden. Eine Anzahl von Feuerwehrleuten, die von der Hitze überwältigt wurden, mußten von der Brandstelle weggetragen werden.

— Wenn nur das Herz es ist. . . Doch sage, geht Du jetzt sofort nach Saint-Denis?

— Sobald wir unseren schwarzen Kaffee getrunken. — Es würde sich vielleicht empfehlen, wenn Du dann auch den alten Dameron auffuchen wolltest. Heute Nachts sollen Einbrecher bei ihm gewesen sein, man spricht sogar davon, daß Jemand getödtet worden sei. . .

— Wirklich? Das wäre ja schrecklich! Die Kunde war ein wenig übertrieben; aber thatsächlich hatte nicht viel gefehlt, so wäre Jemand getödtet worden. Die im Weinladen kolportirten Gerüchte von der Münzsammlung Dameron's, die gestohlen worden war und von den Einbrechern möglicherweise zurückstatten werden sollte, entsprachen vollkommen der Wahrheit. Der Anreger und Hauptförderer dieses Handels war Eugen, der sich mit den Einbrechern dahin geeinigt hatte, daß sie die Sammlung gegen eine Summe von fünfundsanzigtausend Francs zurückstatten sollten. Behufs Vornahme des Umtausches sollte man eines Nachts, gegen drei Uhr, im Hintergrunde des Gartens, beim Orchideenhaus zusammenkommen. Die rückwärtige Thür würde offen stehen, die Hunde an der Kette liegen, Eugen sich ganz allein einfinden und nach vollzogenem Umtausche würden sich die Parteien auf demselben Wege entfernen, auf dem sie gekommen.

Wenigen Minuten vor der festgesetzten Stunde hüllte sich Eugen in einen dicken Pelz, verschah sich mit einem starkkalibrigen Revolver, steckte ein breites Jagdmesser frei in den Gürtel und begab sich an den

verabredeten Ort. Eine Blendlaterne beleuchtete seinen Weg, denn die Nacht war dunkel; doch benötigte er sie nicht lange, denn der Mond ging auf, und da der Wind die am Himmel befindlichen Wolken verschleudert hatte, so lag die weite Schneefläche des Gartens fast taghell vor ihm.

Jetzt schlug es drei Uhr von den Kirchtürmen der Stadt und zur selben Zeit sah Eugen, wie die kleine Gartenthorle langsam geöffnet wurde, um drei Männern Einlaß zu geben, die schattengleich herein-gelichlichen kamen.

— Zum Henker! murmelte er. Drei gegen Einen. Das ist etwas viel! Vorsichtshalber wich er bis zu Mauer zurück und lehnte sich gegen einen Baumstamm. Dann tastete er noch einmal nach seinem Messer und Revolver und ließ den Strahl der Laterne auf die Fremden fallen.

— Man sollte die Kerle für Bookmaker halten, brummte er. Diese Spitzbuben kleiden sich heutzutage sehr elegant.

Und als sie ein paar Schritte vor ihm stehen blieben, fragte er laut:

— Weshalb seid Ihr zu Dreien, da Ihr doch wußtet, daß ich ganz allein sein werde?

— Von wegen des Geldes, lautete die Antwort. Es handelt sich um eine große Summe und Derjenige, der sie übernimmt, könnte Fersengeld geben, wenn er sich nicht von seinen Kameraden über-wacht weiß.

— Ihr habt ja rührendes Vertrauen zu ein-ander! spottete Eugen. Und das meinige bleibt hinter

dem Eurigen nicht zurück. Laßt es Euch daher gefaßt sein, daß ich auf meiner Hut bin. Einer von Euch trete näher, die beiden Anderen verbleiben in gemessener Entfernung. Ich breite da mein Taschentuch auf dem Schnee aus, wie Ihr seht. Ich zeiget mir die einzelnen Münzen und Medaillen der Reihe nach vor, dann werft Ihr sie in das Taschentuch. Eine nähere Berührung bleibt ausgeschlossen. Sobald sämtliche Stücke beisammen sind, bezahle ich und Ihr könnt Euch anderwärts hängen lassen.

Das Programm wurde Punkt für Punkt eingehalten. Die Nacht war still und kein anderes Geräusch störte die tiefe Ruhe der Natur, als das Klirren der Medaillen, die nach einander zu Boden fielen. Mit einem Male aber zuckten die abseits stehenden zwei Bookmaker zusammen; sie hatten etwas wie einen mächtigen Sprung und gleich darauf das Splittern von Dachziegeln vernommen, als wären sie von derbsolligen Stiefeln bearbeitet worden.

— Aufgepaßt! riefen sie gedämpften Tones ihrem Kameraden zu. Jenseits der Mauer geht Jemand auf dem Dache der Nemise.

— Unsinn! erklärte der Bandit, der die Münzen auszuliefern im Begriffe war. Wer das bei solchem Wetter und zu solcher Stunde thut, muß sich unbedingt das Genick brechen. Hier, Herr, haben Sie die zwei letzten Medaillen.

Ein neuerliches Geräusch, nur weniger stark als vorher, drang an das Ohr der vier Männer und gleichzeitig fiel ein großer Klumpen Schnee, der sich von der Mauerzinne losgelöst hatte, neben Eugen in den Garten. (Fortsetzung folgt.)

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Freitag, den 17. Juni 1904.

„Neues Pester Journal“

Nemzeti Színház.

Evi bérlet 124.
Sötétség.
 Színmű 4 felvonásban. Irta: Ruttkai György.
 Váry Kálmán Szacsócsy
 Klementin Helvey L.
 Emma Márkus
 Andor Dezső
 Rudas József Gabányi
 Vera, leánya Váradi A.
 Erdőse László Gyenes
 Istványa Géden Gál
 Ernesztin Jászai
 Lajos Császár
 Rognár Rózsabegyi
 Veres Mészáros
 Halas Szóke
 Vértessző Vízvári
 Róza Gulai E.
 Miczi Póór L.
 Franczi Batizfalvi
 Miska Kőrösmészai
 Inas Várykánál Faludi
 Kezdeté fél 8 órákor

Vígshízház.

Csók pirulák.
 Boház 3 felvonásban. Irta: Hennequin és Bilhaud.
 Frontignan Góth
 Odette Varsányi
 Angèle G. Kertész
 Bicotné Nikó
 Lavrette Vendrey
 Brackson Szerény
 Lartigoul Balassa
 Maxime Leveurier Tapolczai
 François Bárdi
 Auguste Győző
 Jumeauxné Fábrián
 Rosine Kocsisovszky
 Sidonie Varga A.
 Colombe Hunyady
 Egy öreg ur Rónaszéki
 Nolesso Kazalozky
 Kezdeté fél 8 órákor

Városligeti nyári színház.

A pálinka.
 Francia népszínmű 5 felvonásban. Fordította: Rákosi J.
 Kezdeté fél 8 órákor

Uránia Színház.

Spanyolország.
 Kezdeté fél 8 órákor

Repertoire des Intimtheaters. Samstag, 18. Juni, und Sonntag, 19. Juni, „Csók pirulák“.
 Repertoire des Volkstheaters. Samstag, 18. Juni, „Szalmaözege“.
 Sonntag, 19. Juni, „Lumpaczius vagabundus“.
 Repertoire des Ung. Theaters. Samstag, 18. Juni, Sonntag, 19. Juni, „Szulamith“.
 Repertoire des Königstheater. Samstag, 18. Juni, „En, te, o“.
 Sonntag, 19. Juni, „Sevillai borbély“.
 Repertoire der Christlichtheater Arena. Samstag, 18. Juni, „San Toy“.
 Sonntag, 19. Juni, Nachm. „A feleskesi nótárius“, Abends „A piros bugyellár“.

IV. und V. Stierkampf

in der auf dem separierten Thiergarten-Terrain erbauten, gedeckten Arena.

Samstag, den 18. Juni, u. Sonntag, 19. Juni
Pouly Fils vorzügliche „Quadrilla“
 unter Leitung des Matadors **Clarion**.

LEIGLON's sensationeller Ringkampf!
 Die neu festgestellten Preise der Plätze:
 Logenplätze Kr. 12.50; Sperrplätze 8, 6 und 5 Kronen; numerirter Sitz 4, 3 und 2 Kronen.

Karten sind erhältlich im Central-Jahreskartenbureau (IV., Vágadó-tér 1) und am Tage der Vorstellung ab 5 Uhr Nachmittags an der Kasse der Arena. — Beginn Abends 7 1/2 Uhr.

Keleti Kávéház

Baros-tér 14.

Van szerencsénk b. vendégeink tudomására adni, hogy a kávéház újjáalakítási munkálatai befejeződtek.

Számos látogatást kérve maradok
 38523 kiváló tisztelettel
 özv. Schanzer Samuné, Schanzer Nándor.

Leopoldstädter Wasserheilstalt

V. Bátor-utca 3 (méljé a Szabadság-tér). Größtliche Einrichtung mit den Erzeugnissen der modernen Wasserheilmethoden. Elektrische Licht- und Wasserheber (nach Prof. Gärner), Rohlenläufer, Säber, Massage u. s. w. Genießend. ärztl. Aufsicht. Prospekt auf Wunsch.
Dr. Martin Farkas.

Népszínház.

Casanova.
 Regényes nagy operette 3 felvonásban. előjátékkal. Zenéjét szerzette Barna Izso.
 A sátn Szirmai
 A felesége Komlóssy
 Casanova Jakab Raskó
 Bonaparte Napoleon Kovács M.
 Barbarine Beleznai
 Tonina Satori
 Nanetta Dellinó
 Bellina Kaposi R.
 Marina Holló
 Catinella Nagy M.
 Bettina Tallián
 Lucy Kápolnai
 Solon Mátrai
 Antonius Némédi
 Kain Bálint
 Herodes Maresi
 Kezdeté fél 8 órákor

Magyar Színház.

Szulamit.
 Zeidó daljáték 4 felv. Irta: Beöthy László és Makai Emil.
 Zenéjét összeállította és részben szerzette: Donáth Ede.
 Monáh Fenyéri
 Szulamit, leánya Garzó A.
 Áron, főpap Sajó I.
 Alijail, leánya R. Maróthy
 Absolon B. Szabó
 Cingitang Iványi D.
 Belizár Heltai J.
 Jeremias mit Gümöri
 Avidónó } kéri Gireth K.
 Ezriel Korda S.
 Egy férfi Fekete
 Egy pap Somogyi
 Egy asszony Iványiné
 Kezdeté 8 órákor

Király Színház.

A sevillai borbély.
 Vig opera 3 felvonásban. Zenéjét szerzette: Rossini.
 Kezdeté 8 órákor

Fővárosi nyári színház.

Az idegen nő.
 Színmű 5 felvonásban. Irta: Dumas Sándor.
 Kezdeté fél 8 órákor

Ós-Budavára

Geöffnet von Nachmittags 6 Uhr bis 4 Uhr Früh.

Heute, Freitag, den 17. Juni

ELITE-HIGH-LIFE-ABEND.
 verbunden mit Cortandell- und Souvenirfest.

Feenhafte Beleuchtung.

Neues Programm! Auf der gr. Variétébühne Neues Programm!
 Der Waldzauber, sehenswürdiges Idyll mit Tanz u. Gesang, vorgelesen von der berühmten Gesellschaft Sigmund Steiner, Cobby und Schirker, staunenswerthe exzentrische Reckturner. Jole de Diaz, kosmopolitische Sängerin, Jack in the Well, amerikan. Pantomime, dargestellt von der Barraki-Company. Iben Obed, Handequilibrist. The Jamamoto's, japanische Zauberer. Georges u. Gusti Edler, Alpen-Szenen. Johnson und Dean, amerik. Neger-Gigler.
Folies Comiques
 die sensationelle Posse

Aus der kleinen Garnison Albach's ausgezeichnete Gestaltungen.

Am freien Territorium verschiedene Zerstreungen. Honvédkapelle und verschiedene Musikkapellen.

Grosses Feuerwerk!

Entrée 1 Krone. Ermässigte Karten sind mit einer Aufzählung von 40 Hellern gültig.

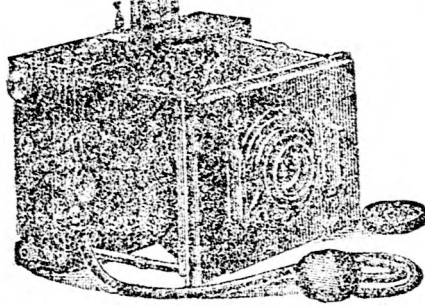
Samstag, 18. d., grosses spanisches Fest.

WERTHEIMER MULATÓ

VIII., Népszínház-utca 28 (Tisza Kálmán-tér sarkán) Heute u. täglich Auftreten der einzig u. allein dastehenden **Polnisch-jüdischen Operette-Gesellschaft.**
 Auftreten der Jean **ROSA KLUG** in diesem Genre einzig und alleinstehende Sängerin, und des Jf. **Melene Gesspass**, Primadonna des Lemberger Theaters.
 Herr **A. Piepess**, Tenorist der New-Yorker Oper. Neu!
 Heute zum ersten Male
„Der fromme Sünder“.

Vor Ankauf eines photographischen Apparates dringend zu beachten!!

Die vorzüglichsten Präzisionsapparate mit hervorragender Optik sind



Voigtländer's Klappkamera
Voigtländer's Filmkamera
Voigtländer's Longfocuskamera
Voigtländer's Scheerenkamera
 Klappkamera 9x12, komplet, 315 K.
 Auskünfte und informative Preislisten durch alle besseren Photo-Handlungen oder durch unseren Fabrikvertreter **CARL SEIB, Wien, I., Grillparzerstr. 5.**
 Photographisches Laboratorium „Tip-Top“, Lager aller photographischen Bedarfsartikel. — Spezialität, Dr. Schleussner's Trockenplatten. 35508

Rémi József

Budapest, Dorottya-utca 6.

Erstklassiges Schuhwaarenhaus.
 Vielfach erprobt u. bewährt.

Größtes Lager in Damen-, Herren- und Kinderschuh.
 Spezialitäten in Ball-, Sport-, Reise- und Hauschuh.
 Allenvertraut seit berühmtesten amerikanischen Schuhe **HANAN & SON, New-York**
 Mässige Preise.

Rémi Jozsef

Budapest, Dorottya-utca 6.

Illustr. Kataloge gratis und franko.

D. Fèvre-féle szodavizkészítő-gép,

melylyel bárki folyton, könnyen, legtisztább, friss, egészséges és olcsó, kellemes íztű italokat, szodavizet, mesterséges ásványvizet, bármilyen gyümölcszörp-gazt, kéftt (szavas tej), szénsavas hideg teát (nyáron megbecsülhetetlen egészséges hűtő ital), pezsgőort, pezsgőlemonádét, apriczett, stb. készíthet. — A szénsav vortizista. A kezelés egyszerű, kényelmes. Orvosok által rendeltetik.

6 12 18 24 30 decil. tartalommal
 2.— 3.— 10.— 12.— 14.— forint.

A készítéshez szükséges kitéző minőségű borkősavat, 500 grm és szodabikarbonat 600 grm tartalmazó csomag ára forint 1.70.

E. THEISSIER, Páris, a valódi Fèvre-féle szodavizgép készítője. — Egyedüli főraktár Magyarországon

Kertész Tódornál, Budapest, IV., Kristóf-tér, nagyban és egyenként. Árjegyzék kívánatra ingyen és bérmentve.

Was ist „FIPS“?

ist ein gesetzlich geschützter **Tips Kleidersack!**

Eine neue Erfindung, die einem allgemeinen Bedürfniss entspricht
 Der Kleidersack „FIPS“ ist imprägnirt und trotzdem vollkommen geruchlos.
 Sicherster Schutz der Kleider gegen Mottenfrass!

verhütet das Staubigwerden der Kleider! macht das Insektenspulver überflüssig!
 Der Kleidersack „Fips“ ist in 3 Grössen zu haben.
 Grösse Nr. 1, 50x70 Cm., für Blousen, Hüte, Muffe, Plaids etc. . . K. — 80
 Grösse Nr. 2, 60x112 Cm., für ganze Herrenanzüge, Damenschöbse etc. K. 1.—
 Grösse Nr. 3, 65x140 Cm., für Winter- rücke, Pelze, Regenmäntel etc. . K. 1.20
 Kampfergeruch und Naphthalinestank sind endlich nicht mehr notwendig! — Zu beziehen in der Papierhandlung

A. L. Faber, Wien, VII 3, Neubaugasse 80.
 In allen renommirten Papierhandlungen Budapests.

Magyar kir. államvasutak.

85898. sz. Hirdetmény. Osztrák-magyar vasút kötelek. Díjtételek helyesbítése. Az osztrák-magyar vasuti kötelek I. rész, 1. és 4. füzetéhez, 1904. évi január hó 1-től érvényes függelék 77. tétele alatt Ledevics-Turóc-Szt.-Márton állomások közötti viszonylatban az I., II és A osztályba tartozó árakra érvényes díjtételek 1904. évi május 30-tól kezdődő érvényességgel a következőképp módosítottak: I. osztályú árak 881 fillérről 695 fillérré, II. osztályú árak 671 fillérről 530 fillérré, A osztályú árak 446 fillérről 303 fillérré. Budapest, 1904. május hóban. A magyar királyi államvasutak igazgatósága, a részes vasutak nevében is.

10047/EL. A magyar királyi államvasutak igazgatóságától vett értesítés szerint f. hó 25-től kezdve 5 buffet-kocsi Uj-Dombóvár-Budapest között nem az a901. hanem 1003. sz. gyorsvonattal fog közlekedni. 1z 1003. sz. gyorsvonat indul Uj-Dombóvárról reggel 6 óra 32 perczkor és Budapestre reggel 8 óra 50 perczkor érkezik. Budapest, 1904. évi május hó 14-én. Az igazgatóság.

74901/CH. szám. Hirdetmény. Közvetlen áruforgalom Ausztria-Magyarország, Szerbia, Bulgária és Törökország között. Folyó évi június hó 1-től való érvényesül a magyar királyi államvasutak Torda állomását a fenti forgalom 29. sz. (butorszállító kocsik) kivételével díjzabásába bevonjuk. Az 1901. évi márczius hó 1-től érvényes díjzabás II. rész 2. füzetének 129. oldalán ennek megfelelően Torda állomás az I., illetve II. sorozatba 465, illetve 171 arany czen-times csomóponti díjtételekkel bevezetendő. Budapest, 1904. május hóban. Magyar királyi államvasutak, a részes vasutak nevében is.

81397/904. Cib. Kelet-északnyugat-osztrák vasutj kötelek. Uj II. rész, 5. díjzabási füzet életbeletetése A kelet-északnyugat-osztrák vasuti kötelekben 1904. évi június hó 1-én új II. rész, 5. díjzabási füzet lép életbe, mely közvetlen díjtételeket tartalmaz a díjzabás I. rész áruosztályozásának C-32a tétele alá tartozó czukorküldeményekre, egyrészt a Cseh-és Morvaországban, valamint Ausztriában és Sziléziában fekvő vasutak állomásainak, másrészt pedig a osztrák államvasutak Gácsországban és Bukovinában fekvő állomások egymás közötti forgalmára. Az új díjzabásban kizárólag magasabb díjtételek foglaltnak. Az 1900. évi szeptember hó 1-től érvényes hasonló díjzabási füzet I. és II. pótlékaival együtt hatályon kívül helyeztetik. A díjzabás példányonként 60 fillérent a végpályák igazgatóságainál és a részes állomásokon kapható. Budapest, 1904. május hóban.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Das künfte werden ertheilt; Chiffrebriefe werden übernommen und gegen Vorweisung des Inveraterschines ausgefolgt. Bei schriftlichen Aufträgen Retourmarke notwendig. (Telefon)

Die „Kleinen Anzeigen“
werden aufgenommen in unserer Expedition (V., Ratsnerboulevard 84) und zur Bequemlichkeit des p. t. Publikums noch in folgenden Blättern:

I. Bezirk.
Festung, Belaschek Bajos, Draht.
II. Bezirk.
Ganpiggasse 2, Goldi Bajos, Buchhandlung.

III. Bezirk.
Zsigmond-ter 12, Szabó Sipót, Draht.
IV. Bezirk.
Calvinplatz 2, Engelmann Már, Drucker; Schlangenplatz, Ede Kronprinzgasse, Franke Bál, Buchhandlung; Hollanderplatz 11, Gósti Vilmos, Draht; Kerekermetergasse 14, Szanis Már, Draht; Bartergasse 7, Frau Josef Zsolt; Waisnergasse 35, Waisner-Zwicker; Petrófplatz 3, Nemcsák S., Draht.

V. Bezirk.
Leoboldring, S. Schödl Goula, Draht u. Buchhandlung; Dorobányi-ter 13, Bell Vilmos, Draht; Az Országos Szinesegyesület Matosfaneergasse 1, Frau Gósti Vilmos, Drucker.

VI. Bezirk.
Theresienring 54, Brauer növérek, Draht; Andrássy-ter 48, Nohonyi Anna, Draht; Andrássy-ter 38, Schwary Maria, Draht; Andrássy-ter 84, Frau Wend, Draht; Mohrenring 1, Frau Schön Adolt, Draht; Theresienring 2, Jala Már, Buch- und Musikalienhandlung; Theresienring 38, Jelicsek Pál.

VII. Bezirk.
Krenaftrasse 44, Gans Adolt, Papierhandlung; Varosplatz 20, Grünhut Már, Draht; Kerekermetergasse 50, Jambulatós, Draht; Stephansplatz 1, Kohn Goula, Draht; Eisfabrikring 2, Frau Joltán Andor, Draht; Eisfabrikring 51, Draht; Széki Károly, Károlyi 17, Moschauer S., Draht.

VIII. Bezirk.
Waisnerung 18, Sembray Melánia, Draht; Kungasse, Ede Telekplak, Mezőt S. Mária, Eisenhandlung; Jozsefiring 50, Neth Germette, Draht; Kerekermetergasse 1, Szponoi S., Buchdruck; Pratergasse 19, Selma Kranta, Draht; Varosgasse 81, Schulz Adolt, Draht; Jozsefiring 88, Weinwand Anna, Draht.

IX. Bezirk.
Hellerstrasse 88, Mader Sipót, Papierhandlung.
X. Bezirk.
Steinbrunn, Liget-ter 2, Károlyi Gósti.

Ungarn.
Mevadgasse 10, Witwe Denst Zsely, Zeitungsertheiler.
Serner in allen gut abgeheilten Annoncen-Bureau.

Ein gutgehendes
Petroleum, Seife, Bürsten- und Toilettenartikel-Geschäft ist zu verkaufen. Näheres nur Samstag Károly-körut 11, Barterre 17, Vermittler ausgehlossen. 8915

Gassenwohnungen,
Neubau, 3 Zimmer mit allem Komfort, Gas, Dombincktgasse 45, Clemérgasse 38, per August billig zu vermieten. 8766

Dreistock-Neubau, VI., Davidgasse 11,
sind noch einige Gassen- und Hofwohnungen für 1. August zu vergeben. 8765

Pályázat.
Okl. izr. tanító vagy tanító, ki hajlandó volna 4 elemi osztályra magániskolát f. évi szeptember elsejéig felállítani, kézi munkát is tanít, kerestelik. Fizetése szabad lakás, iskolahelyiség és 10 gyermek után 600 korona. Tetszése szerint külön díjazásért több gyermeket is taníthat. Ajánlatok bizonyítvány-másolatokkal Lang Antalhoz, Nemes-Déd, Somogy-m., kéretnek. 8920

Brennereileiter,
der kroatisch schreibt u. spricht, wird für eine landwirthschaftliche Spiritusfabrik mit 720 H. Kontingent gesucht. Offerte mit genauen Ansprüchen und Leistungen von Kartoffeln und and. grüchlich-Drasfontische Gutsverwaltung, Mali-Bukovec via Légrad, einzuwenden. 8894

Praktikant
findet Stellung in größerem Bureau. Anfangsgehalt 20 Kronen. Offerte unter „Kreditbureau 906“ an die Exped. 8906

Eisfabrik,
Glaswand, Pulle, Stellage verkauft billigst Horn, V., Árpád-utca 8. 8927

Praktikantin
für Komptoirarbeiten gesucht. Gehalt anfänglich 20 Kronen. Offerte unter „Archiv 907“ an die Exp. 8907

Tüchtiger
Maschinist mit Kondensationsprüfung gesucht. Krakauer, Váci-körut 37. 8909

Gummi-Abfahrschoner,
anschraubend, spart m. Schuhwerk, geht nie verhascht, rutschig und ermüdet nicht, erscheinicht schlanter, 20 Millionen Paar in Europa verkauft. D. 40, S. 50 fr. per Paar. 8903

Gummi Reiskner,
Budapest, Harisbazar 12. 8903

Wir suchen einen ledigen, tüchtigen Buchhalter, deutsch-ungar. Korrespondenten, gelehrteren Alters, aus gutem isr. religiösen Hause m. Ia Referenzen. Nur schriftliche Offerte mit curriculum vitae zu richten an Gebrüder Koppel, Mehl- u. Getreide-Großhandlung, Wiesen, Cedenburger Kom. 18267

Monteur
für Centralheizungen, tüchtig im Verlegen von schmiedeeisernen Röhren, finden Aufnahme bei C. Knuth, Budapest, VII., Garay-utca 10. 8905

Komptoiristin
mit guten Vorkenntnissen in Bureau gesucht. Ausführliche Offerte unter „Komptoir 901“ an die Exp. 8901

Sommerwohnung
(Villa) in Nag zu vermieten; besteht aus 4 möblirten Zimmern, Küche, schattigem Garten. Nahe zur Bahn und zum Wettrennplatz. Völgyi Béla, Alag. 8904

Stirnflügel,
sehr gut erhalten, 250 fl.; Pianino 220 fl.; ferner neue Klaviere, nur berühmte Fabrikate, derzeit am ganzen Budapest Platz am solidesten zu haben bei Keresztely, Váci-körut 21. 18259

Junger Praktikant
wird sofort aufgenommen bei Krausz I., VI., Mozsár-u. 7. 8925

Könyvelő.
Vidéki gyár részére azonnali belépésre kerestetik mérlegképes, a magyar és német levelezésben járatos fiatal tisztviselő. Ajánlatok referenciák megnevezésével „U. E. 490“ jellegével Mosse Rudolf hirdetési irodájához, Budapest, intézendők. 8914

Expeditionen!
Nach allen Badeorten direkte Verbindungen. Billigste Preise. Einlagerungen. Julius Hajos & Co., Expeditore, Szerecsen-utca 35. 18243

Tanonez-
nak felvétetik intelligens, jó nevelésű fiu. Tanján A. posztókereskedésébe, IV., Deák Ferencz-utca 28. 8891

51 kereskedő-
segédi állás van közölve minden szakmából a ma megjelent Országos Pályázati Közlönyben. Szám: 40 állér. Kiadóhivatal: Budapest, József-körut 9. 8885

Buchhalter,
bilanzfähig, ungarisch-deutsch perfekt, fleißig und strebsam, findet sofort Aufnahme gegen Anfangsgehalt von K. 120 monatlich. Pálmagyár, Wesselényi-u. 69. Offerte persönlich 10-12 Vormittags. 8893

Klavier,
kurz, schwarz, Eisenkonstruktion, ist wenig benützt, dringend zu verkaufen. Sjondg. 37/a, II. 10. 8892

Waltuch Leon
kauft u. verkauft alte Civil- u. Militärkleider, Möbel u. s. m. Budapest, VIII., Lujza-utca 1 c, II. em. 8890

Zur Vergrößerung
meiner Seifenfabrik suche Kompanion, auch ohne Fachkenntnis, mit 6000 Kronen Einlage; geführtes Einkommen 8000 Kronen, ohne Konkurrenz. Fabrik in eigenem Hause. Anträge unter „Eisenfabrik“ an die Exp. 8895

Zuschneider für Herrenkleider.
In meinem Herrenkleider-Geschäfte, Abtheilung für Maßbestellungen, ist mit dem Antritte per 15. Juli 1904 der Posten eines Zuschneiders zu besetzen. Nur erprobte, tüchtige Herren, die auf diesem Gebiete eine mehrjährige Praxis nachweisen u. vollkommen selbstständig sind, wollen ihre Offerte sammt Photographie und Gehaltsansprüchen an

S. Friedmann,
Herrenkleider-Geschäft, Semlin, zu richten. Außer der deutschen wird Kenntniz der serbischen oder einer slavischen Sprache erwünscht. 18183

Zu zwei,
event. vier Kindern wird ein Fräulein mit Bürgerjulkennntnissen u. Klavier gesucht. Antritt auch sofort. Israelitin mit perfekt deutscher Sprache bevorzugt. Offerte mit Photographie unter „C. S. 101“ an die Exp. 18225

Bureau-Praktikant
mit dem jährlichen Anfangsgehalt von 600 Kronen wird in einer hiesigen bedeutenderen Fabrik-Niederlage der Textilbranche aufgenommen. Schöne Handschrift und perfekte Kenntniz der ungarischen u. deutschen Sprache Bedingung. Schriftliche Anträge unter „B. M. 889“ an die Exp. 8889

Gyorsirónót,
ha németül, esetleg magyarul is perfekt stenografál és gépen ír, általában alkalmazás elsö-rangú részvénytársaság. Ajánlatok „Z. A. 916“ alatt a kiadóba kéretnek. 8916

40 Alléért
egy fuvar szép és száraz kő kapható, lánchíddal szemben, pesti oldal, Gresham-épületnél. 18252

Junger Mann,
35r., 28-30 Jahre alt, wird in ein Geschäft acceptirt. Einverathen nicht ausgeschlossen. Zuschriften unter „Tüchtig 923“ an die Exp. 8923

Praktikant
zum sofortigen Eintritt gesucht. Bauhaus, Harminczad-utca 3, I. St. 18248

Bilanzfähiger
Buchhalter, deutsch, ungarisch perfekt, wird für Nachmittagsbeschäftigung gesucht. Offerte sind unter „S. F. 930“ an die Exp. zu richten. 8930

Sommerwohnung
am Rosenbügel, bestehend aus 4 Zimmern, Badezimmer, Küche, Veranda, möblirt, auch getheilt zu vermieten. II., Vimbögasse 30. 8929

Wegen Ueberfiedlung
verschiedene Möbel zu verkaufen. Damjanich-utca 51, II. 30. 18251

Wohnung.
Im Eckhause Goldene Handgasse Nr. 2, ist eine aus 5 Zimmern bestehende Wohnung, welche auch für Bureau sich eignen würde, ab 1. August zu vermieten. Näheres beim Hausmeister, im Hofe rechts. 18250

Junger Chemiker
mit einigem Kapital, wird zu einem bestehenden Industrie-Unternehmen als Kompanion gesucht. Anfragen unt. „Chemiker 32467“ an

Jozef Schwarz,
Annoncenannahmés Bureau, Maroffanergasse. 18249

Szabónó
ajánlkozik házakhoz, esetleg nyaralóba is. Bethlen-ut 12, III. em. 26. 8928

Praktikant
mit schöner Handschrift gegen Anfangsgehalt wird sofort aufgenommen. Deutsch-ungarische Offerte unter „Praktikant 888“ an die Exped. 8888

Sefffer Antal BUDAPEST IV: KÁROLY-UTCZA
BOLTSZÁM 12. (KÖZPONTI VÁROSHÁZ-ÉPÜLET)

Original engl. und amerik. Lawn-Tennis-Spiele.
Eigene Erzeugung von:
Schwarz getheerten Netzen,
Turngeräthen,
Hängematten,
Pferde-Netzen,
Landw. Seilerwaaren,
Weissen Wäscheleinen,
Spagate, Bindfäden,
Säcken, Plachen.

Grosse Auswahl von:
Lehnstühlen.
Patent. Kindersessel
zu den allerbilligsten Preisen.
Illustrirte Preisliste auf Wunsch gratis u. franko.

Gegründet 1878.
Telephon 15-56.

Der Kapitalist. Industrie-Entwicklung.

B u d a p e s t, 16. Juni.
Unter Vorsitz des Handelsministers Karl Hieronymi fand heute Nachmittags um 5 Uhr eine Sitzung des Landes-Industrieraths statt, in welcher die gestern unterbrochene Berathung über die Fragen betreffend die Förderung der Industrie fortgesetzt wurde. Es entspann sich eine sehr lebhafteste Debatte, an welcher auch Mitglieder der Enquete theilnahmen, in welche auch der Handelsminister wiederholt eingriff.

Als erster der heutigen Redner ergriff der Sekretär der Miskolczer Handelskammer Dr. János Sugár das Wort, um zu erklären, daß ohne selbstständiges Zollgebiet eine erfolgreiche Entwicklung der Industrie kaum möglich sei. Man müsse bei uns die Konsumsteuer ebenso ordnen wie in Oesterreich, wo sich dieselben den industriellen Verhältnissen anpassen. Eines unserer größten Uebel bilde es, daß der ungarische Handel völlig von Oesterreich abhängig ist. Es sei eine unabwendbare Vorbedingung der Industrie-Entwicklung, daß unser Handel unabhängig gemacht werde. Die Hauptaufgabe unserer Industrie sei nicht so sehr im Export als in der Eroberung des heimischen Marktes gelegen.

Im Namen der Gyömer Kammer empfiehlt Moriz Szendrői der Regierung die Werkzeugindustrie als Hausindustrie, welches insbesondere im Vespriemer Komitat die Auswanderung behindern würde.

Ludwig Vorbély befaßt sich mit der Frage der Eisenindustrie und sagt: Die Privatindustrie könne wohl mit den staatlichen Betrieben, nicht aber mit der Staatsmacht konkurriren. Die Staatsbetriebe mögen aufgelassen oder zu Waffenfabriken umgestaltet werden. Sehr wichtig sei es, daß das Memorandum bezüglich der Textilindustrie in erster Reihe nicht auf die feinen Fabrikate deute. Was die Form der Unterstützung anbelangt, so sei er ein Anhänger der Prämien. Es soll bedungen werden, daß sämtliche Angestellten der unterstützten Fabriken Ungarn seien.

Handelsminister Karl Hieronymi verweist darauf, daß mehrere Privatfabriken sich mit der Herstellung von Heeres-Ausrüstungsartikeln befassen und fragt den Vordredner, ob er es sich denken könne, daß bezüglich der Beihaltung der Produktion unter den einzelnen Fabriken ein Uebereinkommen zustande kommen könnte. Das System der Prämien müsse jedenfalls erwogen werden.

Ludwig Vorbély erklärt, die Aufhebung des Arbeitskreises wäre nur so möglich, wenn die staatlichen Fabriken ihren Betrieb einschränken würden. Er habe die Fabrikation der Heeresartikel nur deswegen vorgebracht, weil Alexander Wekerle gestern gesagt hat, daß man die staatlichen Fabriken nicht verkaufen könne.

Alexander Wekerle: Das habe ich nicht gesagt! Bela Weith erörtert auch die Konkurrenz der staatlichen und privaten Industrien und fordert, daß zwischen den beiden die Denarkationslinie gezogen werde, damit die Konkurrenz ertragen werden könne.

Alexander Wekerle: Das vorbereitende Komite hat die Frage der Eisen- und Stahlindustrie in Verbindung mit der Bergwerksfrage für so wichtig gehalten, daß es dieselbe zum Gegenstand eines besonderen Studiums machen wollte. Seines Wissens gab es nie ein prinzipielles Hinderniß hinsichtlich des Verkaufs der staatlichen Fabriken. Auf diesem Gebiete komme es aber darauf an, daß die bereits geschaffene lebensfähige Industrie auch erhalten werde und daß in dieselbe je breitere Volksschichten einbezogen werden. Redner tritt dafür ein, daß die staatlichen Fabriken die Privatindustrie nicht konkurrieren, sondern sich jenes höhere Ziel vor Augen halten, wonach sie der Privatindustrie Hilfe zu leisten hätten. Wer die Industrie entwickeln will, denke im Vorhinein auf den Export, bevor noch dessen Nothwendigkeit eintritt. (Zustimmung.) Bei Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte, glaube er, könne auf dem Gebiete der Entwicklung der Eisenindustrie auch das Interesse der Privatindustrie gefördert werden. Die erste Kardinalaufgabe der Industrie-Entwicklung bilde die Behütung der vorhandenen Werte.

Dr. Stephan Solesch verlangt für die bei uns nicht herstellbaren Maschinen Zollfreiheit oder zumindest eine Zollrestitution.

Dr. Emerich Zerkovitz meint, daß auch die Fabrikation gewöhnlicher Seife gegenüber der unehelichen österreichischen Konkurrenz geschützt werden müsse und tritt dann für die Erzeugung billiger Biere ein.

Dr. Ludwig Marischall meint, daß die zentrale Behandlung öffentlicher Lieferungen für die Provinz gravaminös wäre. Er begrüßt mit Freuden den Schutz der moralischen Interessen der Arbeiter und tritt für die dringende Schaffung eines Strikgesetzes ein.

Friedrich Kirchknopf würde es nicht billigen, wenn die Unterstützung einzelner Industriellen mit Maschinen eingeschränkt werden würde. Bei der Gruppe Honindustrie legt er großes Gewicht auf die Kreide-Industrie und bittet um Eüstirung der Resaffien.

Dr. Stephan Freund tritt der gestern gefallenen Bemerkung entgegen, als wäre die Spiritusindustrie eine ungarische Industrie, die Petroleumindustrie aber nicht. Die heimische Petroleumindustrie betriehe schon seit Jahrzehnten als Großindustrie, beschäftigt Tausende heimischer Arbeiter; nur das Rohmaterial derselben ist kein ungarisches. Unsere Rohölbohrung sei sehr sporadisch. In Galizien begannen die Grabungen vor 50 Jahren, bei uns schreitet man erst jetzt an dieselben. Für diesen Zweck gewährt die Finanzverwaltung jährlich 50,000 Kronen, jedoch unter so erschwerenden Umständen, daß die Subvention schon drei Jahre nicht in Anspruch genommen wurde. Es wäre besser, wenn der Staat, wie dies in Deutschland geschieht, selbst Tiefbohrungen vornehmen würde. Die g.

werbliche Verwerthung des Spiritus ist dermalen eine erkünstelte und wäre nur um den Preis übergroßer Opfer aufrecht zu erhalten.

Im Namen des Bundes ungarischer Kaufleute erklärt Dr. Adolf Kohner, daß der ungarische Handel es für seine patriotische Pflicht betrachte, den ungarischen Artikeln einen Markt zu gewinnen (lebhafter Beifall), hiefür möge aber die Gesellschaft den ungarischen Handel nicht als ein Stiefkind betrachten.

Leo Weiss ist der Ansicht, daß man auf dem Gebiete der Textilindustrie mit dem System der Prämien Vieles erzielen könnte.

Andreas Theß wünscht eine aktivere Mitwirkung des Industrieraths und erörtert die Gefahren der Arbeiterbewegung. Er empfiehlt die Besserung der Arbeiterverhältnisse, sowie die Ausbildung der Lehrlinge der Aufmerksamkeit der Regierung.

János Alpar befaßt sich mit der Frage der Bauindustrie und beklagt es, daß über die Offerte Voten entschieden.

Eugen Wagner beklagt es, daß die ungarische Industrie-Entwicklung nicht geregelt sei und regt die Idee an, eine Bank zu gründen, welche der Privatindustrie Kredit gewähren würde.

Die Antwort der Regierung.

Im Namen des Ministers erteilt hierauf Ministerialrath Joseph Szterényi Aufklärung über die Frage. Mit Bezug auf die Arbeiterkrankenkassen und die Frage der Arbeiterunfallversicherung werden bereits im Herbst dem Industrierath Vorlagen zugehen. (lebhafter Beifall.) Mit Bezug auf die Strikangelegenheiten sei die größte Vorsicht geboten. Aber die Regierung sei davon durchdrungen, daß in dem Maße, als den Arbeitern die Fristenmöglichkeit geboten wird, auch andererseits die Industrie vor den Angriffen der Arbeiter geschützt werden müsse. Die Regierung unterstütze nach Kräften die Erzeugnisse der heimischen Fabriken.

Mit Bezug auf die von Géza Forster aufgeworfenen Fragen erklärt Redner, daß das ganze Memorandum von dem Bedenkengange durchzogen werde, daß die Fabrikindustrie Ungarns in erster Reihe auf die Aufarbeitung heimischer Materialien aufgebaut werde. Andererseits wäre es aber ein Fehler, sich auf diese allein zu beschränken. Was die Benützung des Spiritus für gewerbliche Zwecke anbelangt, so verweist Redner auf jenen Theil des Memorandums, der die technische Verbesserung der Fabriken behandelt. Mit Bezug auf das Kartellgesetz hat der Minister bereits angeordnet, die betreffende Vorlage noch im Herbst vor den Industrierath zu bringen. Der Vorwurf der Centralisation der Lehrkurse basire auf einem Irrthum. Anlässlich der Neuorganisation der Sektion für Industrieentwicklung erhielt wünschlich jede Gruppe einen besonderen Referenten. Was die Nationalität der in den subventionirten Fabriken angestellten Arbeiter anbelangt, so sei unter den Bedingungen aufgenommen, daß wenigstens Dreiviertel der Arbeiter und vom dritten Jahre angefangen die Hälfte der technischen Beamten und Zweidrittel der technischen Leiter Ungarn sein sollen.

Man müsse die Mitglieder der Enquete vor der Propagierung der Pensionsfrage bewahren, denn in den sozialen Einrichtungen sind wir noch so sehr zurück, daß wir die Frage der Invalidenversorgung heute noch nicht auf die Tagesordnung stellen können.

Die Frage der unehelichen Konkurrenz werde gleichzeitig mit der Revision des Gewerbesteuergesetzes gelöst werden. Auf die Manufaktur können die staatlichen Begünstigungen nicht ausgedehnt werden, wohl könne dies aber geschehen, wenn kleingewerbliche Genossenschaften ins Leben gerufen werden. Mit Bezug auf die Lehrlingsfrage verweist Redner auf das Memorandum, wo die Lehrlingsausbildung als die Basis der kleingewerblichen Industrie angesehen wird. Hier sei vom Standpunkt der Moral nötig, Lehrlingsheime zu schaffen, wie in dieser Beziehung von Andreas Theß ein schönes Beispiel gegeben wurde. Was die Verjüngung von Maschinen an Einzelne anbelangt, so werde dieselbe nicht fortgesetzt werden, schon aus dem Grunde, weil hiefür mehr keine Nothwendigkeit obwalte. Die Bemerkungen János Alpar's betreffend, erklärt Redner, daß die Frage der öffentlichen Lieferungen in der Weise geregelt werden wird, daß gewisse Offerte, die sich oberhalb oder unterhalb eines gewissen Kreises bewegen, zurückgewiesen werden müssen. (lebhafter Beifall.)

Was die Besorgniß anbelangt, daß der Staat durch die Schaffung neuer Fabriken den bereits bestehenden Konkurrenz mache, bringt Redner konkrete Beispiele hervor, welche beweisen, daß in dem Falle, wo bereits ähnliche Fabriken bei uns bestehen, neuerliche Offerte behufs Erzeugung solcher Artikel vom Industrierath zurückgewiesen wurden.

Eugen Deil dankt hierauf den leitenden Persönlichkeiten der Bewegung behufs Förderung der Industrie und in erster Reihe Alexander Wekerle, der sich freiwillig mit seinen reichen Erfahrungen und seinem großen Wissen an die Spitze dieser wichtigen Aktion gestellt hat.

Staatssekretär Bela Serényi, der heute in Abwesenheit des Ministers den Vorsitz führte, dankte für die lebhafteste Theilnahme der Enquete-Mitglieder und schloß hierauf die Konferenz.

(Die Vergrößerung der Wittkowitz Eisenwerke.)

Aus Brünn wird uns telegraphirt: Wie mächtige Blätter berichten, führen die Wittkowitz Eisenwerke gegenwärtig größere Einkäufe zur Vergrößerung ihres Establishments aus, da sie große Aufträge aus Russland in Ganzfabrikaten aus Stahl, Faconeisen und Ankerplatten, ferner Aufträge des Stabilimento tecnico in Triest erhalten haben. Die Aufträge betragen zusammen circa 60 Millionen Kronen. Auch von dem durch die Delegationen bewilligten 400-Millionen-Kredit sollen

größtentheils an die Wittkowitz Eisenwerke Aufträge gegeben werden. Es wird auch die Errichtung einer neuen Gießkonstruktion geplant.

(Deutschasiatische Bankaktien.) Aus Berlin wird uns telegraphirt: Die alien, voll eingezahlten Aktien der deutschasiatischen Bank, welche sich seit der Gründung des Instituts in Händen hiesiger Banken befinden, werden im Betrage von 5 Millionen Shanghaier Taels im Juli zur Einführung an der hiesigen Börse gelangen. Nach mehrjährigen Verhandlungen der deutschen Reichsregierung mit der deutschasiatischen Bank ist es zu einer Vereinbarung gekommen, doch ist noch die Mitwirkung des Reichstags erforderlich.

(Eine neue russische Anleihe beim deutschen Kapital.)

Seit einiger Zeit erhält sich mit großer Beharrlichkeit das Gerücht, daß Ausland eine neue große Anleihe, und zwar jetzt beim deutschen Kapital, aufnehmen wolle. Die wiederholt aufgetauchten Nachrichten sind bisher stets bestritten worden. Es wird jedoch neuerlich versichert, daß eine vertrauliche Fühlungnahme zwischen der russischen Regierung und dem deutschen Kapital stattgefunden habe. Mit diesen Intentionen scheinen auch die Meldungen über einen angeblichen günstigeren Stand der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Russland in Zusammenhang zu stehen. Konkrete Verhandlungen über die Anleihe haben bisher nicht stattgefunden, vielleicht nur vertrauliche Besprechungen. In den Berliner Finanzkreisen ist man der Meinung, daß die russische Anleihe bei dem deutschen Kapital nicht unmittelbar bevorstehe. Man hält es aber nicht für ausgeschlossen, daß sie eventuell noch vor dem Beginn der Sommerfaison zur Wirklichkeit werden könnte.

(Beilegung des Schiffahrts-Tarifkrieges.)

An der Berliner Börse lagen auswärtige Telegramme vor, denen zufolge begründete Aussicht vorhanden sei, daß der zwischen der Cunard-Linie und dem Morgan-Trust entbrannte Tarifkrieg in aller nächster Zeit durch Vereinbarungen zwischen beiden Parteien beendet sein würde. — Gleichartige Meldungen waren auch in London verbreitet. Es verlautete dortselbst, die Schlichtung des Tarifkrieges zwischen der Cunard-Linie und den anderen, den Auswanderungsverkehr nach Amerika betreibenden Schiffahrtsgesellschaften stehe unmittelbar bevor. Eine in Liverpool abgehaltene Konferenz besprach bereits die wahrscheinlichen Friedensskonditionen, welche die Cunard-Linie durch ihre energischen Tarifherabsetzungen erzwang. Die Cunard-Linie dürfte das Monopol zur Beförderung der ungarischen Auswanderer zu gestanden erhalten.

(Die Wiederaufnahme der deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen)

soll binnen Kurzem zu erwarten sein. Die mündlichen Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Unterhändlern begannen vor etwa einem Jahr in Petersburg. Nach längerer Unterbrechung wurden sie im Winter in Berlin fortgesetzt. In welcher von beiden Städten die weiteren Beratungen erfolgen werden, scheint noch nicht festzustehen.

Im Hinblick auf diese Beratungen dürften die jetzt sowohl in der russischen wie in der deutschen Statistik erschienenen Zahlen über den deutsch-russischen Handelsverkehr im Jahre 1903 von Interesse sein. Nach russischer Angabe gingen aus Deutschland für 235.7 Millionen Rubel Waaren nach Russland und aus Russland für 232.4 Millionen Rubel Waaren nach Deutschland. Hiernach ergibt sich ein Ueberschuß von reichlich drei Millionen Rubel zu Gunsten Deutschlands. Die deutsche Statistik dagegen beziffert den Werth der Waarenausfuhr aus Deutschland nach Russland auf nur 324 Millionen Mark, so daß sich nicht ein Ueberschuß zu Gunsten Deutschlands, sondern ein solcher zu Gunsten Russlands in dem hohen Betrag von rund 500 Millionen Mark ergibt. Ein größerer Unterschied zwischen zwei amtlichen Statistiken läßt sich wohl kaum denken. Der Grund für diese gewaltigen Unterschiede dürfte in der Hauptfache in Fehlern der russischen Statistik zu suchen sein. Diese gibt die russische Einfuhr aus Deutschland zu hoch an, indem sie viele Waaren, die nicht deutschen Ursprungs, sondern durch Deutschland nur durchgeführt sind, mitrechnet, und sie läßt andererseits in der russischen Ausfuhr nach Deutschland alle Sendungen außer Anschlag, die nicht direkt, sondern auf dem Umwege über andere Länder nach Deutschland verfrachtet werden.

(Ein angelegtes Bahnprojekt.)

Die römische Corriere della Sera erhält aus Cetinje einen Brief, in welchem der Unmuth der Montenegriner über die Gedenkfeyer der Einverleibung Spizzas in Dalmatien in lebhaften Farben geschildert und des Weiteren erzählt wird, daß die österreichisch-ungarische Regierung in Cetinje in aller Form den Antrag stellte, von Spizza über Antivari bis an den See von Skutari und mit Genehmigung der Porte (welche wahrscheinlich schon gegeben war) bis Skutari eine normalspurige Bahn auf eigene Kosten bauen zu lassen. Mit dem Ausbau dieser Bahn nach Vollendung der Strecke Serajewo-Uvas-Mitrovica-Neslib wäre Albanien von zwei Seiten nicht bloß dem wirtschaftlichen, sondern auch dem militärischen Einflusse Oesterreich-Ungarns ausgeliefert. Zum Glück habe Fürst Nikolaus den hinterhältigen Antrag abgelehnt und Italien hiemit noch einmal den Beweis seiner ehelichen Freundschaft gegeben. Italien sollte das nicht vergessen, und anstatt auf die leeren Zusicherungen von Abbazia zu bauen, beizeiten zum Nochten gehen und durch

